Jes.
107

Jes. 107

m̄

Beleuchtung

der

Schrift:

„Werden
die Jeſuiten auch in Deutſchland
wieder aufkommen?„

R

Von
einem Exjeſuiten.

[= Joh. Lorenz Döller]

Bamberg und Würzburg,

in der Goebhardt'ſchen Buchhandlung

1 8 1 5.

56 E x

Die Sache der Religion iſt heute zu Tage mit der Sache der Religioſen der Geſellſchaft Jeſu allzu genau verknüpfet. Schon lange haben die Feinde der einen die Zerſtörung der andern als unumgänglich nothwendig für ihre Abſicht angeſehen. Clemens XIII. im Breve an Ludwig XV. 1762.

Ich habe bemerkt, daß ſo oft ich von Wiederherſtellung der Jeſuiten redete, ſich zwei Arten von Menſchen entgegen ſetzten, nämlich jene von der reformirten Religion, und die Geiſtlichen, die keinen erbaulichen Lebenswandel führen. Heinrich IV. bei Mathieu Histoire de France.

Bayerische Staatsbibliothek München

Werden die Jeſuiten auch in Deutſchland wieder aufkommen?

Unter dieſem Titel empfieng ich gegen Ende des Dezembers 1814 eine Piece von Karlsruhe, woher ſie auch zu Anfang dieſes Monats war angekündigt worden.

Schon der Anfang empörte jeden Unpartheiiſchen, noch mehr jeden Freund der Geſellſchaft Jeſu; auf's empfindlichſte aber mußte er den Exjeſuiten kränken und empören. Was Wunder, wenn ſich ſeiner der Gedanke bemächtigte:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

und:

Quos ego! sed motos præstat componere fluctus.

Alſo zur Sache! „Dieſe Frage:

Werden die Jeſuiten auch in Deutſchland wieder aufkommen?

beſchäftigt (ſind die erſten Worte der Beantwortung) und ängſtigt viele Gemüther, die es mit der Welt und ihrem Vaterlande gut meinen.„ Dieſer Satz läßt ſich hören. Denn auch jene, welche die Jeſuiten wieder zurück wünſchen, be-

ſchäfftigt und ängſtigt dieſe Frage. Ob nun aber jener, die ſie verwünſchen, mehr ſind, als der letztern, das weiß nur der, welcher nicht auf Worte achtet, ſondern die Herzen durchgründet. Unſer Frageſteller ſcheint höchſt wenige nur der letztern als möglich zu denken, und er fährt fort von den erſtern, als wären ſie allein in der deutſchen Welt, oder doch allein Etwas in der deutſchen Welt, ihre ihm ganz genau bekannten Gedanken und Geſinnungen uns mitzutheilen. „Sie betrachten, mit allem Recht, die Herſtellung des Jeſuiten = Ordens als ein Weltübel, größer vielleicht, als die gräßliche Revolution, deren fürchterliches Toſen und Verderben ſich kaum geleget und geendigt? hat.„ Es mag ſeyn, daß einige deutſche Katholiken in dieſem Grade ſchlecht von dem Orden, den ſo viele Schmäheſchriften nach der Aufhebung ungeſtraft verſchwärzen durften, denken. Aber wie will man uns weiſe machen, daß deren ſo viele ſind, daß die Andersdenkenden keiner Erwähnung würdig wären. Nur Unwiſſende und von Leidenſchaft verblendete Menſchen mögen ſo reden und ſo ſchreiben; Unwiſſende, die nie von den Urtheilen ihrer höchſten Kirchenhirten, wovon 20 das Inſtitut der Geſellſchaft guthieſen und erhoben, ihre Glieder in Schutz nahmen, lobten, und mit Gnaden über=

häuſten, etwas gehört oder geleſen haben; nie etwas gehört oder geleſen haben von den herrlichſten Zeugniſſen, welche die Biſchöfe mehrerer Länder den Bemühungen der Jeſuiten zum Nutzen ihrer Kirche ertheilten; nichts endlich von dem Beſtreben der Regenten ſie in ihre Staaten zu ziehen, oder darin zu erhalten. Ich übergehe ältere Zeugniſſe von Ferdinand II. in Deutſchland; Heinrich IV., Ludwig XIII. und Ludwig XIV. in Frankreich, Sigismund und Stanislaus in Polen, und erinnere blos an das von Friedrich in Preußen. Guiberten ſagte der König, daß er mit dem Orden ſehr wohl zufrieden ſey, daß er ihn erhalten wolle, und hoffe, daß man einſtens von ihm Saamen verlangen würde (Archenholz März 1803). Von ſeinen Gliedern aber ſchrieb er den 13. September 1773 an Colombini nach Rom: „Ich habe niemals beſſere Geiſtliche in aller Rückſicht gefunden. — Ich bin kein Prophet, aber ich ſehe zum voraus, daß die Aufhebung der Jeſuiten mit der Zeit der katholiſchen Kirche ſehr theuer zu ſtehen kommen werde.„ Hat wohl der philoſophiſche König für ſeine Staaten ein Weltübel erhalten wollen? Wollte dieß die ruſſiſche Monarchie für die ihrigen? Sie erklärte vielmehr, daß ſie ohne die Jeſuiten die kathol. Religion in den polniſchen Ländern nicht erhalten, und durch ihren

Verluſt die getreueſten Unterthanen gegen den Thron, wie die nützlichſten Bürger für das Publikum verlieren würde. Merkwürdige Nachrichten von den Jeſuiten in Weißreußen Frankf. 1786. S. 71.

Doch wem zeigt ſich nicht in dieſer Stelle offenbar eine Art von Wuth der blindeſten Leidenſchaft, die Alles übertreibt! Oder wie? Ein größeres Weltübel, oder doch ein eben ſo großes, ſoll die Herſtellung des Jeſuitenordens ſeyn, als die franzöſiſche Revolution? Könnte etwas Erſchrecklicheres, Abſcheulicheres, Giftigeres geſagt werden!?! Dieſe Revolution hat vielleicht mehr als 50 Millionen das Leben, eben ſo vielen eines ihrer Glieder, ihre Geſundheit, wohl mehreren noch ihre Güter, ihr Einkommen, ihr Anſehen, ihren Adel, ihre Ehre, ihre häusliche, ihre innere Ruhe und Glückſeeligkeit, und welches das größte Uebel iſt, ihre Religion und Gott ſelbſt geraubt. Wie viele Städte, Flecken, Dörfer, Schlöſſer, Höfe, Häuſer; wie viele Prälaturen, Klöſter, Stifter, Kapellen und Kirchen ſind zu Grunde gerichtet; wie viele Univerſitäten, Lycäen, Gymnaſien, Seminarien, Schulen entweder aufgehoben, oder auf lange Zeit geſchloſſen, oder doch in der Lehre zum unerſetzlichen Schaden der Jugend unterbrochen und gehindert worden? Doch

wer kann all das Uebel, was dieſe Revolution geſtiftet, nur zählen? Hat ſich der Jeſuitenorden innerhalb der 233 Jahre ſeiner Exiſtenz bis zur Aufhebung das vorzuwerfen? Im Gegentheil hat er große öde Landſchaften und wilde Völkerſchaften in kultivirte umgeſchaffen, Staaten und Kirchen geſtiftet, Univerſitäten, Lycäen und Gymnaſien errichtet, Kollegien und Seminarien erbauet, und viele Städte mit ihnen, den ſchönſten Kirchen und andern Gebäuden ausgezieret, Tauſenden Erziehung, Unterricht und ſelbſt Nahrung gegeben.

Man leſe des Großen und gewiß unpartheiiſchen Muratorius Werk von der Bekehrung Paraguays, welches er das glückliche Chriſtenthum nannte, und man wird über das, was die Jeſuiten hier gethan und gelitten haben, erſtaunen, und wenn man ſchlecht von ihnen dachte, erröthen. „Die Jeſuiten allein, ſagt der nicht-katholiſche Robertſon (Geſchichte Kaiſer Karl V. 2. B. 713.) haben die Menſchlichkeit zu ihrem vornehmſten Gegenſtand in ihrer Niederlaſſung daſelbſt gemacht. Sie fanden die Einwohner in einem Zuſtande, der wenig von demjenigen verſchieden war, in welchem ſich die Menſchen nach ihrer erſten Vereinigung zu befinden pflegen. — Die Jeſuiten machten ſie geſittet, lehrten ſie den Feldbau, die Vieh-

zucht und Häuſer zu bauen, in Dörfern beiſammen zu leben. Sie ließen ſie die Annehmlichkeiten des geſellſchaftlichen Lebens ſchmecken, ſie gaben ihnen Anleitung ſich auf Künſte und Manufakturen zu legen, gewöhnten ſie zu der Glückſeligkeit, die aus Sicherheit und Ordnung entſpringt und regierten ſie mit der Sorge eines Vaters. Der Proteſtant Buchholz iſt überzeugt, daß, welche Plane man auch den Jeſuiten unterlege, ſie niemals einen andern verfolgt hätten als die Beglückung der Menſchheit durch Religioſität. — In Paraguay hätten ſie bewieſen, daß es ihnen um Beglückung zu thun war. Denn hier hätten ſie beglückt. (Zeitſchrift für Geſchichte und Politik Tit. I. St. 1804. Montesquieu redet davon eben ſo rühmlich: Esprit des loix IV. l. ch. VI. Il est glorieux pour la société d'avoir été *la première, qui ait montré dans ces contrées* (de l'Amerique) *l'idée de la religion jointe à celle de l'humanité.* En réparant les devastations des Espagnols, elle a commence à guerir une de grandes plaies qu'ait encore reçues le genre humain.„ — — Elle a retiré des bois des peuples dispersés, elle leur à donné une subsistance assurée, elle les a vêtus, et quand elle n'auroit fait par là qu'augmentes l'industrie parmi les hommes, elle auroit beaucoup fait.„

Durch die Kraft unſrer heiligen Religion, ſagt Graf Stollberg (Geſch. der Religion Jeſu II. 389.) ſammelten die Jeſuiten jene Wilden in eine Geſellſchaft. Die Dichtung eines goldnen Zeitalters ward Wahrheit. Die neue Welt erſtaunte, und die alte ſchämte ſich. (Sollte ſich hier nicht auch unſer Anonyme ſchämen, wenn er doch noch des Schämens fähig iſt?) Chateaubriant ſchildert uns in einem der ſchönſten Werke der neuen franzöſiſchen Litteratur, dem Genius des Chriſtenthums IV. Th. IV. B. was der Miſſionar der Geſellſchaft Alles wiſſen mußte, und was er uns zu wiſſen gab, wie er auſſer und in Europa auch im Zeitlichen nutzte, wie er die Religion in der Lekomte und China ausbreitete, in Cajenne Thaten that, welche die menſchlichen Kräfte zu überſteigen ſcheinen, wie die chriſtliche Religion durch ſie die Fabeln vom Orpheus und Amphion realiſierte. Er geſteht am Ende, daß bei'm Leſer des muratoriſchen glücklichen Chriſtenthums das Verlangen erregt werde, ſein europäiſches Vaterland mit Paraguay zu vertauſchen; daß aber die Jeſuiten nicht allein in Amerika auch zeitlichen Wohlſtand der Neubekehrten begründeten, lehrt uns Perrin in ſeiner Reiſe von Indoſtan. Dieſer Miſſionär war kein Jeſuit; ja, wie er ſelbſt bekennt, mit Vorurtheilen wider ſie nach Aſien ge-

kommen, und heiſſet ihr Betragen in Rückſicht der römiſchen Dekrete nicht ganz gut. Aber er fand ganz andre Männer an ihnen und ward voll Hochachtung gegen ſie. Man wird bis zu Thränen gerührt, wenn man das Leben der Väter Buffon, Anſoldo u. a. ließt. (Publiciſt vom 11. Jänner 1808.) Der Göttingiſche Recenſent dieſer Reiſe iſt überzeugt, daß Perrins Schilderung der unſäglichen Drangſalen, Entbehrungen und Aufopferungen, welche die Jeſuiten in dieſen Ländern dulden und machen mußten, und noch müſſen, nicht übertrieben iſt, und man zugeben müſſe, daß ſolche Männer nur durch den feſten Glauben an die Gottgefälligkeit ihrer Bemühungen aufrecht erhalten werden konnten. Uebrigens führten die Jeſuiten eben ſo die Hindus, wie ihre Untergebenen in Paraguai. (N. 42. 1808.) So fuhren die Jeſuiten bis auf unſre Zeiten fort, das Lob zu verdienen, welches ihnen ſchon ſelbſt der Dominikaner Natalis Alexander gab, da er ſie die neuern Apoſtel, novissimos apostolos, mit Wahrheit nennen zu dürfen glaubte (Sax XV, u. XVI. Thl. Eccles. C. VII. art. 4.) Man ſehe die Miſſionsberichte im Mercure de France 1806 von Nordamerika, wo es heißt: „Was in Bezug auf die Religion unter dieſen armen Indianern vorgefunden wird, muß Bewunderung für die Arbeiten der

jeſuitiſchen Miſſionare erregen.„ Und kaum iſt der Orden wieder erſtanden, ſo gehen, nach öffentlichen Nachrichten, wieder Miſſionare in andre Welttheile ab, welches auch bisher aus Rußland geſchah. Selbſt zur Propaganda, dieſer unermeßlichen Anſtalt gaben Jeſuiten die erhabene Idee an.

Aber vielleicht iſt auch dieſe ein Uebel für die Welt. Dieß kann ein Jude, ein Mahumedaner, ein Heide denken; kein Chriſt, gewiß kein katholiſcher Chriſt. Eben ſo wenig darf dieſer es als ein Uebel anſehen, daß der Orden die katholiſche Religion und Kirche in ſo vielen Ländern erhalten hat. Und dieß Verdienſt desſelben iſt allgemein nicht nur bei Katholiken anerkannt; ſondern auch Proteſtanten geſtehen es ihm zu. Vogt im erſten Hefte III. B. der europ. Staatsrelationen ſagt: „In kurzer Zeit (nach der Stiftung) ſah man die Jeſuiten als die alleinige Stütze der Kirche als die eifrigſten Verfechter der Religion an. Die erſten Stifter dachten ſich in jenen ſtürmiſchen Zeiten zum Apoſtelamt berufen, und in der That, wenn man ihre Unternehmungen ſo wohl in der alten als neuen Welt betrachtet, ſo erſtaunt man über den Heroismus, mit welchem ſie Noth, Widerſpruch und Tod ertragen haben. Der Verfaſſer über das Allerhei-

ligſte ſagt gerade zu S. 113. daß die Jeſuiten den alten Glauben erhalten haben, da ſie, wie die Apoſtel predigten und ihn entweder erhalten oder dafür ſterben wollten, wodurch es ihnen aber auch gelang ihr Werk zu vollenden. Villers, dem Namen nach ein Katholik, aber in ſeiner Schrift: Essai sur l'esprit et l'influence de la reformation de Luther. Paris 1808. nichts als ein Werkzeug einiger Proteſtanten, bekennt S. 93. Le nouvel ordre des Jesuites, qui, né à côté du protestantisme, fut destiné, dès sa naissance, à le combattre et à le contrebulancer. Ces nouveaux soldats de l'église, constitués d'une maniere plus redontable, que l'armée de mendians — et inventeurs d'une tactique bien plus convenable à l'esprit du nouveau siècle firent pour l'eglise affaiblie tout ce, qu'on peut attendre de forces humaines dirigées par la plus profonde prudence, le zile, la perseverance, le genie et la réunion de tous les talents. — Je suffit de dire, si la reforme eût put succomber et éprouver une contrerevolution, les Jesuites sans doute eussent operée ce grand oeuvre.

Daß die ältern Proteſtanten ſchon deswegen nicht gut auf die Jeſuiten zu ſprechen waren, wird man mir gerne glauben, da ſie eifriger für ihre

Sache waren, als jtzt. Der Verfaſſer der merkwürdigen Nachrichten von Weisreuſſen führt mehrere Beiſpiele an. Kalvin ſchrie im Eifer für ſeine Reform: Die Jeſuiten, welche ſich uns am meiſten widerſetzen, muß man entweder umbringen, oder fortjagen, oder verſchwärzen. Melanchton klagte: Ach was fangen wir an!? die Welt läuft voll Jeſuiten. Sie verhindern das Evangelium. Kein einziger Papiſt würde in Deutſchland übrig seyn, wenn der Teufel dieſe Pfaffen nicht hereingeführt hätte. Von den Neuern führe ich nur einen an, da er ſich im Haſſe, als ein Uebergetretener, auszeichnet, dieß iſt der Verfaſſer der allgem. Geſchichte der Jeſuiten, Wolf. S. 297 bekennt er, daß die Jeſuiten mit unwiderſtehlicher Gewalt den Strom der Reformation aufgehalten haben.„

Aber eben dadurch, wird man ſagen, haben die Jeſuiten die Errichtung einer deutſchen freigläubigen einigen Nationalkirche gehindert.„ Dieſen Vorwurf machte wirklich Jahn im deutſchen Volksthum. Aber auſſerdem, daß ſich eine freigläubige und einige Kirche ſchwerlich auf längere Zeit erhalten möchte, (wie dieß die Geſchichte des Proteſtantismus ſchon hinlänglich zeigt) die Jeſuiten alſo nichts Dauerhaftes gehindert haben: ſo gewiß iſt es, daß ſie die

Rückkehr der Getrennten zur allgemeinen Kirche (und eine ſolche, und nicht einzelne Nationalkirchen wollte ihr göttlicher Stifter Chriſtus) immer bezweckten, betrieben, und bei Tauſenden bewirkten, wie es ihre Predigten, ihre Miſſionen, ihre Schriften und ſelbſt die zum Theil lächerlichen Beſchuldigungen eines Nikolai und Bieſters beweiſen. Mehrere Jeſuiten ſchrieben beſondere Werke, die Vereinigung zu Stande zu bringen, wie Konzen, Maſenius, Maimburg, Veronius und in unſern Zeiten Stattler. Aber freilich eine ſolche deutſch-katholiſche Kirche, welche vielleicht auch unſer Jeſuiten-Antagoniſt S. 12. im Auge hat, da er ſie ſo auffallend von der katholiſchen, wie dieſe von der römiſchen trennt (Man wird ihm, dem päpſtlichen Geſandten, begreiflich machen, daß vielleicht die römiſche, nicht aber die katholiſche, und am wenigſten die deutſch-katholiſche Kirche des Mönchthums bedarf). Eine ſolche Kirche, welche auch ſchon im Jaſon 1809 II. St. S. 182 aufgeſtellt, ja ſchon als exiſtierend ausgerufen wurde, wollten die Jeſuiten nicht, konnten ſie nicht wollen, ja ſie mußten ſie hindern, ſo viel ſie nur konnten, wenn ſie Katholiken bleiben wollten. Dieſe Jaſoniſche Kirche ſollte den Namen einer Reformirt-katholiſchen, oder katholiſch-evangeliſchen, oder in Bezie-

hung auf den nicht mehr anerkannten Papſt, des nicht unirten Katholicismus erhalten. Dieſe vom Grafen Benzel oder einem ſeiner Freunde geſtiftete oder doch ans Licht hervorgezogene neue Kirche ſtånde unter der Obermacht des Fürſten, wüßte von keiner Unfehlbarkeit etwas, erkennte keine ſolche Sakramente, die ohne tugendhafte Wirkſamkeit nur Formen ſind, ſetzte die Buſe in die That- und die Losſprechung in das Selbſtgefühl der Beſſerung, findet das Verdienſtliche des Gebets im Betenden, nicht im Opfer des Prieſters, und dieſen weihet ſie, ohne ihm übermenſchliche Kråfte mitzutheilen u. ſ. w. Die Jeſuiten hingegen, und mit ihnen alle åchte Katholiken wußten von keiner andern wahren Kirche Chriſti als der römiſchen, ſie wußten, daß dieſe von den erſten Zeiten an für die wahre allgemeine angeſehen wurde, daß jede andre mit dieſer in Gemeinſchaft bleiben mußte, wenn ſie ein Glied der allgemeinen bleiben wollte. Für dieſe alſo ſtritten ſie, dieſe ſuchten ſie zu erhalten, zurückzubringen, auszubreiten. Und dafür dankt ihnen der Katholik, mit dem ich in dieſer Schrift vorzüglich ſpreche, wie ich in ihr auch einen Katholiken (er mag es nun noch im Herzen oder nur dem Nahmen nach ſeyn) als meinen Gegner vorausſetze.

Einem von dieſer Klaſſe mag der Jeſuitenorden vielleicht deswegen ein ſo großes Weltübel

ſcheinen, weil er den Janſenismus und Philoſophismus bekämpfte. Daß beides geſchah, iſt freilich Thatſache. La guerre d'opinion, ſagt Villers, l. c. qui s'alluma entre les Jansénistes et les Jesuites, fut la plus violente. S. 307. Daher die ſchrecklichen Verläumdungen der Janſeniſten gegen die Jeſuiten die man ſchon in dem Buche eines der Stifter des Janſenismus, Petrus Aurelius, Sancyran antrifft. Sie ſind Gotteslåſterer, Narren, Atheiſten; daher, wie der gleichzeitige heilige Vinzenz von Paula in einem ſeiner Briefe bezeuget, die Verſchwörung dieſes mit dem Janſenius, die Jeſuiten der Verachtung ſelbſt durch Verleumdungen preis zu geben und wo möglich zu zernichten. Appendix T. I. Veritas consil. Burgof. p. 475. Proyart der entthronte Ludwig XVI. ehe er König war, p. 112. Daher ruhete auch dieſe Sekte nicht, bis ſie in Frankreich vernichtet wurden, Proyart l. c. II. p. 35. Clemens XIII. in dem Schreiben an den Biſchof von Grenoble 1764. Ja zur Aufhebung trugen ſie, ſelbſt mit Geld, nicht wenig bei. Proyart II. 8. u. 15. Triumph der Philoſophie I. 540. Selbſt Voltaire verſichert, daß die Verfolgung des Janſenismus, nicht die Lehre, den Untergang des Ordens bewirkt habe. Histoire universelle par une société de gens de lettres T. XXXVIII. à Paris 1785. Chap. 38.

Eben ſo kämpfte der Orden wider den Philoſophismus. Soulavie gewiß ein unverdächtiger Schriftſteller, der Theil an der Revolution nahm, ſagt T. VI. Memoires historiques et politiques du Regne de Louis XVI. p. 99. La Philosophie moderne s'était a peine manifesté en France, que le Jesuites, l'Archeveque de Paris, les notables du Clergé, voyant ou elle abouitissoit, lui suscitesent Desfontaines pour defendre la religion. Lui succidérent Freron, l'Abbé de la porte et autres ecclesiastiques de la compagnie de Jesus. Leur energie fut la même dans l'offensive et dans la defensive.„ Sie waren es, die die Encyklopedie, deren Verfaſſer als die Sekretaire der philoſophiſchen Rotte angeſehen werden können, durch den Dauphin zu unterdrücken ſuchten, und der unvergleichliche Verfechter des Chriſtenthums Berthier ſtand nach Voltairs Bericht an der Spitze der, ach zum Unglück der Welt nicht gelungenen, Unternehmung Propart I. p. 123. S. Triumph 465 *. Dafür arbeiteten aber auch die Philoſophen an der Zernichtung des Ordens, bis ſie dieſelbe zu Stand brachten. Ich wäre im Stande darüber ein Buch zu ſchreiben, aber dieß verdient das erbärmliche Geſchmier von 17 Seiten nicht. Alſo nur Einiges, Choiseul, ſagt Soulavie l. c. I. p. 31. avec le Jansenistes, les Parlements et les Phi-

losophes attaque les Jesuites dans l'interieur — il menaçoit sans cesse le pusilanime Louis XV. des assassinats, et la destruction des Jesuites fut definitivement résolue p. 35 u. 36. Mr. de Voltaire ne tarde pas à reçevois du duc invitation d'ecrire contre eux et de les peindre comme le assassins de Rois. Ces religieux l'avoit maltraité dans plusieurs nros. des leur Journal et le Duc obtint facilement du philosophe qu'il leur reprocheroit les attentats qui avoient saisi d'horreur l'Europe étonnée, et les ouvrages innombrables de ces theologiens jesuitiques que l'enfer avoit vomi et qui avoient mis les conteaux dans des mains parricides.„ Telles étoient les expressions du duc et telles furent celles du philosophe, qui donnoit l'exemple an parti, qui le reconnoissoit pour son patriarche — Après avoir livré les Jesuites au resentiment des philosophes, le duc les abandonnat à ses amis les gens du parlement, ennemis irreconciliables des Jesuites depuis leur institutions p. 37 – 40. Und wer war dann dieſer Choiſeul? Ein Menſch ohne Moral p. 85., ein Feind des tugendhaften Dauphin p,35., deſſen Tod ſogar ihn als Urheber verdächtig machte p. 43 – 45. Den Fall der Jeſuiten ſchreibt auch dem Philoſophismus der Verfaſſer der Schrift Conjuration contre la religion ca-

tholique et les Lauverains zu. Eben dieß beweiſet Progart, weder Jeſuit noch Jeſuitenſchüler. Er führt Voltaire ſelbſt als Zeugen an, indem er an Marmontel vom Geheimniſſe der Philoſophie ſpricht, welches die Jeſuiten zerquetſchet (Vorerinnerung). D'Alembert ſchreibt an Voltair: „Laß die Infame (man weiß, daß die katholiſche Kirche bei den Philoſophen ſo genannt wurde) ſich ſelbſt in den Abgrund ſtürzen. Sie läuft ihm geſchwinder zu als du glaubſt. Weißt du was Aſtruck ſagt: Nicht die Janſeniſten tödten die Jeſuiten, ſondern die Encyklopedie. (Brief vom 7, Mai 1762.) Ein andermal ſchreibt er an den nämlichen: „Die Philoſophie kömmt auf den Zeitpunkt, wo ſie ſich an den Jeſuiten rächen wird. — Sie haben nicht mehr Urſache ihrer zu ſpotten, ſeit dem ſie ſich mit der Philoſophie entzweit haben, ſind ſie mit den Parlamentsgliedern im Streite. — Dieſe arbeiten nicht mit todten Händen. Sie dienen der Vernunft ohne ſich deſſen zu verſehen, ſie üben ſtatt der Philoſophie die hohe Gerichtsbarkeit aus, von ihr nehmen ſie die Befehle an, ohne es zu vermuthen. — Eigentlich iſt es die Philoſophie, welche durch den Mund der Obrigkeiten ſpricht; die Janſeniſten waren nur die Anwalte. Briefe 90, 98, 100, 102, Propart I. p. 130. II. 5. Man leſe weiter in dieſem Theile

und man wird über den vorzüglichſten Antheil des Philoſophismus an dem Sturze der Geſellſchaft Jeſu keinen Zweifel mehr haben. Die Parlamente, welche dazu beitrugen, waren voll Janſeniſten und Philoſophen p. 141 u. 147. Man ſehe auch den Triumph der Philoſophie p. 460 bis 541 und die merkwürdige Schrift: die Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu in Frankreich, aus einer ungedruckten Handſchrift. Germantown 1805.

Daß aber nebſt den Hugonotten und Janſeniſten, die Philoſophen die vorzüglichſten Stifter der verderblichen Revolution ſind, beweiſet Propart aus ihren eignen Bekenntniſſen I. p. 50 bis 165, II. p. 173 und im ganzen III. B. Weitläuftiger das ſchon citierte vortreffliche Werk Triumph der Philoſophie durch die zwei Bände, vorzüglich II. 383 – 516. Man hat dieſem Werke vorgeworfen, es vermiſche Philoſophie mit Philoſophismus, aber wie weit deſſen Verfaſſer davon entfernt war, zeigt er ſchon in ſeiner Vorrede. Uebrigens nicht Er, ſondern die Zeugniſſe, welche er anführt, beweiſen den auf einige Jahre erhaltenen Triumph der Gottloſigkeit über Religion, wie über das Königthum.

In einem entgegen geſetzten Verhältniſſe mit der Revolution ſehen rechtſchaffne und einſichtige

Männer den Jeſuitenorden und deſſen Aufhebung an. Sie fanden in dieſer einen Vorboten und eine nöthige Vorbereitung zu jener: „Mr. Necker étoit bien loin, (ſagt Soulavie I. c. IV. p. 255) d'avoir introduit le premier en Europe des princeps revolutionairs. A l'époque de son avenement au ministre Rome avoit consommé la destruction des Jesuites *principale appui* de la puissance arbitraire des gouvernements, qui les avoient appeles. Cette extirpation d'une société précieuse à l'autorité absolue avoit été accordée aux instances des 4 maisons regnantes de Bourbon. *La cour de Rome avoit donc fait la premiere brêche à l'encien edifice de l'autorité publique.*„ Und I. 83. Choiseul livrant les Jesuites au resentiment des Parlaments, opposant aux princips établis les innovations des Philosophes et couvrant de ridicule la cour du Dauphin (qui s'étoit appuyé des Jesuites. Les amis p. 43) il donna au caractère national une nouvelle tournure, qui contribuat à faire desirer un changement de regne et des formes dans l'administration des affaires publiques, p. 83. Le Gouvernement dans tous les temps avoit accordé sa protection speciale à *cette compagnie celebre, qui élevoit la jeunesse dans la soumission, dans*

la connoiſsance des arts, des ſciences et d'une litterature brilliante, Mr. Choiseul l'a livré a ſes ennemis et *abandonné la jeuneſs aux ſyſtemes de philoſophie* ou à *l'influence des opinions dangereuſes des parlements*. p. 91. „Es waren kaum 6 Jahre verfloſſen, daß die Jeſuiten nicht mehr beſtanden, als ein Oberfiskal dem Parlamente zu Paris anzeigte, daß er keine Freiſtätte mehr wiſſe, welche das Gift der Philoſophie nicht angefreſſen habe; allenthalben habe die brennende Luft der Gottloſigkeit die Seelen ausgetrocknet und die Tugend verzehrt; er ſähe ſchon, ſo zu reden, die Revolution bewirkt, und die Königreiche in ihren alten Grundfeſten wanken.„ Propart II. 66. Abbe Houſotte in ſeiner Généalogie de la revolution ſociale du dix-huitième ſiècle. Mannheim Ff. et Mayence 1796. giebt ebenfalls die Unterdrückung der Geſellſchaft als eine Urſache dieſes großen Brandes an. Der Verfaſſer der Voyages religieux aux 4 cimétiéres de Paris leitet die Revolution von der Philoſophie her, welche die Aufhebung der Jeſuiten durch die Janſeniſten, und dieſer durch die Verſpottung veranlaßt habe, woraus der Geiſt der Unabhängigkeit und die Revolution entſtanden ſei. Eben ſo denkt der Verf. des Eſsai ſur l'art de rendre les révolutions utils I. 464. „Le Janſeniſme a été un incident *prochain* et *poſitif*, qui a multiplié les maux

de la revolution, comme les *Jeſuites ant été un incident eloigné negatif*, qui les eut empê-chés.„ Doch nicht Franzoſen allein dachten ſo, ſondern auch Deutſche; ſo der Verf. des Triumphs p. 466.; ſo Vogt in den Europ. Staatsrel. III. B. 1. Heft. Er ſagt: Choiſeul trug nicht wenig zum Untergang der Jeſuiten bei. — Sobald dieſer erfolgte, erhoben die Philoſophen mächtig ihr Haupt. Man fieng zuerſt mit den Mißbräuchen an. Dann aber auch mit den erſten Gründen der Religion und der Staaten. Voltair erklärte alle poſitive Religion als Machwerk der Heuchler, Rouſſeau alle Staatsverfaſſungen als durch Willkühr entſtandene Despotien. Unter dieſen Geſinnungen brach die Revolution aus. — Nun konnten die Exjeſuiten, ſogar mit einem Anſchein von Recht ausrufen: „Sehet da die Folgen unſerer Aufhebung, ſehet das Werk der Philoſophie. Der Thron der Bourbonen iſt in ein Blutgerüſt verwandelt, auf dem ihre Enkel unter dem Beile des Henkers ſterben müſſen. Der Papſt iſt aus Rom vertrieben und auf ſeinem Stuhle ſitzen Sansculotten, die aller Religion und Prieſterſchaft ſpotten. Der große Geſchichtſchreiber Müller ſagt kurz von der Aufhebung p. 379. III. Th. ſeiner Werke: Indem für die Völker der Gewinn (aus der Aufhebung) ſo groß nicht ſchien als er (nach der Vorſpieglung) hätte ſeyn können, ſo

wurde die Zahl der Mißvergnügten durch die Zahl der Geiſtlichen, über welche, wie er vorher ſagte, die Fürſten größre Macht bekamen, ungemein verſtärkt und weiſen Männern bald bemerklich, daß eine gemeinſchaftliche Vormauer aller Autoritäten gefallen war.„ Es iſt ſogar höchſt wahrſcheinlich, daß der Gehorſam gegen dieſe Autoritäten, welchen die Jeſuiten predigten, ihnen vorzüglich den Haß ihrer Feinde zuzog. Dieß bekennen die Encyklopediſten in Rückſicht der weltlichen Macht im Art. Jésuit: „Ils prêchent aux sujets une obéissance sans réserve pour leur souverain.„ Was die geiſtliche Macht betrifft, iſt es ohnehin bekannt, daß man die allzugroße Anhänglichkeit an den höchſten Gewalthaber ihnen immer zu einem Hauptverbrechen machte. Die Janſeniſten beſchloſſen ſchon auf dem Kongreſſe zu Soiſſon 1728 daß man ſie dadurch den Monarchen verdächtig machen und ſo ihren Sturz vorbereiten müſſe. Ja der Exminiſter Panucci geſtand öffentlich, daß jene Anhänglichkeit ihr Sturz war, und man ſie wieder herſtellen werde, wenn ſie davon ablaſſen wollten, indem man nicht läugnen könne, daß die Geſellſchaft einer der nützlichſten geiſtlichen Körper, wo nicht der einzige war. Merkwürdige Nachrichten von den Jeſuiten in Weisreuſſen S. 240. Der Sturz der Geſellſchaft

mußte für beide Gewalten verderblich ſeyn. Aus eben dem Hauſe, welches Ludwig XIV. den Jeſuiten erbaute, um da Stützen des Staates zu erziehen, traten, nachdem es etwa 30 Jahre unter andern Lehrern geweſen war, die berüchtigſten Lehrer der Anarchie und des Königsmords auf die Schaubühne der Revolution, Kamil Desmoulins, Freron, Noel, Tallien, Audrein, und nebſt andern das Ungeheuer Robertspierre. Proyart II. p. 41. In Rückſicht des päbſtl. Stuhls war die Sache noch fühlbarer. „ Vor der Aufhebung, ſagt dieſer Striftſteller III. p. 64, war Paris (beinah) der einzige Brennpunkt der Thätigkeit der Philoſophen. Aber kaum hatte der letzte Schlag dieſe Religioſen getroffen, als in allen Gegenden ganze Vulkane der Gottloſigkeit aus ihren Gräbern heraus zu brechen und ihre unreinen Laven vorzüglich wider den Stuhl von Rom auszuſpeien ſchienen. Da wurden die alten Beſchuldigungen wieder erneuert, und die wider den Nachfolger des h. Petrus gewagten Unternehmungen bekannt gemacht, und es ſchien unter den katholiſchen Mächten ein blinder Wetteifer wider den allgemeinen Vater der Katholiken, wider die göttliche und unverjährliche Unabhängigkeit jener geiſtlichen Gewalt zu herrſchen, welche doch der weltlichen zur ſicherſten Bruſtwehre dient.„ Seit der Unterdrückung der Geſellſchaft

Jeſu, ſagt der Verf. der Nachrichten über Pius VI., hat man das Anſehen des Pabſtes ſich ſeinem Verfalle fühlbar neigen geſehen.

Doch dieß iſt ja eben, was den Orden der Jeſuiten zum großen Weltübel ſtempelt, weil er die päbſtliche Macht ſo ſehr vertheidigte. Dieß mag ein Proteſtant, oder Janſeniſt denken, kein Katholik. Denn dieſem bleibt der Pabſt das wirkſame Oberhaupt ſeiner Kirche. Sind mehrere Jeſuiten hierin zu weit gegangen, ſo hatten ſie dieß mit vielen andern Lehrern unſrer Kirche gemein, und doch verfielen die wenigſten auf ſolche Extreme, die man bei andern fand. Die Unfehlbarkeit des Pabſtes lehrten nicht alle, nicht, wie ſelbſt Bellarmin nicht, als Glaubensſache, die potestatem directam in temporalia wohl keiner. Hatte nicht Bellarmin Verdruß, daß er nicht ganz ſo lehrte, als man wünſchte? Uebrigens hat ſelbſt der Proteſtant Müller ſo von der päbſtlichen Gewalt geſchrieben, daß man ſeine Reiſen der Päbſte für das Produkt eines Jeſuiten hielt. V. B. p. 82.

Alſo, wie kann die Reſtitution jener Geſellſchaft ein wenigſtens ſo großes Uebel ſeyn, als Frankreichs fürchterliche Revolution, die jene in ihren Urhebern bekämpfte und ſo zu hintertreiben

ſuchte, und wohl auch ohne ihren Sturz, wo nicht ganz vereitelt, doch aufgeſchoben und geſchwächt hätte. Wie? vergleichen darf man jenes Ungeheuer, ausgeſpien von der Hölle, mit der Schöpfung eines Heiligen, welche ſo viele andere Heiligen erzeugte, wovon zehen die Altäre der katholiſchen Welt ſchmücken und unter denen ein Mann hervorragt, der allein durch ſich mehr Seelen der Kirche gewann, als Luther durch ſich allein ihr entführt hatte, um den ſelbſt der Proteſtant den Katholiken beneidete, kurz, den groſſen Indianer Apoſtel Xaverius, der aber ſo den Stifter ſeiner Geſellſchaft verehrte, daß er ihm nur kniend ſchrieb: eine Geſellſchaft, die ſo viele Helden zählt, als Märtyrer für das Chriſtenthum, als Liebesopfer bei Beſorgung der Peſtkranken, deren Zahl von 1556 bis 1656 an die 800 reichet, als Miſſionare unter den wildeſten Nationen; eine Geſellſchaft, die ſo viele Heiligen zu Patronen und Freunden hatte, wie den großen Karl den Boromäer, die h. h. Philipp Nerius, Thomas von Villa nova, Ludwig Bertrand, Camillus Franz von Sales, Vinzenz von Paula, und die männlich thätige, gelehrte Reformatorin und Schriftſtellerin die große Thereſia u. a.; eine Geſellſchaft, welche ſo viele würdige Kirchenprälaten und Prieſter, wie Franz v. Sales, Jean Baptiſte Raul Biſchof von Marſeille, einen wah-

ren apoſtoliſchen Hirten, Xavier von Belſuna, den franzöſiſche Boromäus, den großen Fenelon, und in andern Rückſichten großen De Marka, unter den vielen deutſchen Biſchöfen nenne ich blos den Kardinal Schönborn von Speier, nnd den zu frühe verſtorbenen Biſchof Gall von Linz. Eine Geſellſchaft, welche ſo viele erlauchte Männer zu Vertheidiger hatte, als gewiß unter den 300 Biſchöfen und ihren Vicariaten waren, welche in mehr als 500 Schreiben (wie der V. von den Jeſuiten in Weisreuſſen S. 26 behauptet) gegen die Aufhebung bei Clemenz XIII. einkamen, ſo daß der Erzbiſchof von Arles in ſeiner Antwort an die Biſchöfe ſeiner Provinz ſich nicht ſcheuet, dieſe Erklärungen ſo vieler Biſchöfe aus verſchiednen Ländern (worunter auch die 3 Kurfürſten Deutſchlands waren) als die Stimme der allgemeinen Kirche anzugeben, welche ſich durch das Sprachrohr der ächten und unverwerflichen Bulle an einen Pabſt, deſſen Gedächtniß unſterblich ſeyn wird, hören ließ, indem dieſe Bulle Apostolicum pascendi-munus auf Anſuchen der ganzen zerſtreuten Kirche heraus gegeben worden ſei, die befragt einhellig das Inſtitut, die innere Zucht, die Verfaſſung, Satzungen und Regeln der Geſellſchaft, ihre Nutzbarkeit in Ausübung der Aemter

gutgeheiſſen und genehmigt haben;„ eine Geſellſchaft von Männern, deren Sittenreinigkeit, ſonderbar im Punkte des heilig gehaltenen Cölibats, ſelbſt von ihren Feinden nicht, als etwa in erdichteten nie bewieſenen Paar Anekdoten, angegriffen wurde, deren Arbeitſamkeit von Morgens 4 Uhr bis Nachts 9 Uhr ununterbrochen, (denn auch über Tiſch belehrte, erbaute, oder ergötzte ehrbar die Lektur, und nach dem Tiſche die Geſellſchaft gelehrter, geiſtreicher, und immer auch einiger unterhaltender, einander liebender Brüder) ſie von allem Müßiggange und Laſtern entfernte, und immer vorbereitet zu ihren Aemtern aufſtellte; welche ſo viele geiſtreiche Schriften alle Klaſſen der Menſchen zur Frömmigkeit anzuführen ans Licht ſtellte, (Segneris, Saraſas, Bellarmins u. a. ascätiſche Schriften waren ſelbſt mancher Proteſtanten Lieblingsbücher) welche durch ihre Boudalou's, de la Ruv's, Neuvilles, Segneri's, Oliva's, Vamino's, Wurze, Hillebrande, Schloßberge, Weber, Winkelhofer und wie viele andere? welche durch ihre Predigten ſo viele Menſchen zur Buße bekehrten, oder in der Tugend ſtärkten, oder den Großen wie den Kleinen mit apoſtoliſcher Freimüthigkeit an ſeine Pflichten erinnerten. Und weil die Gegner ſo gerne Anekdoten erzählen, ſo hören wir auch eine aus der Zeitung für die elegante Welt 1804 S. 240. Maria The-

reſia, die Unvergeßliche, ließ ſich einſt bewegen, die öffentlichen Audienzen auf eine Zeitlang einzuſtellen. Die Unterthanen wandten ſich an den Hofprediger P. M. einen Jeſuiten, der ihnen verſprach, ihre Klagen vor den Thron zu bringen. Der brave Mann hielt Wort. Nach Gewohnheit ſandte er ſeine nächſtens zu haltende Predigt der Kaiſerin. Die Fürſtin ſchickte ſie, ohne dieſelbe geleſen zu haben mit ihrem eigenhändigen Federzug wieder zurück. Sie handelte von der Pflicht der Regenten gegen ihre Unterthanen. Folgende Stelle hob der Redner vorzüglich heraus: „Wie können Fürſten erfahren, was ihre Völker drückt, wenn ſie ſich allen Augen verbergen, und ſich hinter unzugängliche Mauern zurückziehen. Könige der Erde ſind die Väter der Armen, der Wittwen, der Waiſen, hört ihre Klagen, helft ihnen oder leget eure Kronen nieder! laßt ihr dieſe Pflicht unerfüllt, ſo ſeid ihr unwürdig ſie zu tragen.„ Dieſe Worte brachten eine große Senſation hervor, Thereſia vergoß Thränen, und rief beim Herausgehen mit lauter Stimme: „Alle Thüren meines Pallaſtes ſollen den Unglücklichen offen ſtehen, ich ſelbſt will ſie hören.„ Als Tags darauf drei der angeſehenſten Jeſuiten ſich melden ließen, Befehl über die Züchtigung des Predigers zu hören, da ſprach die große Frau: „Nicht ſo ehrwürdige Väter! Er hat nichts als ſeine Schuldigkeit gethan.

laßt ihn in Frieden. Ihr ſeyd mir für ſein Leben verantwortlich.„

Eine Geſellſchaft, welche die Jugend, wo nicht am Beſten, wovon weiter unten, in den gelehrten Kenntniſſen, doch gewiß in der Religion, der Frömmigkeit und Tugend unterrichtete, erzog und beſtärkte, der Kirche, dem Staat und der Geſellſchaft als rechtſchaffene, ehrliche Geſchäftsmänner, gehorſame Unterthanen, und hülfreiche Bürger in der Menge lieferte; der wir den bis auf die neueſten Zeiten beſten Kathechismus, vorzügliche Vertheidigungen des Chriſtenthums und gründlichſte Wiederlegungen der Un- und Irrgläubigen zu verdanken haben. Ich enthalte mich, wie ich es auch nicht vermag, das Bild vom Gegentheile, von der Revolution bewirkt, zu entwerfen. Die Greuel der Religionsverfolgung und der Verfolgung ihrer Diener — und alles deſſen, was ihr zugehörte ſind zu bekannt. Wem ſie nicht bekannt ſind, leſe Barruels Geſchichte der Kleriſey in Frankreich während der Revolution. Deutſch. Frankf. 1794.

Aber „die Jeſuiten ſind doch die **ſchlimmſten aller Mönche, die ſo viel Uebel über alle Staaten gebracht hatten.**„ S. 3. Die Jeſuiten waren niemals Mönche. Der Name der **Geſellſchaft Jeſu**, ſagt Gregor XIV.

in ſeiner Confirmationsbulle vom J. 1591, mit welchem der neue Orden bei ſeiner Entſtehung vom apoſtoliſchen Stuhle genennt worden iſt, und bis jetzt ſich auszeichnete, muß auch für alle künftige Zeiten erhalten werden. Die Päbſte nannten die Glieder dieſer Geſellſchaft bald Presbyteros s. J. wie Gregor XIII. 1576. 1579 und Clemens VIII. 1595 oder Religiosos s. J. wie Greg. XIII. 1579. Cl. VIII. 1595. Urban VIII. 1629. bald Clericos s. J. wie Greg. XV. 1622 oder Clericos et Presbyteros s. J. wie Urb. VIII. 1631. Alex. VII. 1663 bald Presbyteros regulares, wie Innocenz X. 1646 und Alex VII. 1661 und ſogar einzelne Jeſuiten, wie den nachmaligen General Oliva; am gewöhnlichſten Clericos regulares s. J. wie Greg. XIII. 1573. Paul der V. 1618. Clem. X. 1675. Benedikt XIV. ſelbſt Clem. XIV. in dem Unterdrückungs-Breve, und Pius VI. in ſeiner Erklärung an die Kaiſerin von Rußland 1778. weswegen auch dieſe Monarchin ſie ſo nannte. (das cit. Werk von Weisreuſſen S. 51.) Die Benennung Mönche finde ich in keiner päbſtlichen Bulle. Ja Greg. XIII. erklärte ausdrücklich, wie unterſchieden dieſer von andern Orten ſey. In der zweiten Beſtätigungsbulle von 1584 ſpricht er ſo von ihm: Alii aliis modis impetunt societatem, universali ecclesiæ perutilem, quæ diversis functionibus et

personarum gradibus diſtributa *à rom. pontificibus presbyterorum, à tridentina synodo clericorum regularium religio appellata habitu, nomine plerisque personarum gradibus, votorumque differentiis ab aliis regularibus ordinibus distinquitur.* Die Kleidung der Jeſuiten war die Clerikaliſche, welche damals in Italien gebräuchlich war, keine beſondere Haartracht. Sie hatten keinen Chor, ihr Brevier war das römiſche, ihr Faſten das andrer Chriſten, keine dem Orden eigne Bußübungen. Ihre Wohnungen hießen Kollegien, Reſidenzen, Profeßhäuſer, Miſſionshäuſer, nicht Klöſter, als etwa beim unwiſſenden Pöbel. Kurz die Geſellſchaft Jeſu, war eine Geſellſchaft apoſtoliſcher gelehrter Männer und öfentlicher Lehrer. Wer ſehen will, wie gar nicht mönchiſch das häusliche Leben der Jeſuiten war, leſe das Leben Denis in ſeinem litterariſchen Nachlaſſe.

Waren nun die Jeſuiten keine Mönche, wie konnten ſie die ſchlimmſten Mönche ſeyn? Und wären ſie wirklich Mönche geweſen, wie konnten ſie auch ſchon deswegen ſchlimm ſeyn, da die Kirche von den älteſten Zeiten her das Mönchthum für heilig hielt?

„Aber ſie haben ja ſo viel Unheil über alle Staaten gebracht; wo ſie niſten (die ſchlauen

Vögel) und ihre feinen Netze ſpinnen (nun Spinnen geworden) durften.„ Den Beweis ſoll Clemens des XIV. Aufhebungsbreve geben. Gut einſtweilen; man leſe es, und was findet man? S. 23. „aufkeimende Saamen der Zwietracht und Uneinigkeit nicht allein in der Geſellſchaft (dieß hätte doch den Staaten wohl nichts geſchadet!) ſondern auch gegen (nicht gegen, ſondern mit heiſt es im lateiniſchen Original, jenes zeigt einen Angrif an, dieß läßt es unbeſtimmt, woher der Angrif kam) andre Orden, gegen (mit) die weltliche Cleriſei, Akademien, Univerſitäten, Schulen, ja ſelbſt gegen (mit) Fürſten, in deren Staaten die Geſellſchaft war aufgenommen worden.„ Alles dieſes hat dieſer Orden mit allen andern Orden, Geſellſchaften, Zünften und Ständen gemein; vorzüglich mit den zwei Mächten der Erde, der geiſtlichen und der weltlichen. Welche Zwiſte entſtanden nicht ſchon überall zwiſchen dieſen, wie zwiſchen dem weltlichen und geiſtlichen Stand; dem Militär und dem Bürgerſtand, oder den Univerſitäten, dieſen und den Magiſtraten oder den Bürgern und Studenten; zwiſchen den verſchiedenen Innungen, Profeſſionen, gelehrten und ungelehrten Geſellſchaften. Alſo alle dieſe Stände, Geſellſchaften u. ſ. w. müſſen aufgehoben werden und ſind verderblich. Man werfe alſo ja das ganze Haus zum Fenſter hinaus! die Jeſuiten waren

Menſchen, Menſchen waren aber auch ihre Ankläger, und hatten wohl oft eben ſo viel, wo nicht mehr Anlaß zu Streitigkeiten gegeben, als ſie. Es kömmt nur darauf an, wer den Angrif that, oder doch Veranlaſſung ohne Noth gab, vorzüglich, wer eine gerechte Sache hatte. Ueber dieß giebt das Breve keinen Aufſchluß. Weiter ob die Urſache der Zwiſtigkeiten und Unruhen aus dem Weſen des Inſtituts fließe, oder einzelnen Mitgliedern, welche nicht nach dem Inſtitut handelten, zuzuſchreiben ſei. Das erſte konnte Clemens XIV. nicht ſagen, und kein Katholik annehmen: weil nicht nur ein Papſt den Ausſpruch that, daß jenes Inſtitut ein Werk des Fingers Gottes ſey, nicht nur ſo viele ſeiner Vorgänger es gutgeheiſen, ſondern auch ein allgemeines Concil es als gottſelig und von den Päpſten genehmigt, anerkannt hat. Sr. XXV. c. 16. Waren es Einzelne? Auch unter den Zwölfen der erſten Geſellſchaft Jeſu war ein Judas; und welche Geſellſchaft war je ganz frei von unruhigen Köpfen? Eher möchten manche Privilegien der Päpſte andern Orden, litterariſchen Inſtituten, Biſchöfen und Fürſten Anlaß den erſtern zur Beneidung, den leztern zum Mißvergnügen gegeben haben. Es kömmt ja nur bei einer neuen Anſtellung der Jeſuiten darauf an, ob man alle Privilegien will gelten laſſen oder nicht. In Frankreich hatten ſie ſchon bei ihrer erſten An-

nahme Verzicht darauf gethan, ſo weit die geiſtliche und weltliche Macht dieß verlangte.

Weiter ſagt Clemens XIV. „Es habe nicht an richtigen Beſchuldigungen gefehlt, die man den Gliedern vorgeworfen, (man weiß hier nicht, ob die Rede von Beſchuldigungen der Jeſuiten gegen andre, oder dieſer gegen ſie ſeyn ſolle. Wenigſtens können nicht dieſe, ſondern nur jene ihnen vorgeworfen werden. Der Ausdruck iſt gewiß nicht gut gewählt) welche, Beſchuldigungen den Frieden und die Ruhe in der Chriſtenheit nicht wenig geſtört haben.„ Nicht alſo die Jeſuiten, ſondern die Beſchuldigungen wider ſie, (denn dieß iſt der natürliche Sinn) haben den Frieden geſtört. Das Breve läßt es wenigſtens wieder unentſchieden, ob ſie gegründet und gerecht waren oder nicht. So iſt es auch mit den Klagen wegen der Lehre, wie über die „unerſättliche Begierde nach Reichthum (der oft in einer ganzen Provinz dem einer einzigen Prälatur nicht beikam) Nirgendswo wird behauptet, daß dieſe Anklagen wahr ſeien; daß die Streitigkeiten keine Nothwehr auf Seiten der Geſellſchaft war, indem ſie ihre angegriffenen Rechte vertheidigte, oder gar nur für die Rechte des h. Stuhls, für die Kirche und Religion kämpfte.

Doch was halte ich mich länger bei einem Breve auf, welches von dem Philoſophismus der Bourboniſchen Miniſter verlangt, betrieben, und durch Drohungen abgenöthigt worden iſt, ja welches ſogar als unterſchoben ein franzöſiſcher Erzbiſchof, nämlich der von Arles in dem Antwortſchreiben an ſeine untergeordnete Biſchöfe zu erklären kein Bedenken trug. Er ſagt: (ich habe zwei Ueberſetzungen und das franzöſiſche vor mir) „Die Kirche war nie mit ſich ſelbſt im Widerſpruch. Die Kirche hat keinen Theil an dem Breve, worauf ſich die Feinde derſelben berufen. Die Kirche iſt nicht, nicht einmal das h. Collegium, darüber zu Rath gezogen worden. Die Kirche hätte ſchon zu erkennen gegeben, was ſie ſo wohl vom Inſtitute der Geſellſchaft Jeſu, als von den Jeſuiten denke. Sie hat jenes gutgeheiſen und erkannt, daß dieſe es mit Ruhm beobachteten. Was ſie behauptet und immer behaupten wird, iſt, daß das Breve Clemens des XIV. mit aller Gewalt, mit Zwang und durch ſchreckvolle Drohungen erpreſſet worden ſei, (extorqué de vive force, par la violence, et la terreur des menaces.) Der Oberprieſter hat es nicht gemacht, es war ihm nicht frei, darüber den Rath des h. Collegiums einzuholen; man hat ihn genöthigt, ſeinen Namen unter dieſe Schrift zu ſetzen, welche von einer feilen

Feder zuſammen geſtoppelt und entworfen, aber andern zur Ausführung überlaſſen worden war.„ Er bringt Gründe für dieß Urtheil bei. Er zeigt, daß Klagen keinen Pabſt bewegen ſollen eine Geſellſchaft zu verdammen, da ſonſt Jeſus ſelbſt, wie ſeine Apoſtel mit Recht der vielen Anklagen wegen wären verdammt worden; vielmehr eben die Anklagen wider die Geſellſchaft ſprächen für ſie, da ihre Ankläger und Feinde auch Feinde der Kirche ſeien; die Angeklagten ſeien nicht gehört worden, nicht gehört worden die Kardinäle und Biſchöfe andrer Kirchen. Der Prälat fährt fort, aus dem was damals in Rom vorgieng dieß Werk der Gewaltthätigkeit zu ſchildern und ſchließt aus einzelnen Zügen des Breve, die eines Pabſtes unwürdig ſeien, und aus dem Widerſpruch zwiſchen dem Breve und dem darauf erfolgten Cirkulare, daß in Allem die Wuth einer Parthei hervorleuchte, welche der Kirche, wie der Geſellſchaft in gleichem Grade feind war. Selbſt einer aus dieſer Parthei, der Verf. der Nachrichten über Pius VI. giebt als gewiß an, daß die Aufhebung ein geheimes Bedingniß der Erhebung des Kardinals Ganganelli geweſen ſei. Prop. III. 12. Der Verf. von den Jeſ. in Weisreuſſen; der Verf. der Schrift von der Unterdrückung in Frankreich, und der Triumph reden von den großen Summen, welche Janſeniſten und die Miniſter zu Rom zu

Betreibung der Aufhebung verwandt haben. Die Congregation, welche, jedoch nach der Aufhebung erſt, in dieſem Geſchäfte niedergeſetzt war, beſtand aus erklärten Jeſuitenfeinden, und doch waren ſie nach Bekenntniß eines derſelben (in den Lettres à Mr. Caraccioli p. 237.) elende Maſchinen fremder Gewalt. Der erſte obiger Schriftſteller prüfet das Breve nach den Kanonen, und findet es nicht nach ihnen abgefaßt, indem es Unrichtigkeiten enthalte. So nennt es die jungen ſtudierenden Jeſuiten, welche nur drei einfache Gelübde hatten, Profeſſen; welche feierliche und zwar vier Gelübde ablegten. Ein Beweis, daß der Concipent das Inſtitut nicht kannte, und vergaß, was er in dieſer Rückſicht aus dem Tridentinum anführte. Nach dem Kanon des Papſtes Lucius III. dürfe kein Solòcismus ein gültiges Schreiben eines Papſtes beflecken; dieß Breve enthalte einen nicht geringen fulcita est, ſtatt fulsit. Endlich, um vieles Andre zu übergehen, ſei es nicht mit der Klauſel: Mit Einverſtändniß unſrer Brüder, verſehen, welches nach den Kanonen zur Natur eines päbſtlichen Dekrets erfodert werde, S. 247. 321. Dieſer Autor glaubte alſo, das Breve ſei erſchlichen, oder erzwungen worden.

Auch Propart getraut ſich zu ſagen, daß es viele Nullitäten enthalte. Er rüget unter andern,

daß es das Beſtättigungsbreve Cl. XIII. ſeines Vorgängers ſo unvorſichtig und gewiß mehr zum Nachtheil des h. Stuhls als der Jeſuiten erpreßt nennt, da vielmehr von den Höfen, die wohl mehr als die Jeſuiten und ihre Freunde, Macht hatten, alles angewandt wurde, ihn zur Aufhebung zu bewegen; daß es den Gläubigen verbiethe, nicht nur die Verfügung wider die Geſellſchaft nicht zu tadeln, ſondern, was ganz unglaublich ſcheinen muß, auch nicht zu vertheidigen, ja nicht einmal davon zu reden. Er hat endlich den Muth, zu behaupten, daß dies Breve den Charakter eines apoſtoliſchen Urtheils ſo wenig an ſich habe, daß es ſich ſelbſt vor dem eignen Richterſtuhle des Pabſtes nicht rechtfertigen laſſe. Es ſei eine unterſchobene Geburt der Gottloſigkeit, weswegen (dieß bemerke unſer Frageſteller) es kein Wunder ſei, daß es von jenen, welche ſonſt alles, was vom röm. Stuhle ausgehe zu verachten pflegen, mit ſo großer Begeiſterung ſei aufgenommen worden. III S. 19. Selbſt der Verf. der Sammlung merkwürdiger Schriften, die Aufhebung des Jeſuitenordens betreffend, 1773. der ſo viel möglich das Breve zu rechtfertigen, oder doch zu entſchuldigen ſucht, und offenbar kein Jeſuitenfreund iſt, muß bekennen, daß Cl. XIV. durch die Bourboniſchen Höfe zum Pabſtthum gelangt iſt, S. 68. Daß die Jeſuiten beſchuldigt wurden,

an Verſchwörungen Theil gehabt zu haben, daß man aber die Beweiſe noch ſchuldig ſei, ſo begierig Feinde und Freunde darnach geweſen, S. 69. daß ſich ſchwerlich behaupten laſſe, was doch Cl. XIV. gegen Cl. XIII. thut, daß ſich Päbſte ihre Bullen hätten erpreſſen laſſen, S. 156. daß Cl. XIV. ſelbſt die Klagen einiger Biſchöfe nicht als gegründet müſſe angeſehen haben, da er ſich des Worts: contendebant, bediente, (und doch müſſen auch dieſe Klagen, welche blos Privilegien veranlaßten S. 183. 329. zur Aufhebung etwas beitragen) daß jedoch die Biſchöfe in den meiſten Reichen den Jeſuiten wegen der Erziehung der Jugend ein gutes Zeugniß geben S. 279 u. daß ſie mit der größten Zahl der Kirchenvorſteher immer in gutem Vernehmen geſtanden ſeyn, S. 329 ja, daß die Jeſuiten hätten Trennungen anrichten können, aber nicht angerichtet, und ſo den päbſtlichen Sttuhl erhalten hätten, S. 256. daß es eine Wendung ſei, wenn Clemens XIV. die Vorſtellungen der Bourb. Höfe auf die Ausſöhnung der ganzen Chriſtenheit abzwecken laſſe. Dieſe Ausſöhnung habe aber noch was andres verlangt, nämlich die Einſchränkung der päpſtlichen Gewalt. Da die Jeſuiten nicht aufgehört hätten, dieſe zu vertheidigen, ſo hätten die vereinigten Mächte mit ihrem ganzen Anſehen

gefodert, (qua valebant auctoritate expostularunt) der Pabſt möchte durch Aufhebung der Geſellſchaft für das Wohl der katholiſchen Chriſtenheit ſorgen (d. i. nach unſerm Verf. die Stütze ſeiner Gewalt entziehen. Allein es gebe noch Turre, Crenata, Bellarmine, Mamachi, S. 219 bis 221. Er geſteht, der Satz, in den Unumſtößlichen Gründen gegen die gänzliche Aufhebung des Jeſ. Ordens 1773. „Die Jeſuiten ſind zu Grunde gerichtet worden, weil des Pabſtes Wille ſo war, oder (vielmehr) weil es der Wille von 4 oder 5 auswärtigen und herrſchſüchtigen Miniſtern war, viel Wahres habe, S. 311. Daß die große Furcht eines gewiſſen Monarchen die Unterhandlung nach ſich gezogen habe, durch die man auf die Zernichtung arbeitete, S. 218. der Mann, welcher eine der Hauptperſonen bei dieſem Geſchäfte war, ſey ſo beſchaffen, daß man den Einfluß deſſelben neben dem des h. Geiſtes (von dem im Breve Meldung geſchieht) ſchwerlich beiſetzen werde S. 146. Daß die Kardinäle Malfezzi und Mareſoſchi, welche Clemens nebſt einem oder dem andern ſpaniſchen und neapolitaniſchen Prälaten zu Rathe zog, jener ein heftiger Feind, dieſer doch ein Gegner der Jeſuiten war. S. 224. Es mißfällt ihm S. 263, daß der Pabſt ſo leicht durch ein motu proprio über Conſiſtorial-Verfügungen hinweg gieng, und in der wichtigſten Sache,

welche die ganze kathol. Kirche intereſſirte ohne ihre Theilnahme handelte S. 263. Daß ein groſſer Theil des Kardinalkollegiums, ſonderbar die älteren mißvergnügt waren, weil man ſie gar nicht gehört, vielmehr die allerſtrengſten Gebote des Gehorſams ihnen entgegen gedonnert, und einen von ihnen mit dem Bann belegt, nur portugieſiſche und bourboniſche Penſioniſten zur Congregation gezogen, die ſolche Verfügungen gemacht, vor denen man in Rom zitterte. S. 265. Daß der erſte Aufſatz des Breve durch die Hände gewiſſer Miniſter gegangen, die den Höfen ganz ergeben waren, und daß ſich Clem. XIV. in manchen Stücken leidend aus politiſchen Gründen verhielt, S. 263. Daß er ſich über die allgemeinen Concilien empor hob, das von Trient nach ſeinem Sinne erklärte; ibidem daß er (der aufgeklärte) die Sprache Bellarmins ſpreche S. 69. ſich alſo in jenem Tone vernehmen laſſe, der die Grundſätze des Mamachie verrathe S. 217. Daß er ſcheine auch in einer Diſciplinarſache der Mitwirkung und Eingebung des h. Geiſtes überzeugt zu ſeyn, und ſo durch eine neue Lehre einen Punkt der Disziplin zu einer Glaubensſache mache, da doch nicht nur Canus, ſondern auch Bannez und Suarez lehren, daß in Aufhebung der Orden Päbſte unklug handeln und irren können. S. 237. Er beklagt daß der allgemeine Vater ſo wenig für

die unglücklichen Individuen geſorgt habe, da er doch geäußert hätte, ſie väterlich zu lieben, daß aber auch dieß wenige für Viele durch die Encyklika zurückgenommen worden ſei. Auch er findet es ſonderbar, daß wegen der Vollſtreckung des Breve mit dem großen Bann gedroht wurde, der bei jenen Mächten, welche die Aufhebung verlangt haben, unnöthig, bei den übrigen unſchicklich, bei den Römern ganz überflüſſig geweſen ſei; noch auffallender iſt ihm, wie andern, daß dieſer Bann ſich auf alle erſtrecken ſolle, welche für wie wider die Aufhebung, oder auch nur von ihr, ihren Urſachen und Bewegungsgründen, ohne Erlaubniß des Papſtes, reden oder ſchreiben. Ganz die Sprache, die Spanien in ſeinen antijeſuitiſchen Verfügungen führte. Dieſe Verfügung könne weder gehalten noch vielweniger exequirt werden. S. 256. Er bemerkt ſogar, daß das Breve ſelbſt in ſeinen Ausdrücken den Verdacht errege, erzwungen worden zu ſeyn; wie die Aufopferung auch des Liebſten den Frieden zu erhalten; Urſachen, welche man tief im Herzen verborgen halte. Dieß letzte erinnert an Drohungen, die ſchon der k. König Ferdinand hören ließ: Wir ſind feſt entſchloſſen, wenn Se. Heiligkeit das Breve nicht widerrufen Kaſtilien und Aragonien ihrem Gehorſam zu entziehen u. ſ. w. an

ähnliche Ausdrücke, welche der römiſche Hof in den neueſten Verhandlungen öfters hören mußte. S. 240. Alles dieß bewegt den Mann, der ſo gerne die Ehre des Clementiniſchen Breve retten möchte, Zweifel zu häufen, und er läßt ſie Clemens durch die traurige Nothwendigkeit löſen, S. 261 u. 262. Er ſelbſt aber bekennt endlich, S. 387. „Die ganze Sache der Aufhebung iſt eine Staatsſache — ein Staatsopfer, das mit der Religion nichts gemein hat.„

Merkwürdig iſt, was Villers darüber ſagt; S. 94. heiſt es: Le genie des tems modernes, déclaré contre la tyrannie spirituelle de Rome, et constitué en une puissance effective par la réformation a répoussé dans le néant ces audacieux défenseurs du Papisme ils à fallu *pour consommer et constater en même tems l'affoiblissement de son parti*, *que ce fût le Pape lui-même*, *que fût contraint de les licencier.* Victime de l'esprit générale de l'humanité (?) lequel, dans sa marche progressive, commende la ruine de toute institution, que lui est contradictoire, *Ganganelli Signaht*, *l'oeil humide (?) la bulle extinction des Jesuites*; *n'étoit*, *que le précurseur de l'infortuné Louis XVI.*, *forcé*, *moins de 20 ans après à éloig-*

ner de lui son armée, sa noblesse et ses gardes. Quiconque méditera sur l'histoire, ne pourra jamais refuser *son admiration* à une société, qui a constamment fait voir tant de courage d'ensemble, de persévérance et d'adresse dans se plans. Il ne pourra s'empêcher, en avouant le mal qu'elle *a pu* faire, de rendre un juste hommage à tout ce qu'elle *a produit de grand et d'utile.* Son vice radicale, (was aber für den Katholiken eben ſein Hauptverdienſt iſt) *et le principe de sa destruction* gissoiet dans son institution même. Destiné *au maintien de l'édifice hierarchique* (alſo nicht des päbſtlichen Primats allein) qui contoit imperceptiblement de toutes parts (?) la main du temps, l'opinion, qui la dirige (der philoſophiſche Zeitgeiſt) ont du renverser ce dernier contre-fort appliqué à une grande ruine, que rien ne pouvoit plus étayer.„ Iſt das nicht ein Geſtändniß eines philoſophiſchen Feindes ſowohl des Katholicismus als der Jeſuiten, das kurz bekräftigt, was wir weitläuftiger dargethan haben?

Gewiß das aufmerkſame Leſen des Breve Clem. XIV. erreget vernünftige Zweifel, daß es ächt ſei. Wie ſollte der nämliche Pabſt in einem und dem nämlichen Schreiben das Confirmations-

breve ſeines unmittelbaren Vorgängers als erpreßt aufheben, und doch das Aufheben des Seinigen ſeinen Nachfolgern unterſagen? wie der nämliche Pabſt das Tridentinum anders darin auslegen, als er es kurz vorher in dem Schreiben an Ludwig XV. ausgelegt hatte? Hier geſteht er, daß das von 19 Päbſten gutgeheiſene löbliche Inſtitut, von jenem Concilium beſtättigt worden, alſo von ihm nicht getadelt noch aufgehoben werden könne (Prep. III. 19.) Im Breve hat das Concil das Inſtitut nicht beſtätigt; er kann es aufheben, und unter andern Urſachen, auch wegen des Tadels der Kläger. Er ſoll verſichern können „Er habe ſich in dieſer Angelegenheit durch das Gebet aller Gläubigen unterſtützen laſſen, da kein andres, als jenes, was auch ſein Vorgänger in dieſer nämlichen Sache verordnet hatte, in Rom nämlich, ſtatt hatte? Oder iſt das Gebet der Römer das aller Gläubigen? Er ſollte im Breve die Exjeſuiten als zu den geiſtlichen und Lehrämtern tauglich erklärt haben, und 14 Tage darauf durch die Encykelika ſie ſuspendiert haben, wenn nicht von den Biſchöffen beſtimmte Erlaubniſſe von ihm verlangt und erhalten würden und dieß aus der Urſache, weil, aus ſeiner erſten Verordnung vielleicht einige üble Folgen entſtehen könnten? (*aliqua forsan ab-*

ſurda ſequi poſſe.) Herr von Flaſſan erzählt in ſeiner Hiſtoire de la diplomatie françaiſe Vol. VII. S. 102. Clemens XIV. wäre in der Nacht auf den Tag, wo er die Bulle der Aufhebung unterzeichnet hatte, ſehr unruhig geweſen, habe ſeinen (unwürdigen) Vertrauten kommen laſſen und ihm ſeine Betrübniß entdeckt, daß er ſie unterzeichnet habe. Sie war aber ſchon an den ſpaniſchen Geſandten überſchickt. Buontempi rieth, ſie ſich wieder kommen zu laſſen unter dem Vorwande, noch etwas hinzuzuſetzen und erhielt den Auftrag ſie ſich geben zu laſſen; aber der erklärteſte Jeſuitenfeind Zelada, der beim Geſandten war und die Abſicht bemerkte, habe denſelben verſichert, der Pabſt werde ſie zerreiſſen, und ſo wäre Buontempi unverrichteter Dinge zurückgekommen, worüber der Pabſt ſehr verdrüßlich ſchien. Ich übergehe, was andre von ſeinem Zuſtande bis zu ſeinem Tode erzählen.

Thatſache iſt es, daß Clemens XIV. ohnerachtet der Drohungen in dem Breve auf die Exekution deſſelben in Preuſſen und Rußland nicht gedrungen habe, ſondern dem Nuncius Garampi auftrug ſich nach den Umſtänden zu richten. Der Pabſt wußte es, daß der Biſchof von Wilna die Kundmachung jener Bulle durch einen Hirtenbrief unterſagt habe und ahndete es nicht, ja er erlaubte

dadurch den Jeſuiten ferner nach ihrem Inſtitut zu leben, daß er der Kaiſerin erklären ließ, daß er Ihrer Majeſtät gefällig zu ſeyn, das Breve in ihrem Staate zu vollziehen unterlaſſen habe. Eben ſo verordnete er, daß die Jeſuiten in Preußen bis auf weitere Verfügung bleiben könnten. Der nämliche Pabſt alſo, der nach dem Breve den Orden in der ganzen Welt aufhob, hat ihn wirkſam nicht aufgehoben, da kein Augenblick anzugeben iſt, wo er nicht rechtlich beſtanden hätte. Allein wie er ſich genöthigt geſehen hatte, jenes zu thun, ſo ſah er auch die Nothwendigkeit dieſes zu thun. Aber es ſollte ihm noch was Aergeres begegnen. Eben jene Nation, aus welcher der Janſenismus und Philoſophismus den ſtärkſten Anfall auf den h. Stuhl gemacht hatte, um ihn dahin zu bringen, das Todesurtheil wider die Societät auszuſprechen, nahm das Aufhebungsbreve nicht an. Denn der Concipient hatte vergeſſen, die weltliche Macht und die gallikaniſche Freiheiten zu ſchonen, woran der Erzbiſchof von Paris den röm. Pabſt erinnern mußte, als er ihn in einem beſondern Schreiben bewegen wollte bei dem Clerus die Annahme des Breve zu bewirken. Dieſer freimüthige Kirchenprälat ſchrieb im Namen des ganzen franzöſiſchen Clerus Clemens XIV., daß „die franzöſiſche Geiſtlichkeit das Breve nicht als einen Ausſpruch der

höchſten Kirchengewalt, ſondern nur als ein einſeitiges Urtheil, als ein perſönliches Gutachten, das dem h. Stuhl keine Ehre bringe, wenn man die Bewegurſachen und Gründe, die dazu Anlaß gegeben haben, unterſuche, anerkenne. Es entſchuldige nicht, wenn man vorgebe, man ſei zu dieſem Schritt gezwungen geweſen. Der Vorwand des Friedens gebe vom Breve den richtigſten, aber ungünſtigſten Begriff. Dieſer Friede ſei jener falſche Friede, von dem es heiſe: Pax! Pax! et non est pax. Den Schluß will ich mit ſeinen Worten geben: En un mot T. S. Pere, le clergé de France corps des plus se avans, et des plus illustres de l'eglise, qui n'a d'antres vues, ni d'autres prétentions, que de la voir de jour en jour dévenir plus florissante, après avoir mûvement considéré, que la reception du Bref de V. S. ne pouvoit qu'obscurcir sa propre splendeur, n'a voulu, ni ne veut consentir à une demarche, qui dans les siècles à venir terniroit la gloire, en possession de la quelle il se maintient, ne l'admettant pas; et il prétend par sa juste nesistance actuelle transmettre à la posterité un temoignage éclatant de son intégrité et de son zèle pour la foi catholique, pour la prospérité de l'eglise romaine en particulier, pour l'honneur de

son chef visible. — A Paris le 24. Avril 1774.

Noch mehrere Staaten nahmen das Breve ebenfalls nicht an, von Neapel ward die Kundmachung ſogar unter Todesſtrafe verboten. Propart III. 24. Beinahe alle nahmen es nur mit gewiſſen Einſchränkungen an. Oben citierte Sammlung S. 254.

Und ein ſolches Breve, das unſern Aufklärlingen wegen der aufgeſtellten Grundſätze ohnmöglich gefallen kann, will ein Mann, der ſo wenig Reſpekt gegen Rom zeiget, als Beweis, daß die Jeſuiten in allen Staaten ſo viel Unheil angerichtet haben, aufſtellen, da es doch nichts als von Klagen ſpricht! Nichts gelten ihm dagegen die Zeugniſſe zwiſchen großen Regenten von ihrem Nutzen, nichts die Belobungen 19 vorhergehender Päbſte, nichts endlich das Anſehen des allgemein verehrten und verehrungswürdigen Pius VII. welcher in ſeiner Bulle bezeuget, daß nicht nur der Nachfolger der ruſſiſchen Monarchin die päbſtliche Bekräftigung der Geſellſchaft in ſeinen Staaten ihres Nutzens wegen verlangt, ſondern auch ein Bourboniſcher Hof, der von beiden Sicilien ihre Herſtellung nachgeſucht, nun aber die katholiſche Welt einſtimmig dieſe Herſtellung verlange; alſo nichts von dem Unheil wiſſe, welches ſie geſtiftet haben ſoll. Iſt

er etwa ſo weit in der Unverſchämtheit gekommen, daß er den hohen Prieſter, den Statthalter Chriſti einer Unwahrheit, etwa gar einer Lüge beſchuldigen wollte? Es ſcheint beinahe. Auch aus Deutſchland? frägt er in der Note zu jenem Zeugniſſe S. 41. Ja auch aus Deutſchland, antworte ich; und ſelbſt in dem Lande, in welchem er es am wenigſten wünſchen möchte. Einer der noch lebenden Biſchöfe Deutſchlands (höre es der Vater dieſes giftigen Produkts der Furcht vor der Rückkehr der Jeſuiten, welche dem Unfug mancher ſchlechten Geiſtlichen ſteuern möchten) verſicherte dem Erzähler dieſes: Einer ſeiner erſten Handlungen werde die Herſtellung eines Jeſuitenkollegiums ſeyn. Ein gelehrter und aufgeklärter Prälat wünſchte demſelben, wie der Kirche Glück zu dieſer Herſtellung; ein 80jahriger, ehrwürdiger, und ſehr aufgeklärter kath. Geiſtlicher, der wegen ſeiner einſt begleiteten Stellen, wie wegen ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit in großem Anſehen ſtand und noch ſteht, und in ſeinen jüngern Jahren wenig den Jeſuiten ſchmeichelte, ſondern Manches, auch ein und das andre nicht ohne allen Grund, an ihnen ausſtellte, war der erſte, der eben dieſem Exjeſuiten, der dieſes ſchreibt, Abends bei der ſchlechteſten Witterung die Nachricht brachte, daß der Orden wieder hergeſtellt ſei und dabei verſicherte, daß er bei dieſer ſo eben er-

haltenen Nachricht in die Höhe geſprungen und ausgerufen habe: Nun kann es wieder beſſer werden. Ueber dieſe Nachricht freuten ſich viele würdige Weltgeiſtliche und Religioſen, die beide nun wieder durch die Erziehung der Jugend von den Jeſuiten den nöthigen Zuwachs hoffen. Eine ſanfte unſchuldige Prieſterſeele ward ſo über gegenwärtige Schandſchrift aufgebracht, daß ſie folgendes Epigramme ausſtieß:

Constarent pretio si restes, lignaque nullo,
Fune foret dignus scriptor, et igne liber.

wobei ich mich des Ausrufs:

Tantæne animis cœlestibus iræ?!

nicht erwehren konnte.

Sollten dieſe, ſollten die zwei vortrefflichen Redner, welche noch zu Ende des vorigen und in dieſem Jahrhunderte dem h. Ignatius und ſeinen Söhnen ſo ſchöne Lobreden in einem der ſchönſten Tempel am Rheine gehalten haben, ſollten ſo viele noch lebenden Schüler dieſer Ordensleute, denen ſie ihre Bildung und zum Theil ihr Glück verdanken, nicht ihre Herſtellung wünſchen, wie ſie ihren Kindern gewiß eine ähnliche Erziehung, als ſie genoſſen, wünſchen dürften? Ich kenne Weltgeiſtliche, ſelbſt ſolche, die keine Schüler der Jeſuiten

waren, die ſich ſogleich mit der Geſellſchaft vereinigen werden, wenn ſie in ihrem Vaterlande wieder empor kömmt. Und hören Exjeſuiten auf Deutſche zu ſeyn, weil ſie Jeſuiten waren? Welchen deutſchen Dichter beſeelte mehr deutſcher Patriotismus als im XVII. Jahrhundert Jakob Balde? Meint man nicht, er ſchrieb im Jänner 1815 wenn er, nach Herders Ueberſetzung ſinget:

Den Kranz von Roſen legte Germanien
Zur Erd' und ſtreuet Aſche ſich auf das Haupt;
Ihr Antlitz welket. Ihre Locken
Fliegen zerſtreuet umher. Was tönen
Für Klageſeufzer hoch zu den Wolken auf?
Unüberwindbar mächtige Königin
Der Völker, ſitzeſt du als Wittwe
Nieder am Boden, und ſchlägſt die Bruſt dir?
Was athm' ich länger? ich, die Verachtete!
Des Feindes Beute, Beute der Spottenden,
Ich ringe zur Geburt und kann nicht,
Kann nicht gebähren. O welchem Schickſal
Erſpar' ich mich? Von innen und auſſen gleich
Bedrängt, begraben. Neben einander liegt
Macht, Ehre, Tugend, Glück und Würde.
Wo ſind die Zeiten, als ich der Erde rings
Geſetze gab, hinüber den Alpen, dort
Am Belt, der Tiber, an der Schelde
Weichſel und Rhone, wo ſind die Zeiten?

O gebt mich wieder meinen gefürchteten
Eiskalten Wäldern, wo mich ein Tacitus
Lobpries, und meine tapfern Söhne,
Biedern Söhne die Mutter ſchützten.

Wie edel deutſch iſt das Lied an die Deutſchen, u. a.

Und du Deutſcher allein willſt deine Mutter
Aus der Fremde gekehrt franzöſiſch grüßen?
O ſpey aus, vor der Hausthür ſpey der Seine
Häßlichen Schlamm aus.
Rede deutſch, o du Deutſcher. Sei kein Künſtler
In Gebehrden und Sitten. Deine Worte
Sage wie Thaten, wie unerſchütterliche Felſen der Wahrheit.

u. ſ. w. Man ſehe in Herders Terpſichore II. Th. S. 67. I. 88. die falſchen Staatskünſtler in ſeinen Wäldern das dritte und vierte Buch ganz Deutſchland gewidmet. Herder ſagt von ihm III. S. 63. „Ein patriotiſcher Alcäus ſollte Balde uns ſeyn.„ Eben ein ſolcher Patriot war der in mehrern Rückſichten verehrungswürdige Gottesgelehrte, Miſſionar und Dichter Spee. Er war der erſte der dem heilloſen Hexenprozeſſe eine die Menſchheit minder entehrende Wendung zu geben den Anfang machte. Seine Cautio criminalis iſt berühmt. Seine deutſchen Gedichte,

unter dem ſonderbaren Titel: Trutz, Nachtigall verrathen einen für jeden Reitz der Natur offenen, Menſchenwerth tief fühlenden, und mit Bruderliebe Alles umfaſſenden Sänger, der, der lateiniſchen Sprache mächtiger, doch lieber gegen die damaligen großen Schwierigkeiten eines rauhen Idioms kämpfen wollte, um deutſch zu ſingen (welches auch Balde, obſchon nicht ſo glücklich verſuchte). Auch wider die deutſchen Sprachverderber erhob ſich Spee in einer beſondern Schrift. Er ſtarb 1635. Balde ſpäter 1668. Im vorigen Jahrhundert wuchs eher dieſer Patriotismus fürs deutſche Vaterland, als daß er abgenommen hätte, da die deutſche Sprache in Werken des Geſchmacks angefangen hatte ein Nebenbuhlerin der griechiſchen und römiſchen zu werden, und ſich alſo auch ſelbſt jenen empfehlen mußte, welche die alten Klaſſiker ſo ſehr an ſich gezogen hatten; und ſo ſangen Riedel Maſtaliers und Denis deutſch, und mit deutſchem Patriotismus, wie in der Ode Maſtaliers an Deutſchland, in Denis Vaterlands Liedern (F. IV. S. 116.) ſeinen Klagen (ib. 166. II.) und andern Gedichten auch in ſeinem Schwanengeſange (Nachlaß II. 102.) und in den Leſefrüchten (Artik. Deutſche, Deutſchland) überall rege, ja heiße Vaterlandsliebe hervorleuchtet. Und meint nun der Frageſteller 100 andre Exjeſuiten wünſchten nicht, daß ihr Orden, dem ſie ſo vieles

zu verdanken, und deſſen Aufhebung ſie ſo ſehr, als die großen Männer Hell, Majer und Denis ſchmerzte, wieder in Deutſchland auflebe? Alle klagten mit dem letzten:

Ein Gottgeweihter, jeglicher Menſchenart
Durch alle Zonen fröhnender Männerbund
Erlag den Ränken, ward zerriſſen,
Unüberwieſen, und ungehöret.

litterariſcher Nachlaß l. c.

Aber dieſe Exjeſuiten ſind in den Augen unſeres Jeſuitenfeindes eine Nulle! Mögen ſie es, vielleicht wäre es für ſie die größte Ehre. Aber in den Augen ſelbſt großer Proteſtanten ſind einige davon die Zierde des katholiſchen Deutſchlands. Die Zeugniſſe ſtehen auf Verlangen bereit. Ich kehre zum Breve zurück. Wie konnte der V. es der Bulle Papſt Pius VII. in Rückſicht des Anſehens, oder wie er ſich S. 16 ausdrückt des Glaubens, welchen es verdiene, an die Seite ſetzen? Dieſe iſt nicht dem geringſten Verdacht auch nur einer Zudringlichkeit, vielweniger einer Abnöthigung ausgeſetzt, da ſie der h. Vater kurz nach ſeiner Befreiung, und auf bloſe Wünſche der kathol. Welt ergehen ließ; ſie iſt nicht, wie jene, ohne den Rath der Kardinäle einzuholen, gegeben und feierlich in ihrem Beiſeyn den Jeſui-

ten vorgeleſen worden. Jenes Breve befiehlt allen k. k. Staaten überall die Geſellſchaft als aufgehoben zu behandeln; dieſe Bulle giebt nur den Jeſuiten Vollmacht, daß ſie von den Staaten können aufgenommen und gebraucht werden (S. 43.) ſie werden den Regenten und Biſchöfen blos empfohlen, dieſe werden nur ermahnt nicht zu dulden, daß man dieſe Geiſtliche drücken, ſondern ſie mit Liebe behandeln. (S. 45.) Wo iſt eine Silbe vom großen Banne, den man ipso facto ſich aufladet, in dieſer, wie in jener päpſtlichen Verfügung? Pius VII. erklärt nur, wer ſeine ſo gemäßigte Verfügung mit ſtrafbarer Verwegenheit verletze, wiſſen ſolle, daß er ſich Gottes und der h. h. Petrus und Paulus Ungnade auflade. Nur ein elender Halbkatholik kann ſich dabei erfrechen, auch nur ein ! beizuſetzen (S. 47). Noch weiter iſt Pius VII. entfernt davon eine Strafe denen anzudrohen, welche wider oder für ſein Dekret, für oder wider die Geſellſchaft und ihre Wiederherſtellung reden oder ſchreiben. Unredlich iſt es, auch nur einen Verdacht wider den großen Dulder ſo vieler von der weltlichen Uebermacht über ihn und ſeinen Stuhl gebrachten Leiden zu erregen, als ſchreibe er ſich die von Gott erhaltene Gewalt über alle Reiche der Welt zu (S. 13.). Da in der ganzen Bulle kein Schatten von einem ſolchen Gedanken vorhanden iſt;

vielmehr der h. Vater ſeine Pflicht auf die Sorge für ſämtliche Kirchen einſchränkt, und noch die Milderung hinzuſetzt: „So weit es der häufige Wechſel der Zeiten und Länder erlaubt, den geiſtlichen Bedürfniſſen der k. Welt zu Hülfe zu kommen. Wo iſt hier ein Attentat des römiſchen Hofs? (11.) wo etwas des IX. Jahrhunderts würdig? (S. 4.) Aber im Breve Clemens XIV., welches man zum Beweiſe anzieht und den des Pius VII. vorzuziehen die Unbeſonnenheit hat, ohne einzuſehen, wie man ſich ſelbſt zuwider iſt (ſo verblendet die Leidenſchaft!) im Aufhebungsbreve ſteht mit dürren Worten, wegen welcher aber unſer ſchlaues Männchen den Eingang wegließ, „probe scientes, divino nos consilio constitutos fuisse super gentes et super regna.„ Weil wir wohl wußten, daß wir nach dem Willen Gottes über Völker und Königreiche geſetzt worden ſind.„ Iſt es wohl zweifelhaft, ob dieß alles unſer V. nicht wußte? Aber er glaubte unter dem allgemeinen Ausdruck: „Der h. Vater zu Rom verſichert,„ dieſen gehäſſigen Satz auf Pius den VII. wälzen und ihm ſo bei der Welt wehe thun zu können, ohne daß man ihn einer Lüge rechtlich beziehen dürfte. Denn es ließe ſich ja auf andre Päpſte, etwa des IX. Jahrhunderts deuten. Aber iſt dieß nicht eine den Jeſuiten vorgeworfene Verſchmitztheit, eine

reservatio mentalis, u. ſ. w.? Allein da hier nicht von andern Päbſten, ſondern von Pius VII. die Rede war, ſo kann man dieſen Worten keinen andern Bezug, als auf Pius, geben. Der Zweck, den h. Vater herabzuwürdigen, iſt ohnehin durch das ganze Machwerk ſichtbar, oder wozu die Floskeln vom Gefangenhalten des Clerus S. 7. von ultramontaniſchen Anmaſungen, wo, wie wir hörten, keine ſind. S. 11. Wozu die Beſorgniß, (ibid.) Der Pabſt werde die Widerſpänſtigen in den Bann thun, wo die Widerſpänſtigkeit keinen Platz hat, da der Papſt nicht beſiehlt? Wozu die Beifügung der öſtreichiſchen Erneuerung der Verordnung des Placeti regii vom 19. Septemb. Dieſe betraf eine Nonnenſache, nachdem die Bulle Pius VII. ſchon in den Zeitungen geſtanden hatte, da ſie in Rom ſchon den 7. Auguſt publiziert wurde, ſo, daß alſo jene Verfügung, wenn ſie auch, wie es nicht iſt, einen Bezug auf das Herſtellungsbreve gehabt hätte, viel zu ſpät gekommen wäre.

Und wie ſteht es nun mit der gelieferten Ueberſetzung des Aufhebungsbreve? daß man weggelaſſen hat, was Clemens XIV. bei dem Zeitgeiſte, ſelbſt der 70ger Jahre des vorigen Jahrhunderts, noch mehr aber dem jetzigen eine tödtliche Wunde verſetzen mußte, ſahen wir ſo eben. Aber auch

in dem Ausgehobenen ſieht man in vielen Stellen, wie der Ueberſetzer alles, was die Jeſuiten betrifft, gehäſſiger, und was den Pabſt betrifft, günſtiger, als die Treue erfodert, in unſre Sprache, ob aus Unwiſſenheit oder Bosheit, ſei dahin geſtellt, eingekleidet hat. Wenn von der Gewalt des Generals, es heiſt, sibi vindicabat, ſich rechtlich zueignete, ſo iſt dieß dem Deutſchen ein Anmaßen, S. 23. Der Pabſt redet von Saamen der Zwiſtigkeiten mit andern, im Deutſchen läßt er die Jeſuiten Angreifer ſeyn gegen andre. ibid. *Nimia* terrenorum cupiditas iſt dem Ueberſetzer eine unerſättliche Begierde nach Reichthum. S. 26. Dieß iſt doch wohl nicht eins! Nach der in Frankreich über das Vermögen der Geſellſchaft angeſtellten Unterſuchung ergab ſich daß nicht einmal 175 fl. auf einen Kopf kommen, welches auch bei ſehr vielen Collegien andrer Länder wahr iſt; waren nun die Jeſuiten bei ihrer unausgeſetzten Arbeitſamkeit auch nur zu begierig nach Reichthum, wenn ſie mehr ſuchten. Was muß man von einem Pfarrer denken, der nicht zufrieden mit 800 bis 1000 fl. eine Pfarrei, von 2 bis 3000 fl. ſucht, ohne ſie ſelbſt zu verwalten, und da ſich eine von 4 bis 6000 fl. vorfindet, auch dieſe, auf eine, ſchwerlich in den Kanonen vorfindliche Art, ſucht und erhält, ohne auch dieſe ſelbſt verſehen zu wollen, indem man in der Reſidenz noch eine ein=

trägliche Stelle hat, und dabei ihre mannigfaltigen Vergnügungen mit machen kann. Liegt hier keine unerſättliche Begierde zum Grunde, ſo iſt es noch etwas weit Unkanoniſcheres. Wenn die allgemeine (nicht Provincial) Congregation darauf dringet ab omni specie mali von jeder Art, oder jedem Schein des Bößen, alſo doch immer vom Bößen ſich zu enthalten; ſo meint unſer Dollmetſcher, die Jeſuiten hätten ſich blos von allem bőſem Scheine enthalten müſſen. Gewiß keine billige Auslegung! S. 28. Will dieſe Congregation die Anwendung der kräftigſten Mittel, ſo läßt ſie der Deutſche mit kräftigen ſich begnügen. S. 29. Dissidia gravissima ac jurgia ſind ihm keine einzelne Zänkereien und Streitigkeiten, ſondern unſelige Streitigkeiten und Hadersucht S. 29.

Acriter excitata iſt die heftigſte Gährung; plurima detrimenta et incommoda, ſind ein heilloſer Schaden und Unfug; perturbationes et tumultus offenbar ſchon Zerrüttungen und Empörungen! S. 30.

Ne provocarent, lacesserent, lacerarent könnte doch wohl nur heiſen: herausfoderten, reizten, verunglimpften; das letzte meinetwegen bis zum Blute ſtäupten, aber nein, es heiſt:

zerren, erbittern, die Hälſe brechen. Anders verhält ſich der Ueberſetzer, wenn das Breve in einem beſſern Lichte erſcheinen ſoll. Wenn der Papſt den Zuſtand des Dranges Frieden zu ſtiften durch die Worte ausdrückt: Muneris nostri *compulsi necessitate*, quo *arctissime adigimur*, ſo ſchlüpft der Ueberſetzer mit den Worten: Kraft unſeres Amtes angetrieben, darüber geſchwind hinweg, um keinen Verdacht des Zwangs zu erregen. Deswegen heiſt auch: aliisque *pressi* rationibus mehr nicht als durch andre Urſachen bewogen. S. 34. 35. Aber ganz wider den Buchſtaben des Breve, wie der Geſchichte zuwider, läßt das Deutſche Clemens XIV. S. 35. Gregor den X. darin, daß er bei der Aufhebung mehrerer Mendikantenorden ebenfalls die Urſachen in ſeinem Herzen verſchloſſen gehalten habe, da doch Clemens hier blos an die zu Anfang des Breve angeführten Beiſpiele der Päbſte, welche Orden aufhoben erinnern wollte, welche er hierin nachahmte; nicht aber in Rückſicht des Geheimhaltens der Urſachen. Wie konnte er auch dieß letzte thun, da er ſelbſt in der angeführten Aufhebung Innozenz III. und Gregor X. die ſogar in einem Conſilium vorgebrachten Urſachen, die es billigte, vorbringt. So gab auch Clemens V. ſo Pius V. ſo andre Päpſte ihre Bewegungsgründe an.

Endlich wie es unſerem Mittheiler dieſer Ueberſetzung nicht gefiel, den Anfang des Breve, welches, wie wir ſahen, nicht die, ſo oft gelobte, Aufklärung des aufhebenden Papſtes empfiehlt, mitzutheilen: ſo ließ er auch vieles vom Schluſſe weg, was jene Aufklärung ſehr herabſetzen, und gegen das Breve Pius des VII., wie wir ebenfalls ſahen, in Schatten ſtellen mußte.

Das gelieferte deutſche Breve iſt alſo kein authentiſches Aktenſtück, aus dem ſich etwas rechtlich gegen den Orden beweiſen ließe, wenn es auch Thatſachen und nicht bloſe Klagen enthielte. Dazu war der Verfaſſer ſchuldig wenigſtens die Ueberſezzung mit dem lateiniſchen zu vergleichen. Allein ſo gehts, wenn man Brochuren in der Geſchwindigkeit in die Welt hineinſchicken will, aber zu faul iſt, an die Quellen zu gehen, froh ſich fremder Arbeit bedienen zu können. Man gab ſich nicht einmal die Mühe die Ueberſetzung von Schnitzern wie Formuln, erbitternden Clauſeln u. ſ. w. zu reinigen.

Ob man ſich in Ueberſetzung der Herſtellungsbulle eben ſolche Freiheiten herausnahm, kann ich nicht mit Gewißheit verſichern, da mir kein lateiniſches Exemplar bekannt wurde. Wenn ich aber ſie, (wir wollen ſie *a* nennen) mit der in Felders

neuem Magazin 1814 September mitgetheilten (ſie heiſſe *b*) vergleiche, ſo werden wir ſehen, daß es auch hier nicht an ſolchen Wirkungen der Leidenſchaft fehle.

a. S. 38. „Als der damals regierende Kaiſer Paul uns jene Prieſter (der Geſellſchaft Jeſu) durch ſeine huldvolle Depeſche vom 11. Auguſt 1800, worin er ſein beſondres Wohlgefallen für dieſelbe äußerte, und erklärte, daß es ihm angenehm ſeyn würde, die Geſellſchaft Jeſu in ſeinem Reiche, unter ſeiner Autorität hergeſtellt zu ſehen, empfohlen hatte: haben wir uns vorſeits die bedeutenden Vortheile, welche jenem groſſen Reiche dadurch zu Theil werden könnten, ſo wie die Dienſte erwogen, welche dieſe Geiſtlichen, deren Moralität und Gelehrſamkeit in gleichem Grade erprobt waren, der kathol. Religion leiſten könnten, und daher für angemeſſen erachtet dem Wunſche eines ſo großen und wohlthätigen Fürſten zu entſprechen.„

b. „Als der damal regierende Kaiſer Paul I. uns eben dieſe Prieſter in einem theilnehmenden Schreiben vom 11. Aug. 1800 dringend empfahl, worin er ſein beſondres Wohlwollen gegen dieſelbe Uns zu erkennen gab, und zugleich erklärte, es werde ihm angenehm ſeyn, wenn zum

Beſten der Katholiken ſeines Reichs die Geſellſchaft Jeſu durch unſre Anordnung in ſelbigem eingeführt würde. In ſorgfältiger Erwägung, welcher große Nutzen für jene weitläuftigen von evangeliſchen Arbeitern faſt ganz entblößten Gegenden daraus entſtehen, welchen Zuwachs ſolche Geiſtliche Männer, deren bewährte Sitten mit ſo großen Lobſprüchen empfohlen wurden, durch ihre ſtäte Thätigkeit, ihren angeſpannten Eifer für das Heil der Seelen und unermüdete Verbreitung des göttlichen Worts dem katholiſchen Glauben verſchaffen würden, hielten wir es für rathſam, den Wünſchen eines ſo großen und ſo wohldenkenden Monarchen zu entſprechen.„ Ich enthalte mich von dem, was in *b* für die Jeſuiten rühmlicher iſt, ein Wort zu ſagen, aber dieß iſt offenbar, daß nur ein niedriger Schmeichler der Fürſtenmacht in geiſtlichen Dingen (geſetzt, daß *b* richtig überſetzte) ein ſolches Falſum ſich erlauben konnte, als in der doppelt unterſtrichenen Stelle vorkömmt.

a. Gegenwärtig verlangt die katholiſche Welt einſtimmig die Herſtellung der Geſellſchaft Jeſu. Täglich erhalten wir diesfalls die dringendſten Vorſtellungen von unſern ehrwürdigen Brüdern, wie auch von dem Stande

und dem Verein aller der ausgezeichnetſten Män- ner. Dieſe Sprache iſt doch beſcheidner als jene: die kath. Welt, und ohne Ausnahme: ein- ſtimmig. Wählte man etwa dieſe, um ſeine wiederholten unanſtändigen ?! anzubringen? So bedient ſich auch Pius VII. nicht bei *b.* des Worts ewig wie bei *a.* S. 42 und 45 nicht des Worts befehlen S. 45, ſondern verordnen. Die Noten von *a.* ſind erbärmlich. S. 42 heißt es: „Der Concipient des apoſtoliſchen Breve hat ſich hier nicht erinnert, daß das Schiff Petri, wenn man die k. Kirche (welche aber keine andre als die römiſche iſt) darunter verſteht, nie unter- gehen wird.„ Pius redet aber nicht vom unter- gehen, ſondern vom Drohen mit Schiff- bruch und Tod; oder nach *b.* Verderben. Unnöthig und höhniſch iſt die Stelle S. 43, da das ganze Breve vorausſetzt, was der Notenma- cher als nicht vorausgeſetzt anſehen muß, um ſo eine ſpöttiſche Frage thun zu können. Der h. Va- ter ſetzt klar, wie bei Rußland und Sicilien, das Verlangen nach den Jeſuiten voraus. So kann auch nur einem, welcher durch ein ſelbſt gefärbtes Glas ſieht, ſcheinen, daß die neuen Jeſuiten we- gen des Unterrichts, Predigens und Beicht- hörens der biſchöflichen Genehmigung nicht bedürfen würden. S. 44. Das Gegentheil zeigt erſtens, die wahrſcheinlich treuere Ueberſez-

zung *b.* wo es heißt: „Auch geſtatten wir, daß ſie Macht haben ſollen, ſich der Erziehung der kathol. Jugend zu widmen, um dieſelbe im Glauben zu unterrichten und zur Tugend zu bilden, wie auch die Seminarien und Collegien zu leiten und mit Bewilligung der rechtmäßigen geiſtlichen Behörde des Orts, wo ſie ſich aufhalten werden, Beicht zu hören, das Wort Gottes zu verkündigen und die Sakramente zu adminiſtrieren.„ 2.) Nur die Vollmachten für Rußland und Sizilien werden auf andre Staaten ausgedehnt, wo aber offenbar, ſelbſt nach der Ueberſetzung *a.* die Einwilligung der Biſchöfe zur Austheilung der Sakramente, namentlich zum Beichthören, wie auch zum Predigen zur Bedingniß gemacht wird.

Endlich wird ſogar dem Aufhebungsbreve Clemens XIV. nur in ſo weit derogiert, in wie weit es dem Herſtellungsbreve entgegen iſt; wodurch gewiß aller Furcht vor Exemptionen, die unſer für die biſchöflichen Rechte (sic superis placet!) eifrigſt beſorgte Emſerianer ſchwerlich ſelbſt empfindet, aber gerne erregen möchte, vorgebeugt wird. „Man gedenke hier, ſagt er S. 44. *) des Emſer Congreſſes„; ich ſetze hinzu: und ſchäme ſich, daß er in unſerm Vaterlande ſtatt hatte. Vielmehr denkt jeder gut unter-

richtete und für ſeine Kirche gut geſinnte Katholik: O könnte doch das Andenken an dieß Bad- und Wirthshaus-Conventikel vertilgt werden! Es iſt ja bekannt, daß es mit eine Vorbereitung der deutſchen Katholiken zur großen Erſchütterung war, welche die betheiligten Erzbiſchöfe, und größtentheils unſchuldigen Biſchöfe von ihren ſchönen Sitzen vertrieb, und der katholiſchen Kirche einen für immer unerſetzlichen Schaden zufügte, wie dieß ſelbſt der frömmſte, aber wenigſt unterrichtete, alſo leichter zu verführende Erzbiſchof Clemens von Trier ſo zu ſagen von der Kanzel bekannte. Es iſt bekannt, daß an den Beſchlüſſen dieſes Convents die wenigſten Biſchöfe Deutſchlands Theil nahmen, zwei Erzbiſchöfe einige derſelben unkräftig machten, deutſche Fürſten ſie verboten, der heil. Stuh ſie verwarf, der damalige Coadjutor und jetzige Erzbiſchof von Regensburg gegen dieſelbe handelte und Pius den VI. verſicherte, daß er kein Beförderer noch Gönner der Beſchlüſſe dieſes Congreſſes ſei. Und mit dieſem heilloſen Werke der Inſubordination kömmt unſer Verfaſſer noch jetzt zum Vorſchein? dadurch verräth er abermals, weſſen Geiſtes Kind er ſei. Es zeigt ſich auch hier, wer die römiſche Kirche haßt, haßt auch die Jeſuiten.

Woher weiß dieſer, in ſo vielem unwiſſende Verfaſſer, daß des Kreisdirektors Rehfues Um-

laufſchreiben kein biederer Deutſcher, kein ächter Freund der Religion ohne den tiefſten und gerechteſten Unwillen geleſen habe? (S. 4. Not. **). Hätte er geſagt: Kein reformirt-katholiſcher Freund des nicht unirten Katholicismus? u. ſ. w. ſo würde er die Wahrheit geſagt haben. So wollte ſogar ein gewiſſer k. Kanoniſt dem Te Deum, welches wegen der Befreyung des Kirchen-Oberhauptes gehalten wurde, nicht beiwohnen. Herr Kreisdirektor Rehfues wird gewußt haben, was er der höchſten Verehrung ſeines Monarchen unbeſchadet thun durfte, ja ohne ſein Vorwiſſen nicht thun konnte. Freuen mußten ſich alle guten Katholiken, ſolche Geſinnungen von ſolchen Stellen zu hören, Gott danken mußten ſie, und danken jenen, welche ſie ſo ſehr erfreuten. Auch war es dieſer preuſſiſche Staatsdiener nicht allein, der ſo ſprach. In der Kaſſeler Zeitung ſah man die Independenz des geiſtlichen Oberhaupts der Kirche für alle Regenten, die k. k. Unterthanen haben, als einen Gegenſtand des höchſten Intereſſe an. Der preuſſiſche Oberbefehlshaber in Belgien ſagte dieſem befreiten Volke: „Die Aliirten bringen euch die Religion zurück, welche ſich empört ihr Oberhaupt in Feſſeln des erſten aber ausgearteten Sohnes der Kirche zu ſehen. Wie aber die Proteſtanten nun günſtiger vom Pabſte ſprechen, eben

ſo reden ſie auch günſtiger von den Jeſuiten. Des H. v. Müwes Vertheidigungsſchriften ſind bekannt; wie der große Geſchichtſchreiber der Schweitz Müller von ihrer Aufhebung denkt, ſahen wir oben. Im V. B. S. Werke p. 177 ſagt er: „Jeſuitismus iſt ein Name, die einige dem Chriſtenthum geben. Was nicht neu theologiſch iſt, muß jeſuitiſch ſeyn; ſollten es auch Auguſtin und Luther geſagt haben. Man möchte gerne Jeſum aus der Welt ſchreiben, es wird aber nicht gelingen. Immer hilft eine unerwartete Leitung.„ (wie die Herſtellung des Papſtes durch die Macht Gottes, und die der Geſellſchaft Jeſu durch ſeinen Statthalter). Pfenniger in der Sammlung zu einem chriſtlichen Magazin 1. B. 1. Heft läßt den Verdienſten der Jeſuiten in Rückſicht der Litteratur Gerechtigkeit wiederfahren, und ſagt von der Aufhebung, daß das Verderbniß des Ordens nie dahin angewachſen war, daß die Aufhebung rechtliche Folge werden konnte. Die Reichthümer (die man vermuthete, aber nicht fand,) hätten ihm den Sturz bereitet, und die zu ſtarke Annäherung an die Höfe den beſchleunigenden Bewegungsgrund hergegeben. S. 252. Der Recenſent der Correſpondenz des Baron Grimm in den Heidelberger Jahrbüchern 1813 Nr. 2. iſt ebenfalls der Meinung, die Maîtres de la terre, an die Diderot ſeine Apo-

ſtrophe wider die Jeſuiten gerichtet hatte, hätten nicht wohl gethan, ſeinem Aufruf (zu ihrer Vernichtung) ohne weiters zu folgen. Er verweiſet auf die vollſtändige Vertheidigung im Triumphe der Philoſophie, welches Werk er ohne weiters dem H. Oberhofprediger Stark von Darmſtadt zuſchreibt und hinzuſetzt: So ſehr hat ſeit 10 Jahren ſich die Meinung in dieſer Hinſicht geändert.„ Nur Leute von einem gewiſſen Orden blieben Feinde des Jeſuitenordens. Bei dieſen iſt es Geſetz: Die Exjeſuiten ſoll man wie die Peſt fliehen. Eudômonia V. B. 6. St. Dieß erfuhr ich ſelbſt oft auf eine ſehr auffallende, mir aber immer Lachen entlockende Art. Man war mein beſter Freund; man ſah mich gerne, und ich ward gerne geſehen. Kaum ſagte ich offen, wer ich war, und man vermied mich mit Verlezzung aller Pflicht der Höflichkeit. Ich könnte hier noch mehr ſagen, wie man den Mann von Geſchmack, Litteratur und Kenntniſſen, vom beſten Willen und von Hülfsmitteln, an denen man doch ſo arm iſt, ſeinem Vaterlande die erſprießlichſten Dienſte zu leiſten, und welche er ſogar umſonſt zu leiſten ſich erbothen hatte, deswegen, weil er ein Exjeſuit, vielleicht auch, ein guter Katholik war, unbenutzt ließ; wie... doch jetzt noch ſtille davon! Von ſolcher Klaſſe Leute war der, welcher vor 26 Jahren die Jeſuiten Bonzen nannte, wel-

che lange und grauſam den menſchlichen Verſtand unter dem eiſernen Joche hielten. Beiträge der Homiletik. Mehr davon unten.

S. 5. heiſt es: „Sie, die gutmüthigen ſollen ſich (wegen der Wiederherſtellung) beruhigen„, denn der Prophet des XIX. Jahrhunderts ſpricht: „Die Jeſuiten werden in Deutſchland nicht auferſtehen, wenn auch der Pabſt zu Rom (Elender! er iſt es in der ganzen katholiſchen Welt!) und die Inquiſition in Spanien, und *Dr.* Rehfues zu Bonn und .... ihre Kräfte zuſammentragen, um der geſcheiten deutſchen Welt einen blauen Nebel vor die Augen zu machen.„ Wie kömmt die ſpaniſche Inquiſition hieher? Der Unwiſſende weiß nicht, daß die Jeſuiten nichts mit der Inquiſition zu thun hatten, daß ein mit ihnen wetteifernder Orden ſie beſetzt hielt, daß ſie ebenfalls ihr Schärflein, zu ihrer Vertreibung und Verfolgung, beitrug. P. Robinet, Beichtvater Philipps V. unterſtützte den Antrag des Miniſters Macanaz wider die Mißbräuche der Inquiſition und ſtellte dem König vor, daß er die Grundſätze deſſelben befolgen könne, ohne ſein Gewiſſen zu beſchweren. Aber er verlohr ſeine Stelle. Note 3. zu S. 236. l'Histoire universelle T. XXXVIII. Dieſe Zuſammenſtellung Pius VII. und der Inquiſition geſchah alſo blos, um ihn, den erhabenen und lie-

benswürdigen Vater der Gläubigen ſeinen Kindern verhaßt zu machen. Dahin zielen auch die Ausdrücke des Unverſchämten: „Der geſcheuten deutſchen Welt einen blauen Nebel vor Augen zu machen. Ich wünſche von Herzen, daß unſre deutſche Welt ſo geſcheid wäre, als geſcheidere Männer, als unſer Unbekannte, ſie ſchon ſo lange, und bis jetzt gewünſcht haben und noch wünſchen; aber leider muß auch ich ſagen, ſie würde viel geſcheider ſeyn, wenn ſie ſich nicht vorzüglich geſcheid zu ſeyn wähnte. Ich könnte Beyſpiele anführen exempla] sunt odiosa. Dieß glaube ich aber doch von ihr dieſer deutſchen Welt behaupten zu dörfen, daß ihr katholiſcher Theil (der andre hat ſich ja ſo günſtig erklärt) noch nicht ſo ungeſcheid iſt, daß er ſich von einem ſo ungeſcheiden leidenſchaftlichen Brochürenſchreiber einen ſo ſchwarzen Nebel vor die Augen machen laſſe; daß einer der (nicht der Achtung, dieß Wort, welches S. 5 von unſerm Ungebildeten gebraucht wird, ſchickt ſich nicht für Pius den VII.) verehrungswürdigſten Päbſte ihr auch nur einen blauen Nebel machen wolle. Was deſſen gemäßigte auch hier S. 5. angegriffene Maximen betrifft, hat Er in eben dieſer Bulle, wie in den Verhandlungen mit den franzöſiſchen Biſchöffen ſattſam zu ſeinem Ruhme bewieſen. Man ſehe Melchers Nationalconcil zu Paris, Münſter 1814. S. 157. „Der Pabſt,

heiſt es weiter (ibid.), hat, wenn es nicht um die weſentliche Einigkeit zu thun iſt, in Deutſchland und nun gar im proteſtantiſchen ſo viel als Nichts zu befehlen.„ Alſo, was die Einigkeit zu erhalten nothwendig iſt, darüber hätte doch der Papſt auch in dieſen Ländern zu befehlen, und dieß iſt wie leicht zu erweiſen ſteht, doch beträchtlich mehr, als Nichts. Aber der Pabſt hat auch, welches kein Katholik läugnen darf, und was ſelbſt Proteſtanten als ein weſentliches Stück des Katholicismus anſehen, (wie Marheineke) den Primat der Jurisdiktion auch in Diſciplinarſachen. Bleiben alſo in proteſtantiſchen Ländern Katholiken, was ſie ſeyn ſollen, Katholiken, ſo hat der Pabſt ihnen nicht um einen Buchſtaben weniger zu befehlen als in katholiſcher Fürſten Ländern. Denn nicht den proteſtantiſchen Fürſten befiehlt der Pabſt, ſondern ſeinen ihn als Kirchenoberhaupt anerkennenden Gläubigen, und ihre proteſtantiſchen Fürſten denken gewiß nicht weniger aufgeklärt, als Müller T. IX. ſeiner Werke S. 163, wo er ſagt: „Ich will keinen Proteſtanten katholiſch machen, aber der Katholik ſoll auch dürfen katholiſch ſeyn.„ Nur dieß iſt das Unglück, daß dieſe, obſchon toleranten und gutdenkenden Fürſten, oft Räthe haben, welche zwar dem Namen nach Katholiken, aber den Grundſätzen

nach Proteſtanten, oder vielmehr weder dieß noch jenes ſind, wie dieß ihnen der nämliche Proteſtant Marheinecke in der Schrift Grundlegung der Homiletik, und deſſen Recenſent in der Jenaer Litt. Zeitung 1812 Nr. 110. zu verſtehen gaben. Ueber alles dieſes wäre ſchon jetzt das gelehrte Publikum weitläuftiger aufgeklärt worden, wenn nicht der Druck einer Sammlung von Zeugniſſen aus allen chriſtlichen Jahrhunderten bis 1815 von der Gewalt der Kirche und ihres Oberhaupts nebſt einem prüfenden Blick auf ihre neueſte k. k. Gegner, ſeit einem halben Jahre auf eine ſehr verdächtige Weiſe wäre zurück gehalten worden. Aber ſie ſoll dadurch mehr gewinnen als verlieren.

Unſer Prophet unterſtützt ſeinen Orakelſpruch: „Der Geiſt unſerer Zeit iſt den Jeſuiten nicht günſtig.„ Warum nicht? „Sie ſchmiegen ſich ja ſelbſt dem Zeitgeiſte an, der ſo viel ähnliches mit ihrem Ordensgeiſte hat„ S. 4. und Gleich und Gleich geſellt ſich gerne; similis simili gaudet; ὅμοιον ὁμοίῳ φίλον. So redet der Deutſche, der Lateiner und der Grieche und wohl die ganze Welt. Nur unſer gelehrte Schriftſteller weiß es nicht; oder hat er S. 5 vergeſſen, was er S. 4 geſagt hatte. So gehts wenn man aus Leidenſchaft ſchreibt, da vergißt man freilich die Regel: Mendacem oportet esse memorem. Aber un=

ſer unbeſtändige Sprecher vom Zeitgeiſte vergißt ſich nicht einmal, ſondern noch ſonderbarer das zweitemal S. 8. wo er Rom, das dem Geiſte der Geſellſchaft Jeſu, alſo dem Zeitgeiſte (nach S. 4) günſtige Rom, beſchuldigt zu vergeſſen, daß nach der angeführten hohen Autorität, 'alle Anſtalten, folglich auch die Wiederherſtellung der Jeſuiten im Zeitgeiſte liegen, alſo in dem Jeſuitenordensgeiſte, oder doch in einem ihm ſehr ähnlichen Geiſte liegen müſſe. Was kann aber dem Jeſuitenordensgeiſte mehr entſprechen, was alſo dem ihm ſo ähnlichen Zeitgeiſte willkommener ſeyn, als die Wiederherſtellung der Geſellſchaft? Das heiſſe ich doch vergeſſen, oder vielmehr nicht wiſſen, was man ſchreibt. Einmal iſt der Zeitgeiſt ein Ungeheuer S. 4. einmal unſerm Herrn, obſchon mit dem Anſtriche von katholiſchem und proteſtantiſchem Jeſuitismus, willkommen, weil er den Jeſuiten nicht günſtig iſt, S. 5. endlich ein angebeteter Götze, dem alle Anſtalten gefallen müſſen. S. 8.

Ich ſehe aber nach allem dem, daß wie man den Zeitgeiſt nicht hinlänglich kennt, ſo ſehr man es ſcheinen möchte, man noch weniger den Geiſt der Geſellſchaft Jeſu kennt. Freilich fürchte ich, wenn ich ihn ächt der Welt darſtelle, wie er jedem Jeſuitennovizen geſchildert in die Hände gegeben wurde, woher auch ich ihn, aber freilich nur auf

dem Papiere, beſitze, unſere beinahe ganz entchriſtete Welt und verzogene Jugend werden vor ihm zurücke beben. Aber Wahrheit geht über Alles und Heldenſeelen laſſen ſich nicht abſchrecken, wenn höhere Zwecke winken, und nur mit ſolchen iſt der Geſellſchaft Jeſu gedient. Den übrigen rufe auch ich mit dem Verfaſſer des Coup-d'æil philosophique et religieux sur la Compagnie de Jesus, von dem weiter unten zu:

Profanes, fuyez de ces lieux!

Nur den erſtern gilt:

Accourez, amateurs des beautés éthérées;
Ce n'est qu'aux ames épurées
Que se doit adresser le langage des Dieux!

Homines mundo crucifixos! rief dieſe himmliſche Stimme den jungen und alten Jeſuiten zu, et quibus mundus crucifixus est, vitæ nostræ ratio nos esse postulat, homines novos, qui suis se affectibus exuerint, ut Chriſtum induerent; sibi mortuos, ut justitiæ viverent, qui ut Paulus II. Cor. 6. in laboribus, in vigiliis, in jejuniis, in castitate, in scientia, in longanimitate, in suavitate, in spiritu sancto, in charitate non ficta, in verbo veritatis se dei ministros exhibeant, et per arma justitiæ a dextris et a sinistris per gloriam et ignobi-

titatem, per infamiam et bonam famam, per prospera denique et adversa magnis itineribus ad cælestem patriam et ipsi contendant, et alios etiam, quacunque possunt ope, studioque compellant, maximam Dei gloriam semper intuentes. Hæc est summa, hic scopus nostri instituti. Dieß iſt der Geiſt der Geſellſchaft Jeſu, gleichförmig dem des h. Paulus, und des Evangeliums. Glaubt nun der Frageſteller noch, daß unſer Zeitgeiſt dieſem ähnlich ſei? oder daß ächte Jeſuiten ihm ſich anſchmiegen können? ich glaube es nicht, aber wohl werden ſie die ſchönen Lehren eines ihrer Zöglinge und Mitglieds, des lieben und verehrten Sailers in der kleinen aber gehaltvollen Schrift: Von dem Verhalten des denkenden Mannes in Hinſicht auf ſein Zeitalter. Landshut 1807 befolgen. Sie werden keine Sklaven des Zeitgeiſtes ſeyn, aber auch ſeine billigen Foderungen berückſichtigen, befolgen, oder doch, wenn ſie unſchuldig ſind, dulden.

Unſer Verf. fährt fort: „Die jungen Leute haben nicht einmal mehr Luſt Weltgeiſtliche zu werden, zu geſchweigen Mönche„ (über dieſe, obſchon ehrenvolle Benennung, oben.) Man ſollte beinahe glauben, dieß traurige Phönomen freue den Verf. Dieſen Verdacht erregen die ſpöttiſchen Ausdrücke: „Wächter Zions und ihre Helfer„,

wie die ganz kalte untheilnehmende Sprache bei dieſem Unglück. Iſt er nicht etwa auch der Onkel, welcher, obſchon ſelbſt geiſtlich, doch ſeinem Neffen abrathet, geiſtlich zu werden? Leider iſt die Erziehung unſrer Jugend, besonders der ſtudierenden ſo beſchaffen, daß ſie dazu weder aufgemuntert, noch vorbereitet wird. Doch davon ein andermal. Jetzt nur dieß. Die vorzüglichſten jungen Leute zogen nicht ſelten den Jeſuitenorden dem Pfarrſtande vor. Und wirklich hat jener mehr Reitze für gebildete, Gelehrſamkeit und Künſte liebende Gemüther, als dieſer. Man lebt im Kreiſe gelehrter Leute, u. ſ. w.

„Bei den Katholiken wird die Kur ſo lange blos palliativ bleiben, als man zu Rom noch behaupten wird, daß die Aufhebung des Cölibats der Geiſtlichen dem Evangelium und dem katholiſchen Glauben zuwider ſei.„ Hinc illæ lacrymæ? Ganz wahr, wenn unſre Erziehung ſchon ſo früh die Sinnlichkeit weckt, die Sinnlichkeit als Götzen verehrt, durch Gemälde, Tänze, Schauſpiele, Lieder und Bücher nährt; wenn man die Knaben und Jünglinge nicht auf ihre höhere Beſtimmung hinweiſet, nicht mit reinern, ſchönern und dauerhaftern Genüſſen der Tugend, der Andacht und Gottesliebe, der Seelenbekehrung und Veredlung, wie der eignen immer

wachſenden Gottesverähnlichung bekannt macht; wenn man bei ihnen nichts von Engeln vielweniger von engelreiner Unſchuld, nichts von dem hohen Werth der vom Evangelium empfohlenen, den Menſchen zum Engel erhebenden Jungfrauſchaft; wohl aber vom Kampfe der 3 ſchönen Göttinnen des Heidenthums, dem Raube Europens u. ſ. w. ſpricht, und Fragen veranlaßt, welche die Erzieher in große Verlegenheit verſetzen, ſo werden freilich wenig Jünglinge ſich zum Cölibat entſchließen.

Um den Satz, daß man zu Rom behaupte, der Cölibat der Geiſtlichen, ſei dem Evangelium und dem k. Glauben zuwider, zu beweiſen, beruft man ſich in der Note S. 6. auf Melchers cit. Schrift S. 148 - 166. Aber bis S. 161 iſt gar keine Rede vom Cölibate; und hier ſteht nichts vom Evangelium und kath. Glauben. N. 7 heiſt es: „Man beſteht ferner (von Seiten Napoleons) auf Abſchaffung des Cölibats für die Zukunft, und daß die dem Dienſte der Religion gewidmeten, ſelbſt durch ein feierliches Gelübde gebundenen Perſonen ſich verheirathen können. Dieſer Punkt iſt der Reinigkeit und Heiligkeit dieſer Religion zuwider, und dem Verſprechen, welches religioſe Perſonen als ein freiwilliges Opfer eines größeren Gutes wegen Gott gethan ha-

ben.„ Rom hält keinen Menſchen, wie es dem Verf. zu ſagen beliebt, in einem ihm angelegten, ſondern freiwillig übernommenen Bande. Und von dieſem kann ihn kein kathol. Canoniſt, er ſei nun ein Gemeiner (Note S. 7.) oder ein andrer, lößen, auch nicht den Großen der Erde die Gewalt zu lößen geben, da ja nicht ſie, ſondern der freie Menſch ſich ſelbſt und das nicht den Großen, ſondern Gott und ſeiner Kirche gebunden hat. Nicht die Curia ſondern die Kirche auf Concilien verſammelt, hat das Geſetz des Cölibats gemacht, für die, welche geiſtlich werden wollen, und nur ſie kann in ihren Geſetzen diſpenſiren, wie dieß die ganze kathol. Vorwelt geglaubt hat.

„Das Konkordat mit dem Pabſte wird wenig fruchten, wird vielleicht das Uebel ärger machen.„ Sicher, wenn ſolche Menſchen, wie der, welcher ſo ſpricht, Einfluß dabei bekämen. Aber man kennt ſie.

S. 8. beruft ſich der Verf. auf die Ideen zu der Organiſation der deutſchen Kirche, Frf. 1814 in Betreff deſſen, was er von der Unwahrſcheinlichkeit der Herſtellung geſagt hatte. Allein wenn dieſe Ideen in der Hauptſache ihm ſelbſt nicht behagen, wo doch andre glauben, ſie hätten

den Fürſten eher zu viel als zu wenig eingeräumt; warum ſoll dieſer neue Organiſateur in Nebendingen uns von großem Gewichte ſeyn; da er ſich nicht weniger als er, obſchon etwas höflicher, als einen Gegner Roms verräth, nebſt dem weder durch lange Erfahrung, noch durch den Ruhm der Gelehrſamkeit oder wichtige Aemter großes Anſehen, wohl aber wegen ſeiner Verbindung mit Leuten, die Marheineke oben uns charakteriſierte wenig Vertrauen bei Römiſchkatholiſchen erworben hat. Man nehme nur den Ausdruck: „Roms Univerſalmonarchie durch den Fall der Jeſuiten und des Mönchthums erſchüttert.„ Als wenn ſeit dem Concil von Conſtanz dieſe noch zu fürchten geweſen wäre. „Die Zeiten des 12. 13 und 14. Jahrhunderts ſind nicht mehr,„ Wurden etwa die Jeſuiten in dieſen geſtiftet, oder in dem, vielleicht aufgeklärtern XVIten? Was er vom Zeitgeiſte ſpricht, hätte er vielleicht nicht ſo geſprochen, wenn er darüber Sailer und den Aufſatz im V. Heft des N. Magazins ſonderbar S. 142 geleſen und erwogen hätte. Wundert euch nicht, ſagte Jemand, daß jener Große eine Maitreſſe hat; es geſchieht blos dem Zeitgeiſte zu Ehren, daß ſie ſich mit einem Surrogate des ſonſt üblichen Eheweibes begnügen.

Weiter gründet unſer Verf. ſeinen Troſt, daß die leidigen Jeſuiten nicht aufkommen werden,

darauf, weil es am nervus rerum fehlt. Wiederum wahr. Aber wie wäre es, wenn es unſern großen Herren u. a. guten Mitteln, die ihnen zu Gebothe ſtehen, auch das zu ergreifen einfiele, den überreichen Pfarrern einen Theil ihrer Revenuen und den nicht reſidierenden, Alles, was ſie nicht verdienen, zu entziehen, und der Stiftung eines Jeſuitenhauſes zuzuwenden. Freilich römiſch wäre dieſe Spekulation nicht: aber wie viele minder heilſame werden auf die Heiligen und andre Kapitalien gemacht?

„Ihre, der Jeſuiten, Güter haben andre und beſſere Beſtimmungen erhalten.„ !?! z. B. zu ?!? Dann ſind doch wohl noch hie und da unangetaſtete vorhanden, auch wohl hie und da ein kleines Kapitälchen von 20 – 30000 fl. u. ſ. w.

„Man hat Schulen und Studienfonds daraus gebildet, und Schulen und Studien ſind ſeitdem auf einen Grad der Vollkommenheit geſtiegen, (Ridete! quid quid est domi cachinnorum.) welchen ſie unter den Jeſuiten nie erhalten hätten. Jene Pralerei verdient zwar nur Verachtung, indem die kathol. Welt beinahe überall über den erbärmlichen Zuſtand der Gymnaſien, ſonderbar in Rückſicht der Religion und Sitten klaget. Aber ſie ſoll in einer beſon-

dern Schrift erwogen werden. Wer unterdeſſen über die Jeſuitenſchulen ſich Kenntniß verſchaffen will, der leſe das ſchöngeſchriebene Werkchen des Juvencius de ratione discendi et docendi, Pariſiis 1692. Cornova, die Jeſuiten als Gymnaſienlehrer, Prag 1804 und Denis Leſefrüchten I. 112. II. 220. Nachlaß S. 304, wo man ſehen wird, wie junge Jeſuiten zu Lehrern gebildet, wie, und was ſie gelehrt, und ſonderbar, wie die jüngern freudig zu Verbeſſerungen die Hände gebothen haben. Ich übergehe die Zeugniſſe von katholiſchen Nichtjeſuiten wie von Propart l. c. II. 3. 284. des Verf. des Eſſai ſur l'art de rendre les revolutions utiles, à Paris 1801. II. B. p. 116. Soulavie oder vielmehr Ludwig den XVI. bei ihm T. I. S. 88 und 91, welche Alle bezeugen, daß in Frankreich die Schulen der Jeſuiten nicht erſetzt worden ſind, daß man ſeit dem nicht mehr die große Menge großer Biſchöfe, Staats und Geſchäftsmänner aus den Schulen hervorgehen ſehe, wie nebſt den obengenannten, auch Boſſuet, Huel, Flechier, Fleury, dann Lamoignon, Seguer, Dargenſon, Maupou, auch großer Gelehrten, wie Descartes, Condamine, Tourneforts, Monteſquieu, Corneille, Melliere, Fontainelle, Jean Bapt. Rouſſeau, Barthelemy, Voltaire und Lalande gehören, welche alle Schüler der Jeſuiten waren.

Voltair, der ſie der Religion wegen verfolgte, ſchäzte ſie doch der Gelehrſamkeit wegen. Er lobte ſeine Lehrer, dem, ihrer mit Lob gedenkenden neulich verſtorbenen kenntnißvollen und witzigen Prinzen von Ligne. Lettres et pensées p. 328. Ja er gab einigen Jeſuiten, Bourdaloue und Bouheurs nennt er, eine Stelle in ſeinem Temple du Gout: „Parmi les gens d'esprit nous trouvames quelques Jesuites.„ Der große Mathematiker Lalande redet mit Enthuſiasmus von ihnen: „Der Name Jeſuit, ſagt er in einem Briefe, geht meinem Herzen, meinem Verſtande, und meiner Dankbarkeit ſehr nahe an. Man hat viel von ihrer Wiederherſtellung in Norden geſprochen, das iſt eine Chimäre, (wir ſehen das Gegentheil) die aber all mein Mißvergnügen über die Blindheit gewiſſer Leute, die 1762 große Ehrenſtellen begleideten, (und die Aufhebung in Frankreich betrieben) wieder lebendig gemacht hat. Nein die Menſchheit hat auf immer (Gott hat es anders gefügt) verlohren und wird nie wieder erhalten, dieſe herrliche und bewunderungswürdige Wiedervereinigung von mehr als 20000 Subjecten, die ohne Unterlaß und ohne Eigennutz mit dem Unterrichte der Jugend, mit Predigen, mit Miſſionen, mit Vereinigung der Gemüther, mit Hülfleiſtung

gegen Sterbende, und überhaupt mit allen der Menſchheit theuern und nützlichen Verrichtungen beſchäftigt waren. Eingezogenheit, Mäßigkeit, Verzichtleiſtung auf Vergnügungen machten aus dieſer Geſellſchaft die bewunderns würdigſte Vereinigung der Wiſſenſchaften und der Tugend. Ich habe ſie in der Nähe geſehen. Sie waren ein Volk von Helden für die Religion und die Menſchheit und die Religion gab ihnen Mittel, welche die Philoſophie nicht darreichen kann. Ich bewunderte ſie und liebte ſie. Da ich 14 Jahre alt war und im Begriffe ſtand um die Aufnahme in ihre Geſellſchaft zu bitten, und noch bedaure ich es, daß ich nicht bei dieſem Berufe beharret, welchen Unſchuld und Geſchmack am Studieren mir eingegeben hatten.„ Welch ein höchſtmerkwürdiges und ehrenvolles Zeugniß! ruft hier der Verfaſſer des Triumphs S. 459 aus, welch ein Zeugniß von einem Adepten des Philoſophismus? ich ſetze hinzu, eines ſonſt ſo großen berühmten Mannes gegen das eines Unbekannten und wohl ſehr kleinen Mannes, der ſich aber gerne auf die Zehen ſtellt, um groß zu ſcheinen. Lalande war der Schüler des P. Beraud, welcher in Sulzers Tagereiſen gelobt

wird. Was von Frankreich geſagt worden iſt, gilt wohl auch von andern Ländern. Deutſchland möchte manchmal in Rückſicht des Adels eine Ausnahme machen, da er franzöſiſche Abbees den deutſchen Jeſuiten vorzog. Ob aber zum Beſten des Adels und des Vaterlandes, iſt eine andre Frage. Denis glaubt es nicht, (man ſehe die Artikel Franzoſen, Gallicism und Gallier vorzüglich aber den vom Hofmeiſter. Unterdeſſen möchte ich wiſſen, woher nnſere unadelichen (ſpäter erſt zum Theil geadelten) Staats- und Geſchäftsmänner, woher unſre katholiſchen Gelehrten, ihren Unterricht und ihre Bildung erhalten haben? Auch waren viele von dieſen immer, wenigſtens, ſo dankbar, dieß einzugeſtehen. Recenſent der Allgem. Litt. Zeitung 1809. ſagt Nr. 59: „Wohl der Oeſtreichiſchen Monarchie, daß ſie unter ihren Geſchäftsmännern und Gelehrten ſo viele Zöglinge Cornovas zählet, alle, ſo viel Rec. kennt, helle Köpfe und ihres würdigen Lehrers dankbare Verehrer.„ Am Feſte, welches ſie in Prag ihm gaben, wo ſie ihn mit 6 Wagen abholten, dankten ſie ihm für die langjährige Aufklärung des Vaterlandes mit Anerbietung einer jährlichen Unterſtützung ſeines ehrwürdigen Alters und dem Wunſche: Unſern Kindern wieder einen Cornova!

Welche Zöglinge giengen nicht aus dem einzigen Thereſianum, als Staatsmänner, Helden und Gelehrte? Man ſehe dieſe Namen in den Jugendfrüchten dieſes Inſtituts, welches beweiſet, zu welcher Vollkommenheit Jeſuiten ihre gelehrte Erziehung bringen konnten, wenn ſie Unterſtützung fanden, wie von Thereſia. Auch bleibt es, ohnerachtet des wegen der franzöſiſchen Abbees geſagten, doch wahr, was Henke in den Anmerkungen zu Villers geſteht, daß die meiſten deutſchen Biſchöfe Jeſuitenſchüler waren, und wer wird läugnen, daß viele würdige und große Männer unter ihnen mit Ruhme Schwert und Hirtenſtab vereinigten? daß aber auch in unſerm Vaterlande, wie in andern Ländern die Jeſuiten nicht erſetzt wurden, bezeuget eine große Monarchin, deren Miniſter ſich wohl von 1773 bis 1779 gute Nachrichten über den Zuſtand der Studien vorzüglich aus unſerm Vaterlande verſchaffen konnten. *L'exemple des autres pays*, ſagt ſie dem Nuncius zu Warſchau, *prouve, que dans aucun on n'a pu les remplacer.* Ja dieß war es, was die ruſſiſche Kaiſerin bewog, die Jeſuiten zu erhalten, und fremde aufzunehmen; wie Graf Stackelberg an den nämlichen Nuncius ſchrieb, wo er die Geſellſchaft Corps pieux und éclaire, und ihre Ankunft in Weisreuſſen ein, reflux heureux de ces hommes voués par état à la culture des sciences et des

lettres nennt. S. die ſchon citierten Bemerkungen S. 349. Hören wir von den Jeſuitenſchulen nur noch den großen Baco von Verulam, vor welchem doch unſer Verächter derſelben ſtehen möchte, wie ein Zwerglein vor einem Rieſen. L. I. De Dignit. et augment. scientiar. Amsterd. 1730. p. 22: *Nobilissima pars priscæ disciplinæ revocata est aliquatenus, quasi postliminio, in Jesuitarum collegiis, quorum cum intueor industriam solertiamque, tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis illud occurrit Agæsilai de Pharnabazo:* Talis cum sis, utinam noster esses. p. 55. Nuper etiam intueri licet Jesuitas, qui partim studio proprio partim ex æmulatione adversariorum incubuerunt quantum subsidii viriumque romanæ sedi reparandæ et stabiliendæ attulerint. Und L. VI. p. 588. *Ad pædagogicam quod attinet, brevissimum foret dictu: Consule scholas jesuitarum. Nihil enim, quod in usum venit, his melius.„*

Aber das Zwerglein ſpricht anders: „Es wäre Beleidigung für unſre Fürſten und Regierungen, (wozu er doch hoffentlich nicht gehöret ?!?) daß ſie geneigt ſeyn werden die deutſchen Lehr- und Bildungsanſtalten den Händen eines ſo verſchmitzten und doch im Ganzen ſo unwiſſenden

Mönchsordens wieder anzuvertrauen.„ Was das Verſchmitzte betrifft, ſage ich nur dieß: Wenn die Jeſuiten ſo verſchmitzt, oder auch nur ſo klug, weltklug nämlich, geweſen wären, ſo wären ſie ſchwerlich aufgehoben worden; wie mancher einzelne verſchmitzte Pfaff, ohnerachtet die allgemeine Meinung wider ihn iſt, ſich durch Kriegerei und Verſchmitztheit in ſeinem unkanoniſchen Ueberfluſſe erhielt. Der Jeſuite Sazy hätte ein minder ſtrenger Beichtvater der berüchtigten Pompadour; der Jeſuite de Neuville hätte Ludwig XV. weniger in ſeiner Rede an den Geneſenen zuſetzen ſollen, ſeine Beſſerung zu vollenden; die Pariſer Jeſuitenobern hätten nicht ſo eilen ſollen, dem Parlamente durch Ueberlieferung ihres Inſtituts zu gehorchen; ſie hätten ſich auch wohl, äußerlich, und auf einige Zeit, ein oder die andre Modification deſſelben gefallen laſſen können; ſie hätten Choiſeul ſchmeicheln, ein Paar Millionen nicht achten, der Maitreſſe, wie man ihnen ſagte, einen Fußfall thun ſollen, und ſo würden ſie eben ſo noch fortbeſtehen wie mancher Nichtswürdige fortbeſteht, weil er Hofpredigern, Leibärzten, Leibchirurgen, Kammerdienern, vielleicht auch Kammermädchen, und wer weiß, wem noch zu ſchmeicheln, vor ihnen zu kriechen, etwa auch ſie zu beſtechen weiß. Man ſehe die Unterdrückung der Geſellſchaft Jeſu in Frankreich, Germantown 1805.

Der Vorwurf der Unwiſſenheit des Ordens verdient Mitleiden, wenn er aus Unwiſſenheit gewiß von der gröbſten Art, Verachtung wenn er aus Boßheit gemacht wurde. Vieles, was ich ſchon vorbrachte, widerlegt ihn; doch er werde noch mehr beſchämt.

Die Apologie générale de l'institut et de la Doctrine des Jesuites à Soleure 1763, ein mit ſiegender Beredtſamkeit geſchriebenes Werk, welches auch ſehr gut lateiniſch 1765 zu Augsburg heraus kam, hat ſchon dieſen Vorwurf widerlegt (Chap. XX.) durch Aufſtellung der großen Männer in allen Fächern der Wiſſenſchaften, die ein geiſtlicher Orden von Lehrern in niedern und höhern, weltlichen und geiſtlichen Kenntniſſen zu behandeln oder anzuwenden hatte, dann durch Anziehung verſchiedener Zeugniſſe, ſelbſt der Feinde der Jeſuiten, von der Menge ihrer Schüler, welche von der Univerſität zu ihnen übergiengen, ja den Ausgetriebenen ins Ausland folgten (du Boulay Hist. de l'université T. 6.) des Baile, der verſicherte, daß das einzige Collegium Ludwigs XIV. mehr berühmte Schriftſteller zu einer Zeit enthielt, als alle Collegien und Univerſitäten des ganzen Königreichs; endlich durch eine große Anzahl berühmter Männer, welche die Jeſuiten zu Lehrern hatten, unter denen, nebſt jenen, welche

ich ſchon angeführt, noch große Namen ſind, wie Conde und Conti, Bouillon und Rohan und andre Kriegsmänner; Rachefaucaud, Polignac, Biſſi und Languet, Lichter der Kirche; Bignon, Pelletier, Amelot, Henault u. a. Staatsmänner; Lipſius, Caſini, Corneille, Crebillon und Greſſet, der ſelbſt lange Zeit im Orden war, und ſein ſchönſtes Gedicht, *Ververt*, in demſelben dichtete. Ich kann mich nicht enthalten, von dieſem Dichter, von dem, einer unſrer beſten Kunſtrichter in dieſem Fache, Prof. Jakobs im III. B. der Charaktere der vornehmſten Dichter aller Nationen S. 147 urtheilt, daß er einer der letzten claſſiſchen Dichter Frankreichs, und in ſeiner Gattung einer der vorzüglichſten geweſen ſey, ſein A dieux aux Jesuites, ſo weit es dieſe betrifft, mit zu theilen. Nachdem der Dichter ſeinem Freunde erzählt hatte, daß er ausgetreten ſei, fährt er fort:

Mais, ami, t'avouerai-je un tendre sentiment,
Que ton coeur généreux reconnaitra sans peine!
Oui, même en la brisant, j'ai regreté ma chaine,
Et je ne me suis vu libre, qu'en soupirant:
Je dois tous mes rëgrets aux sages, que je quitte;

J'en perds avec douleur l'entretien ver-
tuaux;
Et si dans leurs foyers désormais je
n'habite,
Mon cœur me survit auprès d'eux.

Car ne les crois tels, que la main de
l'envie
Les peint à des yeux prévenus:
Si tu ne les connois, que sur ce, qu'en
publie
La tenebreuse calomnie,
Ils se sont encore inconnus;
Lis et vois de leurs mœurs *des traits*
plus ingénus;
Qu'il m'est doux de pouvoir leur rendre
un temoignagé,
Dant l'intérêt, la crainte et l'espair sont
exclus!
A leur sort le mieu ne tient plus.
L'impartialité va *tracer leur image.*
Oui, *j'ai vu des mortels*, j'en dois ici
l'aveu,
Trop combattus, connus trop peu;
J'ai vû des esprits vrais, des cœurs incor-
ruptibles
Voués à la patrie, à leur Roi, à leur Dieu
Fleurs propres maux insensibles,

Prodigues de leurs jours, tendres et parfaits amis,
Et souvent bienfaiteurs passibles
De leurs plus fougueux ennemis;
Trop éstimé pour être moins haïs.
Que d'autres s'exhalant, dans leurs haîne insensée.

En reproches injurieux,
Cherchent, en les quittant, à les rendre odieux
Pour moi, fidèle au vrais, fidèle à ma pensé,
C'est ainsi, qu'en portant je leur fais mes a dieux.

Der große Litterator und ſchöne Geiſt Denis nennt in ſeinen Leſefrüchten nur jene Gelehrte aus den Jeſuiten, die ihm die vorzüglichſten ſchienen, und bringt derer bis zur Aufhebung 27 zuſammen, und 47, denen unpartheiiſche meiſt proteſtantiſche Critiker großes Lob beilegen, welches ihm nur von ohngefähr im Leſen aufgeſtoßen war, und ihm von den übrigen zu finden nicht würde ſchwer gefallen ſeyn, wenn er nach ſolchen Zeugniſſen hätte Jagd machen wollen. Auch ich bei wenigern gelehrten Hülfsmitteln getraute mir für die von Denis angeführten und vielleicht eben

ſo vielen nicht angeführten die beſten Zeugniſſe un-partheiiſcher Beurtheiler anzuführen. Es iſt bei-nahe kein Band unter den ſechzig Quartanten der Leipziger lateiniſchen Akten der Gelehrten, in wel-chem nicht wenigſtens eine, (oft aber auch 5, 4. u. mehrere Schriften von Jeſuiten) beurtheilt und gelobt wird. Denis hat wirklich Namen über-gangen, welche, wie z. B. Mafei auch Proteſtan-ten oder Jeſuitenfeinde als ausgezeichnete anſahen. So verdienen Feinde nach Paolo Friſi, der den Jeſuiten gar nicht günſtig iſt, unter den Mathe-matikern die Ehre des Andenkens bei der Nachwelt Grimaldi, Gregor von St. Vincenz und Guldin. Was die Jeſuiten oft in einer Gattung eines Fa-ches der Litteratur geleiſtet, zeigt Denis im Art. Lehrgedichte, indem er 95 Lehrdichter anführt, wovon oft einer 4, 5 ja einer 7, viele zwei u. 3 geliefert haben, alle zuſammen 120 und Denis war der Mann nicht, der ſchlechte oder auch nur mittelmäßige aufnahm. Und doch entgiengen un-ſrem Gelehrten Balde, deſſen mehrere Gedichte Blankenburg hieher rechnete, welches auch von denen des Maſſenius gilt, weiter Reifen-berg, den letzten ſeines berühmten Geſchlechtes, der eine klaſſiſch geſchriebene Geſchichte von der Niederrheiniſchen Provinz, aber auch Gedichte, und unter dieſen ein Lehrgedicht: Plantarum gene-sis et anatome in einer Sammlung von Jeſuiter-

gedichten IV. B. hinterlaſſen hat; ferner Cominius de poëtici spiritus varietate, Desbillons ars bene vivendi. So daß wir alſo eine runde Zahl von 100 beiſammen haben. Der Gehalt iſt ſehr mannigfaltig, artiſtiſch, literariſch mathematiſch, metaphyſiſch, moraliſch, naturhiſtoriſch, ökonomiſch, phyſiſch, diätetiſch, politiſch, theologiſch.

Man ſage nicht, dieß ſeyen meiſt ältere und ausländiſche Gelehrte und Dichter. Denn es ſind dabei mehrere Neuere und Deutſche, die kurz vor oder ſogar bei der Aufhebung, einige noch nach ihr gelebt haben, wie der liebenswürdige Fabeldichter Desbillons; dem wir auch eine kritiſche Ausgabe des Thomas von Kempis, den dieſer Franzoſe den Deutſchen vindicirt, zu verdanken haben, wo Deutſche ſo unwiſſend waren, daß ſie das nach der heiligen Schrift beſte, und geſchätzteſte Buch der Nachfolgung Chriſti Franzoſen zuſchreiben, oder doch ungeahndet geſchehen ließen, daß es dieſen oder Italienern zugeſchrieben wurde, bis endlich ein Exjeſuit ihnen die Deutſchheit dieſes goldenen Buches aus ſeinem franzöſiſchen, und andern deutſchen Mitbrüdern wie Rosweyd und Denis aufs neue bewieß.

Damit man aber ſehe, daß die Geſellſchaft Jeſu bis ans Ende eine fruchtbare Mutter von

Gelehrten blieb, ſo will ich diejenigen nahmhaft machen, welche in derſelben bis zur Aufhebung gelebt hatten und bis zu ihrer Wiederherſtellung lebten, aber ſie nicht erlebten, lauter Männer, die ſich in der literariſchen Welt durch Schriften nützlich hervorgethan, und wovon ſehr viele ſelbſt von Proteſtanten Lob erhalten haben. Ich enthalte mich hier aller Anmerkungen; bin aber bereit, ſie einſt, als Supplement zu Alegambe und Sotwel herauszugeben, wenn man es ernſtlich verlangt.

Ich fange nach dem Alphabet mit einem groſſen Manne an, deſſen Biographie ſein Zögling Fürſt Lubienski ſchrieb:

Albertranti, Alter, Ambrogi, Andree, Andres der Spanier, Arteaga; Beraud, Betinelli, Birald, Bohomolecz, Boscovich, Brotier, Burkheuſer; Cavallo, Cuneih; Dabutz, Daude, Denis, Debillons, Diesbach; Edel, beide Egel; Feller, Ferrari, Fiſcher, Fleiſchütz Andres, Fleiſchütz Joſeph, Franz, Fröhlig, Fuchs; Gabler, Gallade, Gheſquieri, Giovenza, Goldhagen, Grazel, Grebner, Gruber; Hallerſtein, Hager, Hanſitz, Hunden, Helfenzrieden, Hell, Henner, Hermeyer, Herval, Heyrenbach, Hoffmann, Hofſtetter, Holl, Holzklau, Huberti; Jacobs, John, Isla, Jung; Kerenz, Kilber, Kirſchbaum,

Klein, Kleiner, Krauer, Kreußler, Kübel; Lechi, Leiſt, Liesganig; Maſtalier, Mangold, Mayer, Mari, Mehler, Mederer, Merz, Metzburg, Metzger, Michaelor, Mitterbacher; Nagurezewski, Naruſewitz, Nekrep, Neumajer, Neuville, Nocetti, Noe, Noghera; Oderico, Opfermann; Panſoga, Pikl, Pilgram, Poda, Prag, Premlechner, Pubitſchka; Regelsberger, Rebmann, Regne, Ridel, Riegel, Rupp; Sagnerl, Sautier, Scherfer, Schirmer, Schiffermüller, Schmidt, Schönberg, Schöpfer, Schommarz, Schwab, Schwan, Spielberger, Stattler, Steiner, Stoppling, Sterr † 1814, Storchenau; Teſſanek, Tiefenthaler, Tiraboſchi, Tizenberger, Trentel, Trunk; Väth, Vanino, Vogt, Voit; Walcher, Weber, Weitenauer, Weiſenbach, Wichard, Winkelhofer, Wolf, Wüdra, Wurz, Ximenez; Zabuesnich, Zaccaria, Zallinger, Zamagna, Zeder, Zeplichal, Zumklech. Daß mir ſehr viele von den Ausländern, ja von den Deutſchen aus andern Provinzen entgangen ſind, oder von mir aus Vergeſſenheit übergangen wurden, kann man daraus ſehen, daß ich ſelbſt einen Mako, deſſen in klaſſiſch Latein geſchriebene Werke ich beſitze; daß ich ſelbſt aus der Provinz, in der ich lebte, einen Agrikola, einen Appel, Freund Bergmann, Freund Biſſing, Grambert, Hartung, Möhrlein u. a. aus

Eile nicht nannte. Auch übergieng ich manche, welche, obſchon von der Geſellſchaft lange ernährt und gebildet, ſie doch, als ſie ſich genug Kenntniſſe erworben hatten, um mehr leiſten zu können, als andre junge Leute, verließen, und in höhern Aemtern oder als Gelehrte dann glänzten, wie die Rothe, Riffel, Reicharte, Dietriche u. a. auch jene übergieng ich, welche von dem geſammelten Schatze, und der erhaltenen Bildung keinen ſolchen Gebrauch machten, als die Geſellſchaft und die Kirche erwarten konnte. So Mutſhelle, wenn es doch wahr wäre, daß er der Verfaſſer einer ſehr ſchädlichen Brochüre geweſen ſey; ſo Weishaupt, den Vater der Illuminaten.

Doch hören wir über die Gelehrtheit der Jeſuiten Urtheile von Nichtjeſuiten.

Hugo Grotius ſagt in dem Voto pro pace ecclesiastica: „Jesuitarum societas intra hos centum annos et quod excurrit, *plures protulit viros in omni genere scientiarum eruditos*, et (NB.) *eosdem inculpatæ vitæ, quam ulla alia*.„

Der ganz antijeſuitiſche Conring ſchätzte ſehr viele gelehrte Jeſuiten ausnehmend hoch. Commercium Epistolic. Leibnitii, p. 695. et 714.

Boineburg nennt die Geſellſchaft die gelehrteſte ib. 707.

Der, oder die Verfaſſer der Dictionnaire des ordres religieux et militaire. Amsterd. 1769 ſagt: „Cette Compagnie au *une infinité d'illustres écrivains en toutes sortes de sciences.*„

Cheſterfield rieth ſeinem Sohne, die Jeſuiten als die gelehrteſten Männer und als Leute von guter Lebensart überall aufzuſuchen und von ihnen zu lernen.

Geliani geſteht, daß ſie die größten Männer unter ſich gehabt haben, S. ſeine letztern Briefe.

Ludwig XVI. ſchreibt ihnen, an dem oben angezogenen Orte, une litterature brillante zu, und Kenntniſſe fehlten dieſem nun apotheoſirten Könige nicht.

Schon die Kindheit des Ordens kündigte ſich durch Talente und Gelehrſamkeit ihrer vorſtechendſten Glieder an. Sie machten ſich durch ihre Anwendung in der Erziehung und dem Unterrichte nützlich und ehrwürdig. Eberhard im Biographen I. B. III. Stück.

Die Jeſuiten, ſagt Buchholz in der cit. Stelle, ſollten nach dem Willen ihres Stifters Zeit behalten, ihren Geiſt durch Künſte und Wiſſenſchaften auszubilden, ſo daß ſie ſich auf die Höhe der Entwicklung ſchwingen konnten, zu dieſem Zweck wurden ſie nicht an eine Glocke gebunden .... und daraus iſt jene Univerſalität hervorgegangen, vermöge welcher die Jeſuiten in Europa gute Schriftſteller, ſpitzfindige Theologen, leidenſchaftliche (ans Herz ſprechende) Kanzelredner, und eifrige Beichtiger waren, in China geſchickte Meßkünſtler, Aſtronomen und Mechaniker wurden, und in Paraquai als edle Geſetzgeber auftraten."

Schlegel ſagt in ſeinen Vorleſungen S. 555. "Die Geſellſchaft der Jeſuiten war für das Beſte der Kirche in Europa und andern Welttheilen ſtets thätig und unter allen am wirkſamſten, und welche durch ihre Verdienſte um Wiſſenſchaften und Erziehung den Bedürfniſſen des Zeitgeiſtes am meiſten entſprach."

Selbſt Villers erkennt S. 94, daß der Orden den Wiſſenſchaften reelle Verdienſte geleiſtet; anderswo, daß ſeine Maxime geweſen, ſich in allen Arten der Kenntniſſe, aus welchen für die Hierarchie keine Gefahr erwachſen konnte, bis

zum möglichſt höchſten Grade der Voll-
kommenheit zu bilden, daß ſie ihren Schü-
lern einen Hang zu den ſchönen Wiſſenſchaften,
zu den griechiſch- und römiſchen Klaſſikern, zur
Profangeſchichte und Mathematik einflößten, und
das große Löſungswort bei ihnen geweſen ſey:
Nützlichkeit der Studien und Glanz
der ſchönen Litteratur.„ Es iſt hier der
Ort nicht, obige Einſchränkung, die Villers als
Vertheidiger der Reformation und ihrer Folgen den
Bemühungen der Jeſuiten ſtecken mußte, zu wi-
derlegen. Denn auch in der Kirchengeſchichte,
Philoſophie und Exegetik hatten die Jeſuiten große
Männer. Oder haben in der Philoſophie, jeder
zu ſeiner Zeit, nicht viel geleiſtet, Fonſeca, Ari-
aga, Suarez und Sanchez, Beſſier, Regeault,
Morgues, Paulian, Fabri, Andree, Caſati,
De Lana, Kircher, Schott, Scheefer, Macko,
Biwald, Storchenau, Stattler, Burghäuſer u. a.
nichts geleiſtet?

Nichts in der Kirchengeſchichte Petovicieus,
Ricciolus, Sirmondus, Maſenius, Birower,
Schatten, Balbin, Hanſitz, Calles, Imhofer,
Prag, Cantel, Farlatti, Alford, Hazard, Maf-
fei, die Miſſionare in den Lettres edifiantes, die
Concilienſammler Babbe, Caſſart, Hardouin,
Harzheim, Scholl und Neißen, in der kritiſchen
Geſchichte der Heiligen die Bollandiſten?

In der Exegeſe endlich Bellarmin und Gretſer in Rückſicht der katholiſchen Schriftauslegung überhaupt; ins beſondre Maldonat, Delvio, Mariana, Seravius, Becanus, Bonfrerius, Cornelius à Lapide, Lorinus, Menochius, Tirinus, Fineda, Leblanc, Ribeea, Pradus und Villalpandus, Toletus und Gasp. Sanchez, Weitenauer, Holzklau, Fleiſchſchütz und Goldhagen.

Pezel zählt in ſeiner böhmiſch, mähriſchen und ſchleſiſchen Gelehrtengeſchichte in dieſen 3 Ländern 20 von Jeſuiten herausgegebene bibliſche Commentare, 73 philoſophiſche und 79 phyſikaliſche, 195 hiſtoriſche Werke aus allen Theilen der Gelehrſamkeit 1573 Schriften von 350 Schriftſtellern, worunter 353 deutſche, 145 böhmiſche, einige italieniſche, franzöſiſche, ja ſpaniſche Schriften, die übrigen lateiniſch ſind. Er nennt 19 als vorzüglich große Gelehrte, und bemerkt, daß als Ferdinand II. das Collegium zu Prag beſuchte, man ihn in 30 Sprachen begrüßt habe. Pezel war kein Jeſuit.

Daraus ſehen wir auch, was wir von der Obſcurität des Jeſuitenordens zu denken haben. War es doch die Celebrität deſſelben, was ihm den Haß von vielen, und ſo das Beſtreben zu ſeinem Sturze beizutragen, zuzog. Schon Leibnitz

ſagte: „daß die Jeſuiten bei ihren eigenen Glaubensgenoſſen ſo viele Feinde haben, kömmt großen Theils daher, daß ſie ſich vor andern hervor thun und blühen. Epp. Leib. T. III. 397.

Villers ſagt S. 297. La Société de Jesus s'éleva sur l'Horizon tells qu'une Comète redontable. — Les anciens ordres, et les mendians sur tout, conçurent beaucoup d'envie contre ces nouveau-venus, qui *débutoient avec tant d'éclat*, *s'attachoient toute la consideration et toutes les grâces.* u. ſ. w.

„Unbefleckte Reinigkeit der Sitten und der Lehre, ſagt Propart II. 4., eine Ergebenheit ohne Vorbehalt an den h. Stuhl, und den Thron der Könige, der Vorrang eines unläugbaren Verdienſtes, ein großer Glanz äußerlicher Hochachtung reitzten zu allen Zeiten die Eiferſucht ihrer Feinde, dieſe berühmte Geſellſchaft zu verfolgen.„

Das Beiwort berühmt, *célébre*, findet man ſehr oft, wenn von dieſer Geſellſchaft die Rede iſt. So lautet die älteſte Erwähnung derſelben in Wien vom J. 1558 in einem Gedichte des Juriſten De Rotis: Consocii, ſratrum *celebris* Jesu,

licet ultimus ordo. Die Geſellſchaft heiſt bei Nat. Alex. T. XVII. piissima et *florentissima* — *Virorum in omni disciplinæ genere doctissimorum ingentem numerum in hunc usque diem profudit.* — Statim ut in ea deus coli coepit, invidiam sortita est, sed invidia superior etiam persecutionibus, instar ecclesiæ crevit et *ad eum gloriæ* ac felicitatis apicem evecta est, quem ejus meritis ac laboribus par dei gloria pro — pro — pro — deus rependit.„ p, 461 et 564. Henricus IV. religiosissimos patres s. J. proscriptos, agnita eorum innocentia honorifice restituit, nobileque collegium iis erexit, ac suam de eadem *celeberrima societate præclaram opinionem orbi universo* testatus est.„

Eben ſo nennt dieſen Orden Ludwig XVI. l. c. Compagnie *célébre;* ſo der V. des oben angeführten Essai, De Berault-Bercaſtel in ſeiner Geſchichte der Kirche XX. B. S. 455. einen herrlichen Baum, eine unvergeßliche Geſellſchaft, einen Koloß, nach deſſen Sturz das vielköpfige Ungeheuer der Ruchloſigkeit ſich frei reget. In der Zeit (als Balde Jeſuit wurde, ſagt Herder l. c. III. 16.) blühe die Geſellſchaft Jeſu im höchſten Anſehen, und es war hohe Ehre Jeſuit zu ſeyn. Es war der Weeg zur vielſeitigſten Wirkſam-

keit; denn der Orden lehrte und regierte die Welt. Auch bei den heftigſten Anfeindungen des Jeſuitenordens iſt niemand (als unſer erbärmliche 19½ Seitenſchreiber) ſo weit gegangen, daß er ihm gelehrte, fähige, wirkſame, rechtſchaffene Männer weſentlich abgeſprochen hätte. Die ganze Geſchichte des Ordens ſpräche dagegen. In allen Feldern der Litteratur hat er talentreiche verdiente Arbeiter gehabt; faſt jede Wiſſenſchaft iſt den Jeſuiten Etwas ſchuldig.„

Nein nicht obſcur war der Orden, ſondern wahr ſang von ihm ſein Dichter Balde:

Deine Segel, o Göttin, ſchwellen aller
Zonen Winde, der Oſt- und Weſt- und Südwind
Wie der Norden; es wallen deine Schiff' auf jeglichem Meere.
Bis zum Lande der Fabel reicht dein Weltruhm.
Der Japaner und Indier, der ſchwarze
Neger danket im waſſerloſen Lande Quellen des Heils Dir.
Päan auf! und Triumph, dreimal Triumph Dir!
Der Tyrannen zu ihrem Siege dienten,

Purpur bringen ſie Dir von Oſt und Weſten,
glänzenden Purpur.
Siegeskränze, von köſtlich=fremdem Laube,
Dir geflochten. Du haſt mit deinem Blute
Dort Braſiliens, Sinas, Englands, Deutſch=
lands Fluren gefärbet.
Ueberwunden beſiegen wir. Zu Boden
Tief darnieder gedrückt erſtehn wir
glorreich;
Unſre blutige Saat entſprießt zu rei=
cher fröhlicher Ernte.
So bisher. Es beginnt ein neu Jahrhundert;
Hert! mit welchem Verhängniß? Mit dem=
ſelben!
Wiederkehren die heiligen Sterne
Cosmas und Damianus.

Dieſe Heiligen waren die Patronen des Ordens, weil auf ihr Feſt derſelbe anfieng. Sie waren, wie Herder III. XIII. anmerkt, beide Liebhaber der feinern Wiſſenſchaften und dabei voll Eifer für Religion und Sitten gegen herrſchende Mißbräuche und freche Lebensart. Solche wiederkehrende Sterne, die den Eifer fürs Gute mit dem Geſchmack fürs Schöne verbänden, wünſchete Balde ſeiner Geſellſchaft. Und ich kann mit Wahrheit hinzuſetzen. Sie hatte ihn im zweiten und im dritten Jahrhundert erfüllt, wie,

wenn's der Beutel erlaubte, ihre Wohnungen und Kirchen, ihre Redner und Dichter, ihre Hiſtoriker und ſelbſt ihre Literatoren, Philoſophen und Aſcetiker in Rückſicht des Geſchmacks; ihre Arbeiter im Weinberge des Herrn in Rückſicht der Religion und Sitten bewieſen haben, und in beiden auch künftig beweiſen werden.

„Aber die vorige Regierung Frankreichs hat ſich hierüber (die Wiedereinführung der Jeſuiten) ganz beſtimmt zum Voraus erklärt.„ Sa Majesté l'Empereur ne permettra *jamais* le retablissement des Jesuites en France!„ Note S. 10.

Ich glaube, hier habe unſer große Politiker geſchlafen! Zwar nennt er den großen Napoleon nicht, und dieß möchte nicht ohne Abſicht, alſo vom wachenden, geſchehen ſeyn. Aber was nützt dieß. Man weiß, daß Er allein regierte: wie daß Er Sa Majesté l'Empereur war. Iſt aber wohl jetzt noch das, was Er that, der ſcharfe Sporn für Deutſchlands Fürſten, es nach zu thun? Vielmehr, denke ich, könnte man ſich Deutſchland empfehlen, wenn man nun in vielen Stücken das Gegentheil thäte. Schaden kann es alſo wenigſtens den Jeſuiten nicht, daß Napoleon ihre Herſtellung nicht wollte. Unterlaſſen kann ich hier

nicht zu bemerken, daß viele Feinde des römiſchen Stuhls Verehrer Napoleons waren, wie Jaſon, und ein oder der andre ſeiner Argonauten, und der von ihm überſetzte Beaufort, ſo Dr. H. und der Verf. des Verſuchs: Ueber das Weſen und den Unterſchied des kathol. und prot. Beichtſiegels u. d. gl., welche dem in einigen Rückſichten großen Manne doch gar zu viel ſchmeichelten, und ihn zu hoch erhoben.

Dieß that der l. c. einer niedrigen Schmeichelei bezüchtigte Exjeſuit, der Verfaſſer des oben angezognen Coup-d'Oeil philosophique, Politique et religieux sur cette Société *fameuse*, qui se nommoit Compagnie de Jesus. A Paris 1803. nicht. Ich finde einmal nichts, was man mit Grund als eine und zwar niedrige Schmeichelei gegen den damaligen Conſul anſehen könnte. Der Exkaiſer war hier nicht gut angebracht, da die Kehrſeite des Titelblatts noch von keinem Kaiſer weiß; auch hätte man denken ſollen, die Erinnerung, daß auf die Exjeſuiten, ſo viele andre Ex, und nicht nur im geiſtlichen Stande, ſondern auch bei ſo vielen weltlichen bis zu Königen und Kaiſern folgten, möchte den Jeſuiten eher vortheilhaft, als ſchädlich ſeyn. Die Schilderung in jener franzöſiſchen Schrift vom goldnen Zeitalter, wenn die chriſtliche Welt wahrhaft chriſtlich wäre, kann man nicht auf Napoleon deuten.

Denn der Verf. fragt: „Aber wo werden wir einen Loyola finden dieſe Welt zu organiſiren?„ — Auch das Folgende ſchmeichelt Napoleon nicht: S'il est permis de rêver cette heureuse Monarchie, la nature de l'homme et l'experience des siècles ne permettent pas de l'espérer. Il semble, que le monde morale et le monde physique soient assu jettis aux mêmes loix: Dans l'un la mer ne se retire d'un côté, que pour s'étendre de l'autre; il paroit en être ainsi des lumières, et la compagnie de Jesus ne s'est peut-être éteinte au midi de l'Europe, que pour briller au Nord avec plus d'éclat (Graf Stackelberg redete oben eben ſo) Politiques Philosophes, qui la voyez renaître dans la Russie, ditez nous, quelle influence pourroit avoir, dans les grandes affaires de ce petit monde, le plus vaste Empire de la terre, s'il de venoit encore le plus éclairé ?!? Eher alſo Alexandern, als Napoleon wäre hier geſchmeichelt. Der Schluß dieſer ſchön geſchriebenen Schrift, (die unſerm Notenmacher ein Meiſterſtück der Jeſuitiſchen Sophiſtik heiſt, weil er ihre Schönheiten zu fühlen wohl ſelbſt nur zu viel Sophiſt iſt.) „S'il s'élevoit un édifice politique, dont les parties fussent aussi sagement proportionnées et organissés (Wie das Ordensgebäude Loyolas) Ce seroit le plus beau, qui

eût jamais existé. Cinq grands hommes, les délices du monde, y ont successivement travaillé et échoué. Seroit-ce donc un chef-d'œuvre réservé par la providence à l'ascendant d'un homme plus grand encore et plus heureux? Dieſer Schluß, ſage ich, könnte etwa als ein Wink, Napoleon gelten, iſt aber doch gewiß noch keine niedere Schmeichelei. Er läßt es ja im Zweifel, ob die Vorſicht einem ſechsten großen Manne vorbehalten habe, ein ſolches Gebäude aufzuführen, er ſieht in Napoleons Conſulate noch kein Fundament dazu legen, auch ſprach er ſo Ahnungsvoll von Rußland. Bei Napoleon war aber der Zweifel, daß er nicht der Größte der Großen ſeyn werde, gewiß, wenigſtens, kein Lob. Und wer weiß, ob nicht ſolche Zweifel dem Directeur des Ingenieurs zum Exdirekteur und Instituteur (Privatlehrer) herabſetzten. Wäre aber dieſe Stelle wirklich eine verſteckte Aufmunterung für Napoleon geweſen, ſeinen Ruhm darin zu ſuchen, der größte Geſetzgeber Frankreichs zu werden und nicht im Ruhme des Kriegshelden: wäre dann die Vorausſetzung ſeiner Fähigkeit ſo ganz ohne Grund, die Aufforderung nicht edel, menſchenfreundlich, lobenswürdig geweſen? O wäre ſie doch von vielen geſchehen! o hätte ſie doch gewirkt! Millionen lebten noch, lebten nicht im Unglücke, lebten nicht noch in Sorgen!

Sollte unſer Jeſuitenſchmeicheleiriecher etwas Andres in dem Coup d'oeil finden, welches den Verdacht derſelben erreget, ſo bringe er die Stelle aus dem franzöſiſchen Original bei. Denn nur dieß giebt einen rechtlichen Beweiß. Bringt er dieſen nicht, ſo macht er ſich eines frevelnden Urtheils oder einer ſträflich flüchtigen Lektüre der Piece, oder der Unwiſſenheit in der franzöſiſchen Sprache ſchuldig. Nur noch dieſe Frage an den Frageſteller: Wenn dieſer Exjeſuite eben ſo vom Cölibate der Weltgeiſtlichen, wie von dem der Religioſen, welche ſich dem beſchaulichen Leben widmen, geſprochen hätte, würde er ihn wohl einen Sophiſten genannt haben? Vielleicht hätte im Gegentheil der Jeſuitenfeind dem Exjeſuiten gerade darin, als einen Aufgeklärten gelobt, wenn er nur einen Schritt weiter gethan hätte, worin er jedem Katholiken mißfallen muß. Er muß nicht lange in der Geſellſchaft gelebt, noch keine Theologie und Kirchengeſchichte gehört, und wenig h. h. Väter geleſen haben, um ſo urtheilen zu können, und ſo ſich von der Philoſophie ſeines Vaterlandes verblenden zu laſſen. Doch wir wollen hoffen, daß er, wie Greſſet, deſſen Adieux er ebenfalls anführt und ſich ihnen anſchließt, ſeine freiere Theaterſtücke, ſo er als Exjeſuit, von der großen pariſer Welt angeſteckt (wie Bailly ſagt) gedichtet hatte, ſpäter bereuete, er auch dieß Urtheil, das ſeine Kirche

mißbilligt, zurückgenommen habe. Dieß benimmt aber ſeinem Anſehen für die Geſellſchaft ſo wenig, als das eines Lalands; und dieſen Flecken ausgenommen, kann ich ſeine Schrift jedem empfehlen, der ſich von dem Geiſte des Inſtituts, von der Verfaſſung des Ordens einen kurzen Begriff und eine gedrängte Ueberſicht der Anklagen, mit ihrer Beantwortung, wie der Urſachen ihrer Aufhebung verſchaffen will. Sie iſt ſo eben bei Maklot in Karlsruhe deutſch erſchienen, und iſt, ſo viel ich bei der erſten flüchtigen Vergleichung mit dem Original urtheilen konnte, größtentheils und im weſentlichen getreu, auch fließend und ſo gerathen, daß man ihr die Ueberſetzung ſelten anmerkt. Die Noten ſind zum Theil belehrend und intereſſant; zum Theil zwar für den Exjeſuiten weniger als für ihre Feinde, aber auch umgewandt angenehm; im Herzen unpartheiiſch. Unter dieſen Noten freuete mich das Zeugniß des allgemein Verehrten, neulich zum allgemeinen Leidweſen aller die ihn kannten, verſtorbenen M a g, aus ſeinem Glaubensbekenntniß, welches einer ſeiner dankbaren Schüler noch bei ſeinem Leben 1805 herausgab, angeführt zu ſehen. Es verdient auch hier zu ſtehen, denn es iſt das Zeugniß eines verdienſtvollen, kenntnißreichen, helldenkenden, und den Orden, wie viele ſeiner Glieder, ihre Handlungen und Schriften kennenden Mannes, der nach ihrer Auf-

hebung frei von der Sache reden konnte, wie er es aber auch nach ſeiner Freymüthigkeit vor derſelben würde gethan haben. — So alſo ſpricht Mai: Ich verehre, ſchätze hoch, und liebe den der kathol. Religion ſo redlich huldigenden, von lichtſcheuen Geſellſchaften ſo lieblos verleumdeten, ſo häßlich gelästerten, allenthalben verfolgten und endlich durch den Sieg der Scheinphiloſophie und ihrer Buhlſchweſter Zügelloſigkeit aufgehobenen, nun aber aus Ueberzeugung ſeines unverkennbaren Nutzens auf Religion, Erziehung und Staatenglück wieder (in Rußland u. Neapel) auflebenden Jeſuitenorden; nicht aus bloßer Dankbarkeit gegen dieſe Väter als meine ehmaligen Lehrer, ſondern aus männlicher Ueberzeugung, daß ihre urſprüngliche Verfaſſung und Ordensſtatuten der Religion und ihren Dienern, den Regenten und Unterthanen, der Erziehung der Jugend, dem Reich der Sittlichkeit, der Litteratur und der bürgerlichen Geſellſchaft unläugbar genützt haben. Wer an dieſen meinen Hochachtungsgründen zweifeln wollte, der überzeuge ſich aus den Akten des Triumphs der Philoſophie im XVIII. Jahrhundert.„ Wem Mai ſelbſt unbekannt ſeyn ſollte, lerne ihn kennen aus dem Ehrendiplom, welches

ihm bei der Feier ſeines Profeſſor-Jubiläums von der Univerſität Heidelberg zu Theil ward, und aus den dabei erhaltnen Ehrenadreſſen, welche beide im Badiſchen Magazin 1812 S. 830 u. 865 vorkommen. Der ehr- und liebenswürdige Verfaſſer der biographiſchen Skizze: Franz Anton May der Arzt als Prieſterfreund. Mannheim 1814, Karl Klein, damals Seminariums-Direktor zu Heidelberg verſichert von dieſem ſeinem Mitarbeiter an der Bildung der Heidelberger Jugend, von dieſem ſeinem Freunde und Gönner, daß er keinem Orden mehr ergeben geweſen ſey, als der Geſellſchaft Jeſu, und geglaubt habe, „die Aufhebung derſelben habe der chriſtlichen Erziehung der Jugend und der Bildung würdiger Seelſorger unerſetzlichen Schaden zugefügt.„ S. 25.

Was der Verfaſſer an verſchiednen Orten wider das Mönchthum einſtreuet, wird, hoffe ich, von den großen Männern, welche noch in oder aus demſelben übrig ſind, ſeine Abfertigung finden, wenn ſie doch dieß erbärmliche Produkt einiger Mühe würdig halten. Doch dieſen meine aufrichtige Verehrung zu bezeigen, (denn nur die allzugroße Menge der Orden, der Klöſter und ihrer Bewohner, und die daraus entſpringende Mißbräuche konnten mir nie gefallen) und unſern

Mönchsverächter zu beſchämen, will ich aus des ſpaniſchen Helden Palafox an Lefebre gerichtetem Briefe etwas mittheilen, was zeiget, daß zur Zeit der Noth auch Mönche dem Zeitgeiſte, oder vielmehr dem Vaterlande, große Opfer bringen können, ohne jedoch den Geiſt Chriſti aus den Augen zu verlieren oder müßig ruhen zu laſſen.„ Ihr (Franzoſen), heiſt es, werft uns vor, die ſpaniſche Nation ſei von Mönchen mißleitet. Wahr iſt's, ſie blieben thätig bis jetzt, und arbeiteten kräftig mit, um Junot aus Portugall und Joſeph aus Madrit zu verjagen. Hätten ſie kein andres Verdienſt: ſo müßte ſie dieß Einzige mit dem Freunde der Menſchheit ſelbſt für jene Uebel verſöhnen, welche man ihnen fälſchlich aufbürdet. Die Holländer und Preußen hatten keine Mönche: ſprecht, was thaten ſie (wie die Spanier) um euch zu widerſtehen, und euern Klauen zu entgehen? — Glaubt mir, unſer (von euch ſo genannte) Aberglauben hat die Liebe zum Vaterlande nicht erſtickt. — — Wir wiſſen, daß unſre Religion und unſre Mönche uns nicht hinderten, euern berühmten Roland bei Gonceval zu ſchlagen, die Saracenen und Mauren aus Spanien zu jagen, Columb bei Entdeckung einer neuen Welt zu unterſtützen, die glanzvolle Epoche Karls V. herbeizuführen, und euern tapfern Franz I. bei Pavia zu fangen, welcher wahrlich ſo viel werth war, als Napoleon,

N. Ludwig, N. Joſeph, N. Hieronimus und N. Joachim zuſammengenommen. Wir ſehen täglich unſere armen Baarfüßer und Bettelmönche in die Hoſpitäler und in die Hütten der Armen Troſt und Religion, Speiſen für den Hunger und heilende Arzneien für die Kranken tragen. Sie thun es mitten in der Nacht, wo vielleicht die Mitglieder eurer Lycäen trunkenen Muthes heraustaumeln von einer Orgie. Sie üben von Morgens bis Abends thätige Menſchenliebe, während ihr ſchöne Phraſen darüber ſchreibt, und demjenigen Weihrauch anzündet, der die Menſchheit niedertritt. Wir ſahen in den Epidemien von Cadix, Malaga, und Alicante dieſe Mönche von einem Krankenbette zum andern gehen, den Verpeſteten Arzneien reichen, die Leichname der Todten hinwegtragen, indeß eure Philoſophen in hochweiſer Entfernung von Oxigen und Hydrogen, von Stickſtoff und Lebensſtoff Diſſertationen ſchreiben.

Die Inquiſition! zwar hat ſie viel von ihrer ehemaligen Macht verlohren, aber dennoch behielt ſie Gewalt genug die Maximen zurückzuhalten, welche zu Aufruhr, Irreligion und Revolution führen. Wir verdanken ihr eine unverbrüchliche Anhänglichkeit an den väterlichen Boden, einen Abſcheu vor allen Neuerungen, welche euch zu Grunde richten, und die Aufrechthaltung jenes

energiſchen Nationalcharakters, welcher ſich faſt an allen andern Orten verwiſchte und verlohr, ſie ſicherte unſre Adelichen und Kapitaliſten, und erhielt in ihren Gemüthern jenen Stolz, der lieber tauſendmal ſtirbt, als ſein Haupt einmal beuget unter entehrende Knechtſchaft.„

„Aber der gelehrte und fromme Erasmus ſprach: „Mit der chriſtlichen Kirche ſtand es nie beſſer, als da man in ihr noch keine Mönche fand.„ Wo Erasmus dieß geſagt habe, ſagt unſer Verf. nicht. Vielleicht in ſeiner Jugendſchrift: das Lob der Narrheit? Dieß mag ſeyn. In ſeinem höhern Alter ſprach er anders. Er betheuerte öfters, daß er den Stand ehre, aber ſchlechte Mönche verachte, wie er gute ſchätze. In der Dedication der Pſalmen von Hagmon ſagt er: „Der wahre Mönch iſt verehrungswürdig.„ Die Schilderung deſſelben iſt vortrefflich und con amore geſchrieben, und er ſchließt ſie mit den Worten: „Quis tales homines non ut semideos quosdam veneretur, non amet tanquam ad publicam utilitatem quasi divinitus datos? Quænam igitur perversitas est, qui hoc ipso contemnunt aliquem, quod monachus est? *Qui monachum dicit, omnium heroicarum virtutum summam dicit.* (Sieht unſer Spötter, daß die Jeſuiten ſich nicht zu ſchämen hatten, wenn auch ſie

Mönche wären? Sed occinent, plerosque plurimum abesse ab hac imagine. Nullum igitur vitæ genus probabimus, si propter malos oderimus et bonos. Quid igitur super est? Quid nisi ut amemus homines, incerta in meliorem interpretemur partem, ad vitia leviora conniveamus, gravioribus mederi studeamus potius, quam exasperare, *ordinem ipsum et institutum veneremur.*„ Schwerlich würde Erasmus das Lob des Frommen erhalten haben, wenn man dieſes Lob des Mönchthums gewußt hätte. Aber dieß geſchieht öfters, daß man mit dem großen Manne groß thut, ohne ihn geleſen zu haben, z. B. in Rückſicht des Cölibats, den er doch ſo offenbar für apoſtoliſche Männer (wie unſre Seelſorger ſeyn müſſen) als nothwendig erklärt. S. Matrimonii encomium.

Die vorzüglichſten Gewährsmänner, nebſt dem Breve Clemens XIV., welche unſer Verfaſſer wider die Jeſuiten auftreten läßt, ſind Wolf und Paskal. S. 15.

Der erſte iſt ein zum Proteſtantismus Uebergetretene, der ſich eben ſo an Pius VI. wie an den Jeſuiten durch offenbare Unwahrheiten verſündigt hat, und folglich keinen Glauben verdient. So redet nicht allein der Verfaſſer der Briefe an Bie-

ſter S. 13 und 37, ſondern ſelbſt der proteſtantiſche Recenſent ſeiner Geſchichte in der Leipziger Litteraturzeitung 1803 Nov. S. 903. ſagt von ihm, daß die unpartheiiſche Kritik über ihn das Urtheil fälle, er habe blos das Böſe angezeichnet, niemals aber eine vortheilhaftere Seite von den Jeſuiten dargeſtellt. Es bleibe ein einſeitiges Gemälde, vor welchem mancher Leſer zurückbebt und der Freund des Ordens klagen dörfte, es ſei zu ſehr verſchwärzet worden.„ Wolf, ſagt der Jenaer Recenſent Allg. Litt. Zeit. 1793 Nr. 55. glaubt ſich dadurch gegen den nicht ungegründeten Vorwurf, daß er in dieſer ganzen Geſchichte nur die ſchlimme Seite der Jeſuiten, nicht aber auch die gute, und die Verdienſte einzelner Mitglieder der Geſellſchaft, beſonders um Gelehrſamkeit dargeſtellt hat, gerechtfertigt, weil er eine allgemeine Idee von den wichtigen Folgen des geſammten Jeſuitismus auf Staaten- und Menſchenglück habe geben wollen. Allein dieß gefährdet den hiſtoriſchen Charakter, die Partheiloſigkeit des Geſchichtſchreibers leidet bei vielen (ich dächte bei jedem Verſtändigen) und der Geſchichtſchreiber ſelbſt wird nicht ſelten unmerklich verleitet, manches abſichtlich zu verſchwärzen, oder doch Alles zu ſammeln, was den nachtheiligen Geſichtspunkt

erweitern kann. — Einzelne Stellen ſind öfters zu deklamatoriſch, bei nicht bewährten Sagen zu zuverſichtlich, der Ton für einen Geſchichtſchreiber nicht ſelten zu antijeſuitiſch.„ Leiſewitz urtheilt nicht günſtiger im N. deutſch. Merkur XII. St. 1806. Auch er bekennt, daß dieſe Geſchichte zu einſeitig und zu feindlich gegen die Jeſuiten geſchrieben ſei. Aber Wolf war nicht zufrieden, nur das Böſe von den Jeſuiten zu ſagen. Dieß Böſe ſelbſt hat er nicht erwieſen; aber viel erwieſen Falſches vorgebracht. Dieß haben die „Allgemeinen Bemerkungen über Wolfs Geſchichte Augsb. 1792 in 4 Bänden, weitläuftig dargethan und ſelbſt der Recenſent dieſes Buches in der, den Jeſuiten nicht geneigten, Neuen allg. deutſchen Bibliothek giebt zu, daß Wolfen hin und wieder gezeigt worden ſei, daß er zu begierig aus Schriftſtellern von gar ungleichen (ja von gar keinem) Werthe nachtheilige Sagen und Vermuthungen geſchöpft habe. Er geſteht ſogar, daß der angeführte Thuanus ſelbſt, (alſo wohl der glaubwürdigſte ſeiner Zeugen) von dem Widerwillen des (wie wir oben ſahen, aus Jeſuitenfeinden großentheils beſtehenden) Parlaments wider den Orden nicht ganz frei war.„ Grotius ſagte von Thuan: Er ſei ein Päbſtler, aber unter 30 Ausnahmen. Wenn nun dieſer im Allgemeinen geſchätzte Hiſtoriker in unſrer

Sache keine ganz reine Quelle war, woraus Wolf ſchöpfte, was darf man ſich von den übrigen verſprechen. Darunter iſt der verſchriene P. Norbert. Von dieſem giebt uns Propart ein gräßliches Bild. „Dieſer Böſewicht, ſagt er, der alle Zucht in ſeinem Kloſter verabſcheuete, und deswegen von ſeinen Obern bei dem weltlichen Anſehen angegeben wurde; dieſer Betrüger und Landſtreicher, der nach und nach als ein Schweitzer, als ein Holländer, als ein Engländer u. ſ. w. ſich bald P. Norbert unter dem Kleide eines Kapuziners, bald Pariſot in der Bude eines Tapezierers, bald Piter als Gaſtwirth, und endlich zu Rom Abbee Platel nannte, hatte wider die Jeſuiten ein Lehrgebäude von abgeſchmackten Verläumdungen zuſammen geſtoppelt, welche vom Pabſt Benedikt XIV. ſelbſt widerlegt, und von mehrern Biſchöfen Frankreichs verdammt wurden. Dieſen Elenden rief Pombal zu ſich, um ſich ſeiner Wuth wider die Jeſuiten zu bedienen. Er ſchrie nun und ſchrieb wie ein Beſeſſener wider Vertriebene oder Eingekerkerte, die ſich nicht vertheidigen konnten, oder ſich nicht getrauten zu widerſprechen. Seine Scharteken wurden auf Koſten des Staats gedruckt und überall verbreitet. II. 12. Schon das Titelkupfer, ſagt der prot. Verfaſſer des Triumphes der Philoſophie S. 420, welches die erſte Edition jener Schandgeſchichte zieren ſollte, geſellt Wolfen zu den ältern

Jeſuitenfeinden, welche es an Pasquillen und picturis famoſis nicht fehlen ließen, um die Jeſuiten bald lächerlich bald verhaßt zu machen. Wolf läßt ſie mit Hundsköpfen und Eſelsohren vorſtellen, und das Denkmal des Ordens mit Schädeln der von ihnen vorgeblich Gemeuchelmordeten, mit Giftbüchſen und Pulvertonnen umgeben, (dies Bildchen hätte ſich auch vortrefflich an der Spitze unſres giftigen Produkts ausgenommen. Aber ſo was koſtet Geld, und dieß braucht man zu was Anderm.) S. 443 ſetzt der Triumph Wolf unter die neueſten Verläumder des Ordens, und beweiſet es ihm, weil er in der Erklärung jenes ſchändlichen Kupfers Heinrich den IV. ins Verzeichniß der Gemordeten ohne Grund, ja gegen ſo offenbare, ſelbſt auf gerichtliche Akten beruhende Beweiſe, ſetzt.„ Welches ſind, frägt der unpartheiiſche Proteſtant, Wolfs Gewährsmänner für das Märchen von der Verſammlung zu Neapel, worauf er ſeine Verläumdung gerne gründen möchte, welches ſchon in den Questions ſur l'Encyclopedie. Geneve 1777 beleuchtet wurde? Der Lügner Pasquier, die als verläumderiſch bekannte Schrift Les Jeſuites criminels de leſe Majeſté und das aus eben ſo lautern Quellen hergefloſſene Journal d'Etoile. Andre widerlegte Falſchheiten S. 447, 452 und 453. Auch ich könnte noch Manches beibringen, was Bosheit oder Unwiſſenheit ſelbſt in

der lat. Sprache verräth, wodurch er den Worten des Inſtituts einen andern Sinn andichten konnte. Nur Etwas: Mariana führt, wie ich dieß aus eigner Lekture verſichern kann, als eine der verſchiedenen Meinungen an, daß Clement durch die Ermordung ſeines Königs ſich einen unſterblichen Ruhm erworben habe; nach Wolf muß aber Mariana ſelbſt dieß geſagt haben. Gewiß wenn er dieß gethan hätte, wie wäre es zu denken, daß ſein Buch das königliche Imprimatur erhalten konnte! Vom Janſenismus ſpricht Wolf als von einem aus der Luft gegriffenen Phantom, das die Jeſuiten zu ihren Abſichten zum Daſeyn verholfen hätten. Haben alſo die Päpſte, die Biſchöfe Frankreichs, die Univerſitäten, kurz: die ganze katholiſche Welt in Europa mit einem Phantom, wie Don Quixote mit den Windmühlen gekämpft?

Und einen ſolchen Unwiſſenden, leidenſchaftlichen, verläumderiſchen Schriftſteller ſchämt ſich der Frageſteller nicht, als Hauptbeweis auf ewige Zeiten (S. 15.) wider die Geſellſchaft Jeſu anzuführen, und durch den ausgehobenen Satz: „Wer ſollte ſichs auch nur träumen laſſen, daß es irgend einem Monarchen, der mit Grund oder Ungrund (!!!) die Jakobiner zu fürchten hat, in den Sinn kommt, die Jeſuiten wieder herſtellen zu wollen? Unſtreitig hätten wir nie Jakobiner gehabt, wenn es nie

Jeſuiten gegeben hätte. Es findet unter beiden Geſellſchaften vielleicht nur der einzige Unterſchied, daß dieſe feiner, verſchlagener, folglich auch noch viel gefährlicher ſind, als jene.„ Wie, ſage ich, ſchämt ſich der unwiſſende oder boshafte Frageſteller nicht mit dieſem Satze einen ſolchen Menſchen den Fürſten Deutſchlands an den Jeſuiten ein Schreckbild aufzuſtellen, vor dem ſie, wie Kinder vor dem Wauwau oder Sancho Panſa vor dem Bramarbas ſich fürchten ſollen, vor dem aber er wohl aus andern Urſachen Furcht haben mag. Aber o des Unſinns! Die Jeſuiten hörten 1773 auf; die Illuminaten entſtanden 1776; die Illuminaten aber waren, von ihrem Entſtehen an, Feinde der Jeſuiten, mit denen ihr Stifter Weishaupt verfallen war (Triumph der Philoſophie II. 260. 295). Wir hörten ſchon oben, daß es Grundſatz der Illuminaten war, die Exjeſuiten wie die Peſt zu fliehen, und Villers bekennt S. 303, daß die Geſellſchaft Jeſu ihrer Natur nach gegen die Freimaurer, Illuminaten und dergleichen andern Geſellſchaften, welche jene mit aller Macht beſtritten habe, gegenüber geſtellt befunden habe und auch nach ihrem Falle zu einer geheimen Geſellſchaft von Antiilluminaten geworden ſei.„ Aus franzöſiſchen Freimaurern und Illuminaten entſtanden zu Anfang der Revolution die Jakobi.

ner. Propart I. S. 110. Triumph 345. Wie kann nun das Kind dieſer Antijeſuitiſchen Geſellſchaften, die Geſellſchaft der Jakobiner aus der Antiilluminaten-Geſellſchaft der Jeſuiten entſtanden, oder auch nur in einem freundſchaftlichen Verhältniß mit ihr geſtanden ſeyn? Wie kann dieſe letzte bei ihrer entgegengeſetzten Natur und Tendenz, bei den entgegengeſetzten Grundſätzen und Bemühungen gefährlich, ja gefährlicher als jene ſeyn, die bei dieſer erſchrecklichen Revolution ſo viele Greuel verbreitet hat? Mordeten doch jene Jakobinerungeheuer in Frankreich ſo viele Exjeſuiten! Arbeitete doch in Frankreich Baruel gegen den Jakobinismus, und in Deutſchland P. Frank ſo eifrig gegen den Illuminatismus!

Hier fällt mir der Gedanke eines Mannes von vieler Welt und Menſchenkenntniß ein, der unſer Produkt dem Haſſe eines Illuminaten zuſchrieb, welcher den Jeſuiten die Verfolgung der Illuminaten in Bayern nie verzeihen konnte. Dem mag ſeyn, wie ihm wolle, wir haben hier weniger mit ſeiner Perſon, als mit ſeiner, wirklich Rachſucht verrathenden Schrift zu thun.

Dieſe ruft zur zweiten Hauptſtütze ihrer Anklagen Paskal auf. Ein größeres Genie, ein witzreicherer Schriftſteller war Paskal freilich, als

Wolf: Aber iſt er auch glaubwürdiger? Man hat Gründe genug dieß ſehr zu bezweifeln.

Erſtens iſt es bekannt, daß er ein eifriger Janſeniſt war; und wir ſahen oben, daß dieſe Sekte eine geſchworne Feindin, wie des päbſtlichen Stuhls, ſo der Geſellſchaft Jeſu war. Man ſehe noch Triumph I. 422.

Zweitens hat Paskal keine ſelbſtſtändige Autorität. Er lieh nur andern Janſeniſten ſeine Feder: er war blos ihr Stiliſt, ihr Organ. „Paskal, ſagt Voltär, hatte keines der Bücher, über welches er ſich in ſeinen Lettres provinciales luſtig macht, ſelbſt geleſen. Die litteratiſchen Manövres von Port-Royale lieferten ihm Stellen, die er dann ſo geſchickt ins Komiſche zu drehen wußte. (Nouvelles Melanges XVIII. 1776. S. 322.) So wiſſen wir nun, was wir von der Grundlage ſeines Werks zu denken haben. Daniel in ſeiner Reponse aux lettres provinciales ſchreibt, Paskal ſelbſt habe auf die Frage, ob er auch von der Wahrheit ſeiner Angaben überzeugt ſei, geantwortet: Für dieſe hätten jene zu ſorgen, welche ſie ihm lieferten.„ S. 20.

Drittens, wie viel Uebertriebenes, Falſches und Verläumderiſches bei ihm vorkomme, zeigte

weitläuftiger dieſer berühmte Geſchichtſchreiber Frankreichs, kürzer, aber hinlänglich Abbt de Berault - Bercaſtal XXII. B. S. 179 vorzüglich S. 187. Er ſagt u. a. „Er (Paskal) führt Theologen, ſo er in übeln Ruf bringen will, redend ein, läßt ſie alles, was zu ſeinem Zwecke dienet, und gar oft das Gegentheil von dem ſagen, was ſie wirklich, geſagt haben; giebt ihnen die ſtrafbarſten Abſichten, nicht nur auf die ſeichteſte Vermuthung, ſondern oft wiſſentlich wider den klaren, natürlichen Sinn jener Stellen, Schuld, wo er ſich dieſe Meinung entdeckt zu haben anſtellt. — Er verſtaltet gemeiniglich, verfälſcht und verdreht Stellen, flickt dazu, ſtimmelt ſie, wie es in ſeinen Kram taugt u. ſ. w. und nun führt er mehrere einzelne Beiſpiele dieſer unehrlichen Verfahrungsart an.

Viertens. Dieſe Briefe wurden, wie ihre lateiniſche Ueberſetzung von Nicole unter dem Namen Wendrock, welche auch von unſerm Manne den Theologen angerühmt worden, nicht allein zu Rom verdammt, von vielen Biſchöfen gebrandmarkt, vom Parlamente der Provence, als von Verläumdungen Lügen und Läſterungen ſtrotzend verbrannt, ſondern auch nach einer ſorgfältigen Unterſuchung der Facultät, vom königlichen Staatsrathe zum Zerreiſſen vom Henker und Ver-

brennen verurtheilt. Man ſehe Bercastel l. c. p. 197. Huylenbroueq s. d. Vindicationes Bruxellis 1715 P. II. 18 baile v. Pascal.

Uebrigens iſt Paskal eben nicht der große Mann, für welchen viele ihn gehalten haben. — Paskal, ſagt Voltair l. c. étoit assez eloquent, et étoit sur tout un bon plaisant. Il est à croire, qu'il serait devenu même un profond géometre, ce qui ne s'accorde guere avec la raillerie et le comique, qui *regnent dans ses lettres provinciales. Il étoit extremement ignorant sur l'histoire des premiers siècles de l'eglise*, ainsi que sur presque toute autre histoire. *Quelque Jansenistes mêmes m'avouerent, qu'il n'avoit jamais lu l'ancien testament tout entier.*„ Ja von ſeinen Pensées sur la Religion, dem beſten Buche, ſo er geſchrieben hat, (denn die lettres wird doch jetzt Niemand mehr gut nennen wollen?) hat ein neuer franzöſiſcher Kritiker in den Questions de litterature legale. Paris 1812. behauptet, daß ſie ein offenbares Plagium, ein gelehrter aber unverſchämter Diebſtahl ſein, welcher alle ähnliche Diebſtähle an Kühnheit überträfe. „Toutes reflexions faites, ſagt der Verf., je me crois obligé de reconnoitre, *que la plagiat de Pascal est le plus évident peutêtre et le plus manifestement in-*

tentionné d'ont les fastes de la litterature offrent l'exemple. La Mothe le Vayer, la Bruyere, Bayle et Voltaire ne sont pas très delicats, et aucun d'eux pourtant n'approche de Pascal *dans l'audace du Larcin. Presque toutes ses pensées, et non seulement* les pensées, mais le tour, dans lequelle il les présent, la forme, et le mouvement, qu'il leur donne, sont derobés à l'auteur des Essais avec des circonstances aggravantes.„ Das Journal de l'Empire 23. Août 1812 ſagt dabei, daß die Beweiſe unwiderleglich ſeyn, und man ſich ihnen Beifall zu geben genöthigt ſehe, ſo großen Reſpekt man gegen den Namen Paskal habe, er bringe eine große Menge Beiſpiele bei, welche den Diebſtahl nur zu offenbar aufdecken.„ Sollte, alles deſſen unerachtet, unſerm Verfaſſer Paskal noch lieb und werth ſeyn, ſo will ich ihm eine Maxime deſſelben, welche man zu ſeinem Lobe in der Vorrede zu jenen geſtohlenen Pensées, glaublich als die Quinteſſenz ſeiner Ascetik, ausgehoben hat, zum heilſamen Gebrauche mittheilen, ſie giebt folgenden kathegoriſchen Imperativ: „*Il faut renoncer à tout plaisir et la maladie étant l'état naturel des Chretiens, on doit s'estimer heureux d'être malade, puisqu'on se trouve alors par necessité dans l'état, ou l'on est obligé d'être.*„

Wenn nun die Hauptquellen, auf welche der Verfaſſer Fürſten, Staatsmänner und Theologen hinweiſet, ſo unlauter ſind, wie wird es mit den nur kurz berührten Prochuren beſchaffen ſeyn? Die Lehrſätze und Maximen der Jeſuiten, welche S. 15 *) Wolfen beigeſellt ſind, werden wohl die überſetzten Extraits des assertions dangereuses u. ſ. w. à Paris 1762 ſeyn; von dieſen aber haben nicht allein mehrere Schutzſchriften, wie die Lettres à M*** Conseiller du Parlement de Paris u. ſ. w. 1773, ſondern auch der Erzbiſchoff von Paris in einer beſondern Instruction pastorale 1773 gezeigt, daß ſie eben ſo wenig, ja noch weniger Glauben verdienen als die Lettres provinciales. Der Erzbiſchoff wirft ihnen de Meprises et des infidelités plus nombreuses et plus frappantes vor, als jenen S. 115. 118. Note. Er beweiſet ſein Urtheil durch Beiſpiele S. 124 ſ. f. er zeigt, daß ſie aus Quellen, welche beide Gewalten verdammt haben, blindlings geſchöpft S. 128, daß ſie ganz unſchuldige Jeſuiten falſch beſchuldigen S. 144 u. 192; daß ſie Aechtkatholiſchlehrende nach Art der Janſeniſten über irrige Sachen anklagen 148, daß ſie Stellen ſtümmelten, und verfälſchten S. 161, daß ſie den Clerus Frankreichs einer Unwahrheit bezüchtigen, welcher in der Verſammlung der Biſchöfe im Jahr 1761, alſo ein Jahr zuvor als jene

Schrift erſchienen war, der Lehre der Geſellſchaft das Zeugniß gab, daß ſie der Sicherheit des Souverains und den Maximen des Königreichs nicht entgegen ſei.

Aber unſer Verfaſſer bringt nun auch aus ſeiner eignen Lekture Beweiſe vor, wie gefährlich die Jeſuiten lehrten! Zufällig (credat Judæus Apella!) fiel ihm, als er dieß ſchrieb, (S. 16.) Bekanus unter die Hände, und da ſchlug er, eben ſo zufällig, indem auch von den Extraits, gebrandmarkten Bekan des K. XIII. und mit zufälliger Uebergehung, nach Wolfens Manier nur das Schlimme auszuheben, des XIVten, das XV. K. auf, und fand da, im erſten, man ſolle nicht leicht mit Ketzern ſich in Verträge einlaſſen; im letztern, man könne ſie mit dem Tode beſtrafen. Dieß ſind freilich Lehren, welche Bekan, und ſeinen Orden (denn von Einzelnen auf Alle zu ſchließen, iſt ja logiſch und moraliſch erlaubt) den Proteſtanten nicht empfehlen können. Aber ſchade war es doch, daß zu dieſem Zwecke ſich kein Jeſuit anboth, der das, was Bekan als nicht leicht zu thun angiebt, für ein Verboth; das, wozu er ein Recht einräumt, für eine Schuldigkeit ausgegeben hätte. Ich dächte doch, man hätte nach dieſem und nicht nach dem Duodezbändchen dieſes „beſſern und ge-

mäßigtern Schultheologen des Ordens„ gegriffen, und wie wäre es, wenn dieſer ſelbſt, von Dapin gelobte, Theologe ſich in ſeinen Ausdrücken mehr gemäßigt hätte, als die Ueberſetzung derſelben verräth? Lutherum *secuti sunt* Lutherani, Calvinistæ, Anabaptistæ, *Plerique* u. ſ. w. In ſeine Fußtapfen ſind Lutheraner, Kalviner, Anabaptiſten getreten. Die Meiſten... nach unſrer Ueberſetzung treten alle Lutheraner u. ſ. w. in ſeine Fußtapfen. Becan dehnt ſeinen Ausſpruch nicht auf alle auch künftige Lutheraner, ſondern auch ſolche, welche wie Luther aus dem Katholicismus übergetreten, etwa auch, wie er den Doktorseid oder gar die Ordensgelübde abgelegt hatten, aus. Dieß zeigt der Nachſatz: „Die Meiſten haben, wo nicht einen dreifachen wie Luther, doch einen einfachen oder zweifachen Meineid gegen Gott begangen. Den einfachen, ſagte Becan vorher, begieng Luther, da er von dem katholiſchen Glauben, welchen er in der Taufe angenommen und viele Jahre hindurch bekannt hatte, (dieſe Worte ſind S. 17 weggelaſſen) abgefallen iſt. Weiter ſagt Becan nicht „um ein leichtes Gott die verſprochene Treue zu brechen, ſondern „fidem Deo promissam violare.„ In Anführung des XV. K. dehnt der Ueberſetzer, was Bekan von ſich, obſchon, (nach der Sitte faſt aller Schriftſteller, ſelbſt unſers, ſo klein er ſeyn

möchte, S. 16. „zufällig kömmt uns, da wir dieſes ſchreiben„) er in der vielfachen Zahl, auch noch an andern Orten, ſpricht, auf die Jeſuiten im allgemeinen aus: Affirmant Calvinistæ, negant Lutherani, nos distinguimus. Nach S. 18. „Wir (Jeſuiten) diſtinguiren.„ Dieß iſt offenbar gegen beſſeres Wiſſen geſchehen, den Orden verhaßt zu machen.

Aber ſei es, alle Jeſuiten hätten dieß gelehrt, lehrten ſie was andres, als was lange vor ihrer Entſtehung ſelbſt nach Böhmers Bekenntniß J. Eccl. Prot. P. IV. ſchon zu Conſtantins und Arkadius Zeiten gelehrt worden ſeyn mußte, da ſogar jenen, welche auch nur die Bücher des Arius verborgen hielten und nicht verbrannten, das Todesurtheil angedroht, dieſe Strafe von Theodoſius und Arkadius gegen die Ketzer verfügt und an Priscillian ausgeübt wurde S. 981 u. 984.

In Deutſchland ſetzte Friedrich II. dieſe Strafe feſt. S. 992. Der große Boſſuet, welcher doch Vereinigung ſuchte, ſagt L. X. Histoire de Variations §. 56. Die Proteſtanten ſeien über dieſe Lehre mit den Katholiken einig, und hierin ſtimmt ihm Jurila ausdrücklich bei, und nimmt blos die Strafe des Feuers aus. Böhmer S. 963, der dabei bekennt, daß dieſer prot. Theologe die Ma-

giſtrate vorzüglich wider die Katholiken aufgehetzt habe. Calvin ſchrieb für die Todesſtrafe, übteiſie an Servet und Valentin Gentil aus. Melanchton hieß das Betragen gut, und Becan hat Unrecht bei den Lutheranern eine Ausnahme zu machen. Denn geſetzt auch man wollte Melanchthon nicht zu ihnen rechnen, ſo war doch Niemand mehr lutheriſch, als Luther ſelbſt. Dieſer fragt in der Predigt vom Sämann, ob die Kirche Jene, ſo Aergerniß geben, in den Bann thun, und die weltliche Obrigkeit den Ketzern mit dem Schwerdt wehren ſolle: und bejahet beide Fragen. „Weltliche Obrigkeit hat das Schwerdt, daß ſie allem Aergerniß ſoll wehren, daß es nicht einreiſſe und Schaden thue. Nun aber iſt das gefährlichſte und gräulichſte Aergerniß, wo falſche Lehre und Gottesdienſt einreißt, — ſintemal es alleweg Zerrüttung der Regiment und allerlei Strafe und Unglück mitbringt.„ Ich berühre nur die ſchrecklichen Stellen wider die k. k. Geiſtlichkeit, gegen welche er Kaiſer, Könige und Fürſten aufruft, ihren Mitgliedern als ſchädlichen Menſchen mit den Waffen ein Ende zu machen. Denn ſtrafen wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwerdt, Ketzer mit Feuer, warum greifen wir nicht mehr an dieſe ſchädlichen Lehrer des Verderbens mit allerlei Waffen und waſchen unſre Hände in ihrem

Blute.„ T. I. lat. Ed. Jen. 1579 f. 68 und T. I. germ. Jen. 1575 auch T. VII. f. 284 1581. Hier wird man ebenfalls Urſachen finden, die wohl eher die ſchimpfliche Benennung verdienen möchten, als jene, welche kein Reformator, keine Ordensſtifter, ja kein Ordenschef, ſondern ein einzelnes Glied einer Geſellſchafe angiebt. So wenig nun unſer Verf. einem katholiſchen Landesherrn abrathen möchte, Proteſtanten in ihr Land, ja in ihre Dienſte zu nehmen, weil ihre Kirchenſtifter ſo handelten, predigten und ſchrieben, ſo wenig, ja noch weniger ſollte er, als Katholik, proteſtantiſche Fürſten durch eine im 30jährigen Kriege (denn die erſte Edition iſt von 1623) in einem lateiniſchen Compendium vorgetragene Lehre abſchrecken wollen, Jeſuiten nicht in ihre, ſondern ihrer k. k. Unterthanen Dienſte zu nehmen.

Aber Sanktarelli und Suarez lehrten noch gräulichere Dinge. S. 18. *) Ich ſchreibe keine Apologie für dieſe oder andre Jeſuiten, und bemerke alſo blos dieß: die ganze gelehrte Welt weiß es, daß dieſe Lehren keine den Jeſuiten eigenthümliche Lehren waren, daß viele Doktoren, Theologen, Prediger, Welt und Staatsleute, Lehrer des geiſtlichen und weltlichen Rechts zur Zeit der Ligue, ſie öffentlich vertheidigten. Man weiß, daß ſie nicht von allen Jeſuiten

gelehrt, wohl auch von mehrern (wie der Erzbiſchof von Paris l. c. bezeuget) verworfen wurden, endlich daß der General des Ordens Viteleſchi verboten hat, von der Gewalt des Pabſtes über die Fürſten künftig mehr zu ſchreiben, zu disputieren, oder zu lehren. Und haben die Proteſtanten dieſe Grundſätze nicht auch gegen die Katholiken aufgeſtellt? Ich will nur hinweiſen auf Luthers T. VII. 47 u. 284. Von Calvins Schule ſagt Grotius, wo ſie die Oberhand genommen, ſei überall die Regierung umgeſtoßen worden. Animadv. Riveti. Rezier ſtellte den Grundſatz auf: Il est loisible de se defaire d'un Souverain, qui ne veut obëir à la réligion reformée et porter le parti protestante. Man ſehe Triumph der Philoſophie I. 602-614.

Der Schluß? 1) Iliacos intra muros peccatur et extra. 2) Man ſchweige, wenn man weiß, daß auch andre reden können. 3) Weiß man nicht, was alles in der Welt geſchehen und geſchrieben worden iſt, ſo ſchweige man wieder, ſonſt beſchimpft man nur ſich. 4) Heute iſt nicht geſtern. Da that man wohl oft der Sache zu viel, jetzt zu wenig. Die Jeſuiten ſchrieben damals, katholiſche Fürſten in der kathol. Kirche zu erhalten, und vom Uebergang abzuhalten. Dieſe Zeiten ſind vorbei. Die Jeſuiten werden nicht ge-

fährlich ſeyn, aber wenn ſie ſich an das Inſtitut des h. Ignatius halten, ſehr nützlich werden, ſo ſpricht ihr Feind St. Simon l. c. S. 129 und S. 107. Ja ein eben ſo gut unterrichteter als biederer Staatsdiener ſagte Cornova mehrmals, man habe die Jeſuiten zur unrechten Zeit aufgehoben, und Cornova giebt ihm Recht, wenn er es ſo verſtand, daß ſie von dieſer Epoche an für die Wiſſenſchaften noch mehr, als vorher, würden geleiſtet haben. Gewiß waren überall dazu die ſchönſten Ausſichten. Dieſe ſind aber jetzt noch ſchöner, da Männer durch Unglück geprüft, durch Erfahrungen belehrt, bekannt mit mancherlei Einrichtungen, den Mängeln und guten Seiten verſchiedener Inſtitute, wie mit den Beurtheilungen ihrer eignen, mit neuem Eifer Alles aufbiethen werden, der Welt das Schauſpiel zu geben, welches Rom die Eröffnung des Noviciats gegeben hat, wo 40 der edelſten Jünglinge, oder der angeſehenſten Gelehrten und Schriftſteller ſich zur Aufnahme darſtellten, und andre 25 ähnliche erwartet wurden? Werden ſo gebildete, und ſo von einem höhern Geiſte getriebene junge Männer der Jugend nicht die ſchönſte Erziehung geben? O ich ſehe auch in Deutſchland junge Männer, die ſich noch unverſehrt vom Geiſte der Zeit erhalten haben, unter die Fahne des gelehrten, aufgeklärten frommen und liebenswürdigen Sailers eilen, um ſeine Lehren der Er-

ziehung unter ſeinen Augen in Ausübung zu brin-gen; oder unter Cornova ſich ſammeln, um den Wunſch eines Proteſtanten in Erfüllung zu brin-gen, der in der Recenſion ſeiner Schrift: die Je-ſuiten als Gymnaſiallehrer das Bekenntniß ablegt, daß nach dieſer mit unverkennbarer Unpartheilig-keit gemachten Schilderung der Jeſuitengymnaſien, man einige Dinge (die freilich Proteſtanten, aber nicht Katholiken mißfallen können) abgerechnet, nichts ſo ſehnlich zur Aufnahme der öffentlichen gelehrten Schulen, zur Erhaltung und Verbreitung gründlicher Gelehrtheit und zur Bildung der Ju-gend wünſchen ſollte, als jedem Staate ein Inſti-tut der Geſellſchaft Jeſu ähnlich. Gebrechen würde es freilich immer haben, aber wo iſt eine menſchliche Einrichtung ohne Gebrechen?„ Jenaer Litt. Zeitung 1806 Nr. 130? Wenigſtens darf man ſich mit Grund verſprechen, daß die Klagen, welche noch vor Kurzen der vortreffliche Erziehungs-ſchriftſteller Schwarz über den elenden Zuſtand der Gymnaſien unſres Vaterlandes, ſonderbar in Rück-ſicht der vernachläßigten Religioſität, vorgebracht hat, wenigſtens katholiſcher Seits aufhören wer-den, indem ſelbſt dieſer Proteſtant die Jeſuiten Einrichtungen unter jene Erziehungsanſtalten rech-net, deren Grundton Religion war. S. Archiv für das katholiſche Kirchen- und Schulweſen III. B. 1. St.

Dieſe günſtigen Zeugniſſe zweier Proteſtanten erinnern mich an einen dritten, auf den unſer undankbare Katholik noch am Ende ſeines Geſchribſels einen verächtlichen Blick wirft. Ich hingegen danke im Namen vieler Katholiken, welche ſeine Proklamation höchlich erfreute, dieſem Herrn nicht wegen desjenigen, was er vom Jeſuitenorden vorbringt, denn dieß enthält von ſeiner Seite Lob und Tadel, und nur vorzügliches Lob, in wie weit es an Friedrich den Großen erinnert, der ihn erhalten wollte; ſondern wegen desjenigen, was dem Haupte der katholiſchen Kirche zu großer Ehre geſagt wird; welches aber, wohl eben deswegen, der dem h. Vater eben ſo als den Jeſuiten abgeneigte Katholik verſchwiegen hat, und wir allen guten Katholiken zu Liebe hier mittheilen. Nicht „ſo zu ſagen, wie es S. 49 heiſt, ſondern wirklich im Namen ſeines Monarchen (denn wie ſollte ſich's ein öffentlich redender Staatsdiener anders erlauben?) ſagt deſſen Statthalter am Rhein nach der Stelle von den Jeſuiten: „Sie, die Geiſtlichen, werden ihnen, den Pfarrkindern, ſagen, daß der Monarch, welcher für ſeine Perſon nur in einigen Meinungen von ihnen abweicht, der einzige proteſtantiſche Fürſt geweſen iſt, der die ächt apoſtoliſchen Tugenden des Pabſtes Pius VII. vom Anfang ſeiner Thronbeſteigung an zu würdigen verſtanden, und dieſe ſeine Ueber-

zeugung aufs feierlichſte dadurch ausgeſprochen, daß er dem röm. Stuhle zuerſt unter den Fürſten ſeines Glaubens eine deſſen politiſcher Bedeutung angemeſſene Botſchaft ſandte und an deren Spitze einen Staatsmann (Freiherrn v. Humbold) ſtellte, welcher immer zu den wichtigſten Geſchäften ſeines Monarchen gebraucht wurde und auch durch die Sendung zu dem Kongreſſe von Wien deutlich verräth, daß die Sache der röm. Kirche auf demſelben nur durch Männer beſorgt werden ſoll, die ihre Verhältniſſe aufs genaueſte kennen und das beſondre Zutrauen ihres ſichtbaren Oberhauptes beſitzen. Sie werden auf das eiſerne Kreuz zeigen, welches die Bruſt der tapferſten Männer ſeiner ruhmvollen Heere ſchmückt und von den Fahnen derſelben laut die Lehre verkündigt, daß nur ein wahrhaft chriſtlicher Sinn die Starken wie die Schwachen zum Ziele führt. Sie werden dieſes Kreutz als das Zeichen des Kampfs erkennen, der für die Befreiung des Statthalters Chriſti, wie für die Befreiung der Völker aller Kirchen gekämpft worden iſt.„ Dieß unverdächtige, verehrungswürdige, große Lob auf Pius den VII.; dieß Anerkennen deſſen, was er den Katholiken jederzeit war und noch iſt, dieß iſt es eigentlich was unſern Ungenannten Antirömling wider H. Kreisdirecktor zu Bonn in Harniſch brachte.

Denn, wie ſchon geſagt, in dem, was er von den Jeſuiten vorbringt, liegt keine, vielweniger, wie er ſich auf eine wahrhaft unverſchämte Weiſe, in ſeiner letzten Note S. 48 äußert, eine unverſchämte Vertheidigung des Ordens, indem er ja ſelbſt (ſo inconſequent iſt die Wuth der Leidenſchaft!) einen „bittern Spott„ darin findet. Ich gebe die Worte des Circulairs und man richte: „Sie werden ihnen den Thron, um welchen wir uns vielleicht bald verſammeln werden, als eine der letzten Stützen eines geiſtlichen Ordens zeigen, deſſen Aufhebung weniger durch ſeinen oft mißbrauchten Einfluß, als durch die Gier nach den Reichthümern veranlaßt wurde, welche die Thätigkeit, (ſchon dieß Wort ſcheint ja unſerm Manne ſelbſt eines auch unlöblichen Sinnes fähig, da er ausruft: ja wohl die Thätigkeit) ſeiner Mitglieder und die andächtige Freigebigkeit (hier ruft er aus: welch bitterer Spott!) wohlmeinender Chriſten in dem Laufe der Zeit geſammelt hatte.„ Nein nicht dieß iſt die Urſache des Unmuths gegen H. G., ſondern wie es die letzten Worte der Note verrathen, „daß er, als Proteſtant und ſo zu ſagen, im Namen ſeines Monarchen den Pabſt als Statthalter Chriſti anerkannte!!„ denn er ruft wehmüthig aus: „Was erleben wir nicht Alles in unſern frommen Tagen!!!„ Die Wiedereinſetzung alſo des Statt-

halters Chriſti in ſeine vorige Gewalt, dieß, dieß ſchmerzt Philoſophen, Janſeniſten, Illuminaten und ſchlechte Pfaffen, die gerne in dem jetzigen anarchiſchen Unweſen fortlebten, auch fortherrſchten. Sie fürchten nun auch die Rückkehr der biſchöflichen Gewalt in ihre Rechte, den Mißbräuchen zu ſteuern, die Unwürdigen zu züchtigen, die Würdigen vorzuziehen. Die Jeſuiten fürchten ſie nur als Stützen jener Gewalten, etwa auch als Aufſeher, Lehrer und Zuchtmeiſter; vielleicht ſogar nur um bei ihrer Rückkehr doch auch noch etwas in der gelehrten Welt zu bleiben, daß ſie ſich dann anſtrengen, ſitzen und ſtudieren müſſen; nicht aber einen großen Theil ihrer Zeit mit dem Frauenzimmer, im Theater, oder im Rauchzimmer u. ſ. w. zubringen können. Wenigſtens wird die Nacheiferung wieder mehr Nahrung finden. Mit den Jeſuiten werden Welt- und Ordensgeiſtliche wetteifern, wetteifern die Univerſitäten, Lycäen und Gymnaſien; wetteifern ſelbſt die Proteſtanten. Dieſer Wetteifer war es unter andern, was einſt einen der größten Staatsmänner bewog, die Jeſuiten in Schutz zu nehmen. „Der allgemeine Nutzen, ſagt Richelieu in ſeinem Testament politique P. I. C. II. p. 10. kann nicht zugeben, daß eine nicht allein wegen ihrer Frömmigkeit gelobte, ſondern auch wegen ihrer Gelehrtheit berühmte Geſellſchaft, wie jene der Jeſuiten

iſt, eines Dienſtes (des Unterrichts) ſollte beraubt werden, welchen ſie zu großem Nutzen des Publikums beſorgen kann. — Weil die Schwachheit unſrer menſchlichen Umſtände in allen Stücken ein Gegengewicht erfordert, ſo iſt es viel vernünftiger, daß die Univerſitäten und Jeſuiten mit einander lehren, damit die Nacheiferung ihre Tugend ſchärfe, und die Wiſſenſchaften um ſo ſicherer im Staate erhalten werden, da ſie unter mehrern Händen verwahrt liegen, und im Falle ſie eine verwahrloſen ſollte, ſie bei der andern gefunden werden können.„ Und ſo glaubten auch wir unſre Beleuchtung der Frage:

„Werden die Jeſuiten auch in Deutſchland wieder aufkommen?„

beſchließen zu können; aber wir hörten uns zurufen: So iſt ja dieſe Frage nicht beantwortet! O ja. Unſer Prophet hat es geſagt: „Die Jeſuiten werden in Deutſchland nicht auferſtehen. Ich bin kein Prophet; doch weiß ich ſo viel: Iſt es in Rußland, Sicilien und dem Kirchenſtaate geſchehen; iſt es, wie die Zeitungen meldeten, auch in Sardinien und Piemont, ja ſogar in Spanien im Beginnen zu geſchehen, ſo iſt auch Hoffnung, daß es in einem oder dem andern Staate Deutſchlands geſchehen werde, wo Ruß-

lands Beiſpiel bei ſo vielen und ſo nahe verwandten Höfen ſtarken Eindruck machen kann, indem man das ruſſiſche Miniſterium wohl für weiſer hält, als einen Brochürenſchreiber mit ſeinem ganzen Anhange, der in ſeiner Piece ſelbſt die Unklugheit begeht, auf dieſen großen Hof einen Schatten von Unwiſſenheit zu werfen, weil er einen ſo obſcuren, unwiſſenden, gefährlichen, ja heilloſen uud eben ſo ſchädlichen Orden, als die Revolution war, erhält, ſchützet und der Jugend zum Unterrichte vorſetzt.

Freilich hat noch ein andrer Prophet ſeine Stimme wider die Wiederherſtellung erhoben, der Verfaſſer der angezognen **Ideen**. Er ſpricht, **aber nicht der Herr**, S. 86. „ Der Genius der Zeit hat über den Werth der Klöſter **entſchieden** (!?!)

In unterdrücke gern meine Gedanken über das Zweckloſe dieſes Abſprunges, der oben darein ſo manche Unrichtigkeit und Unbeſcheidenheit verräth. Nur will ich dem Verfaſſer leiſe ins Ohr ſagen, er könnte doch vielleicht auch für Deutſchland ein falſcher Prophet werden, wie andere es waren, die überhaupt für unmöglich hielten, daß der Jeſuitenorden, der doch nie gänzlich erloſchen war, je wieder entſtehen werde. So dachte Villers S. 95.

ja ſelbſt der für den Orden ſo günſtig denkende Verf. des Essai sur l'art de rendre les revolutions utiles ſchließt ſeine Anrede an die Jeſuiten ſo: „Respectables restes d'un corps si *célébre* et si fecond en sciences et en vertus, illustres generateurs de tant de grands hommes dans l'Episcopat, dans la magistrature, dans l'armée, (Hier kann ich mich nicht enthalten zu bemerken, daß auch unſer Schwarzenberg der deutſche Fabius Kunktator ein Jeſuitenzögling iſt) dans les sciences, et dans les arts, consolez vous. On ne sait conserver et retablir que les mauvaises institutions.„

Aber bei Gott war es anders beſchloſſen, und Si Deus pro nobis, quis contra nos? Auf dieſen vertrauend ſagte Propart ihre Wiedererſtehung vor: S. 4. II. „Sollte nicht die noch grauſamere Verfolgung, ſchrieb er vor 1803, welche das philoſophiſche Jahrhundert wider die Geſellſchaft angezettelt hat, ihr einen neuen noch merkwürdigern Triumph weisſagen? Ja, Troz der überwundenen (aber ſich immer wieder regenden) Gottloſigkeit wird man die feierliche Wiedereinſezung der Jeſuiten ſehen. Denn die Weisheit ſowohl als Billigkeit der Könige, welche heut zu Tage durch die Erfahrung eines Beſ-

K

ſern ſind belehrt worden, verbürgen uns dieſe Hoffnung.„

Und ſo hätten wir Ritter und Knappen nach Gebühr abgefertigt. Zum Schluſſe theilen wir die Gedanken eines freimüthigen Deutſchen mit, welche ſich vortrefflich auf beide anwenden laſſen.

„Als der Rieſe der alten Zeit niedergelegt war, als alle Kraft von ihm genommen worden, als kein verſtändiger Menſch mehr zweifeln konnte, daß nicht irgend ein Drang und Trieb zum Beſſern Napoleon und ſeine Franzoſen zu dieſem Werk begeiſterte, ſondern nichts als Verruchtheit, die keinen Namen hat, die aller nichtswürdigſte Habſucht und Gier, die frechſte Gottvergeſſenheit und der ſündlichſte Hochmuth: da war es ehrloſe Feigheit geworden, mit Theilzu nehmen an dem ruchloſen Beginnen, ja auch nur mit Worten ſich zu vergreifen an der erniedrigten, unter die Füße getretenen Macht. Auch waren es unter uns Deutſchen, auſſer den öffentlichen Dieben, die am Raube und der Beute Theil nahmen, insbeſondre unter den Schriftſtellern, nur die allererbärmlichſten und elen-

digſten (man ſehe oben einen und den andern), die zu Rittern wurden an der gefallenen, erniedrigten Kirche. Statt ſchweigend die Unbilde gegen die Menſchheit begangen, zu tragen, oder wenn ſie reden wollten, ihre Kraft an dem ſtehenden Deſpotismus zu üben, machten ſie ſich zu ſeinen Herolden, und trampelten wie freche Buben auf den entweihten Heiligthümern herum; knieend vor einem politiſchen Jeſuitiſm, der Alles Schändliche übertraf, was man je von den wahren Jeſuiten geträumt, dünkten ſie ſich muthige Helden, wenn ſie gegen den geſtürzten Orden ſich in giftigen Reden (kann eine giftigere gedacht werden, als die wir ſo eben gehört haben?) ausließen; während ſie ſchmähliche Ketten trugen, rühmten ſie die herrliche Zeit, welche ſo die Bande des Pfaffthums zerriſſen; (obſchon ſie ſelbſt Pfaffen waren) während ſie, wie die armſeligſten Tröpfe vom Uebermuth des Feindes myſtificiert wurden, war ihr drittes Wort Spott und Hohn über Myſticism der Vergangenheit. (Auch in unſern 17½ Seiten ſteht ein ſolcher Spott S. 13.) Ja ſie erröthen nicht, den Spa-

niern ihren heldenmüthigen Widerſtand gegen die Unterdrückung, da ihre ſchlaffe kraftloſe Seele ihn nicht zu begreifen vermogte, als Dummheit und Aberglauben vorzuwerfen. Unterdeſſen waren diejenigen, die zu einer andern Zeit gerade der Hierarchie gegenüber geſtanden hätten, jetzt aus ganzem Herzen zu ihr übergetreten. — Sie ſahen nicht mehr die Entartung der letztern Zeiten, ſondern die Herrlichkeit der Vergangenheit, nicht mehr die Unvollkommenheit des Aeuſſerlichen, ſondern die Trefflichkeit des innern Kerns. Sie erkannten, wie dieſes innerliche Weſen ein Ewiges ſei, das aus jedem Sturm der Zeiten immer wieder ſiegreich hervorgehe, weil es unvergänglich iſt, und unabhängig von zufälligem Wechſel. – Und wie ſie dachten, ſo iſt es eingetroffen. Die Sonne ſteht wieder in alter Klarheit am Himmel, und der giftige Heerrauch iſt von ihr bezwungen auf die Erde niedergeſchlagen. Nur von Zeit zu Zeit ſummt eine Phraſe noch aus dem Verſtock (wie D. H., K. F.; und unſer Ritter mit ſeinem Knappen.) Es wäre aber einmal Zeit, das Tummeln auf ſolchen Gemeinplätzen aufzugeben. Es iſt die

erbärmlichſte aller Erbärmlichkeiten, jeʒt noch nach 20 (ja 40) erfahrungsreichen Jahren ganze Stände durch ein allgemeines Urtheil zu verdammen. Wie die Ritterromanen neben ihre Saufritter ihre liſtigen verſchlagenen Burgpfaffen ſtellten: ſo und mit ohngefähr gleichem hiſtoriſchen Grunde reden dieſe von der Hierarchie und der Hinterliſt der Pfaffheit. Aber die Herrſchſucht, der Eigennuʒ, die Falſchheit u. ſ. w. iſt leider der menſchlichen Natur anhängig, dem Stande auf keine Weiſe. Mit gleichem Rechte könnte man von allen Bauern, Soldaten, Kaufleuten u. ſ. w. ſagen, was etwa mehrere betrifft, ſo daß am Ende die ganze Menſchenmaſſe nichts als Moder und Staub iſt. Erkennt man das als Läſterung, ſo höre man auch auf, jene zu läſtern, welche die wehrloſeſten ſind. Führt ſie zu ihrer erſten Beſtimmung zurück, (dieß that Pius VII. mit der Geſellſchaft) und ſucht ſie darin zu befeſtigen; wollen ſie ausweichen, ſo beſtreitet die Menſchen, nicht die Inſtitutionen, die Mittel eure Gerechtſame zu wahren, gebt nicht aus den Händen; aber dazu braucht

ihr nicht fremde Rechte zu uſurpieren.„

Und nun es mag meinem geliebten Vaterlande, welchem ich, ſeitdem ich etwas wirken konnte, meinen Patriotismus dadurch zeigte, daß ich in deutſchen Jünglingen gegen daſſelbe Hochachtung und heiliges Feuer wider ſeine Erbfeinde zu erwecken ſuchte, daß ich ihm zwei berühmte, von Franzoſen ihm entzogne, und von Deutſchen ihnen überlaſſene berühmte Namen vindicierte, daß . . . (doch wir dürfen uns nicht ſelbſt rühmen!) es mag, ſage ich, meinem Vaterlande gefallen, die Geſellſchaft Jeſu, in der ich, leider! nur 5 Jahre gelebt, aber viel Gutes geſehen, gehört und gelernt habe, und der ich es verdanke, unter tauſenderlei Reitzen zum Unglauben und zu einem freiern Leben, ein Chriſt geblieben zu ſeyn, wieder zum Beſten ſeiner Kinder in ſeinen Schooß aufzunehmen, oder von ſich hoffentlich nur noch eine Zeitlang, bis ein andrer Zeitgeiſt entſteht, entfernt zu halten; ſo werde ich nicht denken, es ſei auf immer verlohren.

Hæc alii! Mihi non tanta est fiducia Nostri.
Supremi veneror Numinis arbitrium.

Aber

Quodque licet, tumulos obeo, sparsasque per orbem
Complector Fratrum pectore reliquias.
Queis ubi summa dies jam fessum junxerit ævo
Hæc erit ad tumulum spes mihi fida comes:
Posteritas, quæ non odio, nec amore feretur
Pensabitque mei gesta Sodalitii,
Cœtum hominum talem, dicet, nec prisca tulere,
Nec, conata licet, secla futura ferent.

So Denis im litt. Nachlaß II. S. 76. und mit ihm der Verfaſſer dieſer abgenöthigten Beleuchtung.

A. Z. G. E. B.

Nachſchrift.

Da ich in dieſer Schrift die Ueberſetzung des Coup d'Oeil empfohlen habe, ſo halte ich es für meine Schuldigkeit, einige Unrichtigkeiten, welche bei der wirklich nicht immer leicht zu verſtehenden Schrift, einem, durch Amtsgeſchäfte in ſeiner Freizeit beſchränkten, mit dem Inſtitute nicht bekannten Ueberſetzer bei einer ſonſt gelungenen Arbeit wohl zu verzeihen ſind, zu verbeſſern:

Seite 16 nach 29) ſtatt: Und ſo koſtet — bis: treiben,
lies: Die Geſellſchaft (d. i. der Staat) iſt den Dienern des Cultus eine ſolche Unterhaltung ſchuldig, daß ſie nicht nöthig haben, mit heiligen Dingen Handel zu treiben.

Seite 21. Zeile 1. ſtatt: daß ſie die Auswahl ihrer beſten Zöglinge in den Kollegien veranſtaltete.
lies: Daß ſie ſich mit dem Vorzüglichſten (dem Kern, den beſten Subjekten) der Kollegien (Schulen) ergänzte (Se recrutât.)

Seite 23. Z. 4. ſtatt: das Böſe,
lies: eine ſchlechte (Geſellſchaft.)

Seite 25. Z. 3 iſt ( ) der Gedanke des Ueberſetzers, nicht des Verfaſſers. Ich glaube, Montesquieu dachte eher an die Grauſamkeiten der Eroberer in Amerika.

Seite 26. Z. 9. von unten ſtatt: kleinen Handlungen,
lies: Perſonen.

Seite 32. Note 9. ſtatt: Rektoren, vorgeſetzte Magiſter und Novitzen,
lies: Rektoren, Superioren (ſo hießen die Vorgeſetzte kleinerer Wohnungen) und Novizenmeiſter.

Seite 38. Z. 1. ſtatt: hingegen waren — bis beſtimmt,

lies: hingegen konnten die geiſtlichen Koadjutoren und die Scholaſtici (welche nur die drei einfache Gelübde, jene doch öffentlich, abgelegt hatten) die Kanzeln der Philoſophie und Theologie nicht beſetzen.

ibid. Z. 6. ſtatt: Nur aber — Coadjutorien,

lies: Bei den geiſtlichen Koadjutoren machte man einen Unterſchied nach der größern oder geringern Wichtigkeit (nämlich der Verrichtungen des Apoſtolats.)

Was die Vorrede und die Anmerkungen dieſer Ueberſetzung betrifft, könnte ich noch manches bemerken; ſo, daß auch Freunde dem Inſtitut nicht den reinſten Zweck zugetraut hätten. Dieß wären dann doch ſonderbare Freunde geweſen; daß das: Kenne dich ſelbſt, die hohe Tendenz des: Alles zur größern Ehre Gottes, bezwecke. Jenes iſt doch offenbar nur Bedingniß und Vorbereitung zur eignen Vervollkommnung; dieſes der Sporn zur eignen, und zur Beförderung fremder

Vollkommenheit und Beglückung, und zugleich der Zweck, welcher beide Beſtrebungen heiligt. Wer iſt aber ſo dumm, der glauben könne, das Böſe könne durch den heiligen Zweck heilig werden? Uebrigens kann dieſe Maxime mißverſtanden und mißbraucht werden, ſo hat ſie dieß mit jenen: Geheiligt werde dein Name; Eſſet ihr alſo, oder trinket ihr, oder thut ihr etwas anders, ſo „thut Alles zur Ehre Gottes„ u. a. gemein. Kann nicht auch Selbſtkenntniß zum Selbſthaß, zum Selbſtmord führen?

In Nr. 61. der Anmerkungen heißt es, der Sinn ſei etwas dunkel (und manche dürften ſagen: etwas Jeſuitiſch) gegeben. Ich glaube, der Gallikaner ſage: die Unabhängigkeit vom röm. Hofe, ſo allgemein ausgeſprochen, wäre hier (in Rückſicht der Jeſuiten) abgeſchmackt, ketzeriſch und widerſprechend, aber angewandt auf partikulare Fälle (die Gallikaniſche Kirche) könne ſie ſehr gerecht ſeyn; wenn das Reich Jeſu Chriſti nicht von dieſer Welt iſt. Sapienti sat, dachte wohl hier der Autor, und ſo denken noch viele, die keine Jeſuiten waren. Ich erinnere nur wieder

an die Worte der 1761 verſammelten Biſchöfe: „Wir ſind überzeugt, daß man Niemanden finden werde, welcher bezeuge, daß er ſie (die Jeſuiten Frankreichs) habe eine Lehre vorbringen hören, welche der Sicherheit der Souveraine oder den Maximen des Reichs zuwider wäre.„

Verbeſſerungen.

S. 3. Zeile 4. v. unten, ſtatt Monarchie, lies Monarchin.
— 7. — 15. ſtatt Lekomte, l. Levande.
— 8. — 6. ſt. Buffon, l. Büffon.
— 8. — 6. von unten nach Thl., lies Hiſt. Eccl.
— 10. — 12. ſtatt contrebulancer, lies balancer. Zeile 14. ſt. redontable, l. redoutable. Z. 19. ſt. zile, l. Zèle. Zeile 21. ſt. Je suffit, l. Il suffit.
— 15. — 9. ſt. abouitissoit. l. aboutissoit. Zeile 10. ſt. succidérent, l. succèderent. Zeile 21. ſt. Propart, l. Proyart.
— 16. — 14. ſt. conteaux, l. couteaux. Z. 17. ſt. an parti, l. au partl.
— 17. — 1. ſt. Lauverains, l. Souverains.
— — — 2. ſt. Progart, l. Proyart.
— 19. — 7. ſt. au miniſtre, l. miniſtère.
— — — 20. nach Jesuites iſt kein Punkt, und ſt. les, l. ses amis.
— 20. — 2. ſt. brilliante, l. brillante.
— 21. — 1. ſt. antété, l. ont été.
— 26. — 6. fehlt nach Linz, zu Schülern hatte.
— 27. — 19. ſt. Boudalou's, l. Bourdalou's, ſt. Ruv's, lies Rue's.
— — — 20. ſt. Vaminno's, Vanino's.
— 29. — 8. bleibt vor rechtſchaffene, als, weg.
— 35. — 15. ſt. hätte, l. hatte.
— 40. — 6. ſt. Turre, Crenata, l. Turrecremata.
— 43. — 17. nach Papisme gehört ein Punkt. Und ſt. ils à, lies Il a.
— — — 20. ſt. que, l. qui.
— — — 25 ſt. bulle extinction, l. bulle d'extinction.
— 44 — 6. ſt. se plans, l. ses plans.
— — — 12. ſt. gissoiet, l. gissoient.
— — — 14. ſt. contoit, l. eroulait.
— 48. — 14. ſt. plus se avans, l. savants.
— — — 15. ſt. d'antres, l. d'autres.
— — — 24. ſt. nesistence, resistenee.
— 49 — 16. ſt. zwiſchen groſzen, l. zweyer groſzen.
— 53. — 13. ſt. Sage, l. Seyn.
— 61. — 15 nach darin, muß noch ſtehen: zum Vorgänger und zum Muſter nehmen.
— 64. — 3. von unten, nach Jeſu, muß b geſetzt werden.
— 69. — 2. ſt. H. v. Müwes, l. Murr's.
— — — 6. nach Name, ſt. die, l. den.
— 85. — 14. muß nach liebte ſie, das Punkt hinweg.
— 87. — 3. v. unt. ſt. èclaire, l. èclairé.
— 88. — 12. ſt. Agaesilai, l. Agesilai.
— 92. — 1. ſt. vertuaux, l. vertueux. Z. 17. ſt. Dant, l. Dont, ſt. l'espair, l. l'espoir. Z. 19. ſt. le mieu, l. le mien, Z. 1. von unten, ſt. Fleurs, l. A leurs.

S. 93. Zeile 11. ſt. au vrais, l. vrai. Zeile 13. ſt. portant, l. Partant Zeile 18. ſt. 27. lies 127.

— 94. — 5. ſtatt 5, 4., lies 5, 6. Zeile 10. muß das Wort Feinde weggeſtrichen werden. Zeile 24. ſtatt den letzten, der letzte

— 95. — 4. ſt. von unten, ſt. Rosweyd, l. Rosweyd.

— 96. — 16. ſt. Virald, l. Biwald. Zeile 18. ſt. Debillons, lies Desbillons, ſt. Edel, l. Eckel. Zeile 21. ſt. Giovenza, l. Giovennzzi. Zeile 23. ſt. Hunden, l. Haidn. Zeile 24. ſt. Herval, l. Hervat. Hier ſind Haſchka u. v. Herbert ausgelaſſen.

— 97. — 4. ſt. Michaelor, l. Michaeler. Zeile 8. ſt. Prag, l. Pray. Zeile 9. ſt. Regne, l. Reyne. Zeile 19 u. 20. Zumklech l. Zumkley.

— 98. — 7. Rothe iſt auszuſtreichen, denn der nachmalige geheime Rath v. Roth blieb bis zur Aufhebung. Auch dieſen nannte ich nicht. Zeile 11. ſt. Mutſhelle, l. Mutſchelle.

— 99. — 3. ſt. der, l. des. Zeile 5. ſt. au, l. à eu. Zeile 11. ſtatt Geliani, l. Galiani.

— 101. — 16. ſt. Beſſier, l. Buffier, ſt. Regeault, l. Regnault. Zeile 18. ſt. Scheefer, l. Scherfer. Z. 21. ſt. Petovicieus, l. Petavius. Zeile 22. ſt. Birower, lies Brower. Zeile 24, ſt. Prag, l. Pray. Zeile 26. ſtatt Babbe, l. Labbe, ſtatt Caſſart, l. Coſſart.

— 102. — 3. ſt. Delvio, l. Delrio. Zeile 4. ſt. Seravius, l. Serarius. Zeile 6. ſt. Fineda l. Pineda, ſtatt Ribeca, lies Ribera, ſtatt Pradus, lies Paradius.

— 104. — 9. ſt. par, l. pro.

— 106. — 2. von unt. nach ihn, dieſen Wunſch.

— 109. — 8. ſt. assu jettis, l. assujettis. Zeile 19. ſt. de venoit, l. devenoit.

— 111. — 15. ſt. dem Exieſuiten, l. den Exjeſuiten.

— 112. — 18. ſt. im Herzen, l. im Ganzen. Zeile 21. ſt. Mag, lies Mai.

— 117. — 16. ſt. Hagmon, l. Haymon. In der letzten Zeile, ſt. hatten, l. hätten.

— 128. — 2. ſt. Huylenbroueq s. d., l. Huylenbroucq, S. J. Zeile 3. 18 baile, l. 18. Baile.

— 131. — 11. ſt. des K., l. das K.

— 132. — 2. ſt. Dapin, l. Dupin. Zeile 12. ſt. auch, l. auf.

— 133. — 3. v. unt. ſt. Jurila l. Jurieu.

— 135. — 8. einem, muß ausgeſtrichen werden.

— 136. — 12. ſt. Rezier, l. du Rozier,

— 144. — 19. ſt. Abſprunges, l. Abſpruches.

— 147. — 2. von unten ſt. 17 1/2, l. 19 1/2.

— 148. — 4. von unt. ſt. Verſtock, l. Verſteck.

— 151. — in der letzten Zeile, ſt. A. Z. G. E. B. l. A. Z. G. E. G.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Doller, Johann L.

Beleuchtung der Schrift: 'Werden die Jesuiten auch in Deutschland wieder aufkommen?'

Bamberg ; Würzburg 1815

Jes. 107
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10567578-2